

BERND MÜTTER

Hermann Wätjen (1876–1944) – ein Reederssohn als Handels- und Überseehistoriker in der Weltkriegsepoche

Der Historiker Hermann Wätjen zählt nicht zu den Großen seines Faches. Gleichwohl nimmt er sowohl in der deutschen Geschichtswissenschaft während der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts als auch in der Geschichte der historischen Disziplin an der damals stark expandierenden Universität Münster eine seltene Sonderstellung ein. Wätjen – Sprössling einer Reedersfamilie aus Bremen – pflegte auch während seiner beiden Jahrzehnte in Münster den Lebensstil des hanseatischen Großbürgers. Seine Arbeiten zur weltweiten Seehandelsgeschichte der Niederländer im 17. und der Hansestädte Bremen und Hamburg im 19. Jahrhundert zwischen napoleonischer Kontinentalsperre und Bismarckscher Reichsgründung erschlossen Neuland wirtschaftsgeschichtlicher Archivforschung. Seine heute immer noch gut lesbaren Veröffentlichungen spiegeln seine Darstellungsgabe, während sich Fragestellungen und Methoden wirtschaftsgeschichtlicher Forschung zwischenzeitlich erheblich gewandelt haben. Die erhaltenen Quellen – neben den Veröffentlichungen, Vorlesungs- und Vortragsmanuskripten vor allem ein umfangreiches Korpus von Briefen an seinen bekannteren Historikerfreund Arnold Oskar Meyer (1877–1944)¹ – erlauben

Alle Kurztitel und Belege ohne Verfasserangabe in den Anmerkungen stammen von Wätjen. Auf ihre Erstnennung mit den vollständigen bibliografischen Angaben wird jeweils verwiesen. Folgende Abkürzungen werden verwendet:

- HZ = Historische Zeitschrift
- HG = Hansische Geschichtsblätter
- WA = Weltwirtschaftliches Archiv
- DLZ = Deutsche Literaturzeitung
- LZB = Literarisches Zentralblatt
- PGM = Petermanns Geographische Mitteilungen
- GGA = Göttingische Gelehrte Anzeigen
- VSWG = Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte
- BJ = Bremisches Jahrbuch
- Brief = Briefe Wätjens an Arnold Oskar Meyer in dessen Nachlass in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Handschriftenabteilung, Cod. Ms. A. O. Meyer, Nr. 521, 1–4
- FA = Akten der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster, jetzt im Universitätsarchiv Münster (Bestand 62, B II 2b; 63 Nr. 5)
- PAK = Personalakte Wätjen beim Kurator der Universität Münster, jetzt im Universitätsarchiv Münster (Bestand 10, Nr. 458)
- PM = private Mitteilung
- WNUB = Wätjen-Nachlass in der Handschriftenabteilung der Universitäts- und Landesbibliothek Münster
- V = Vortragsmanuskript im Nachlass Wätjen
- Vorl. = Vorlesungsmanuskript im Nachlass Wätjen

¹ Vorlesungs- und Vortragsmanuskripte Wätjens machen den Hauptteil seines wissenschaftlichen Nachlasses aus, der in der Handschriftenabteilung der Universitätsbibliothek Münster aufbewahrt wird (zit. WNUB). – Die Briefe und Karten Wätjens an seinen Historikerkollegen und Freund Arnold Oskar Meyer befinden sich in der Handschriftenabteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen in dessen Nachlass (Cod. Ms. A. O. Meyer Nr. 521, 1–4). Sie bilden eine für Wätjens menschliche und wissenschaftliche Biographie sehr instruktive Quelle. Sie umfassen

sonst eher seltene Einblicke in Gedankenwelt und Persönlichkeitsstruktur eines weniger herausragenden Fachvertreters. Der Kaufmannssohn Wätjen kam nicht aus den Sozialgruppen, aus denen sich im 19. und 20. Jahrhundert der typische deutsche Geschichtsprofessor rekrutierte. Das wirkte sich entscheidend auch auf sein Gelehrtenleben aus. In den Umbrüchen der deutschen Gesellschaft und Politik durch Industrialisierung und Weltkriege kam Wätjen zu ganz spezifischen Positionierungen zwischen Tradition und Moderne, die ihn trotz seiner begrenzten Bedeutung zum „interessanten Fall“ machen.

Im Folgenden geben wir zunächst einen biographischen Überblick auf dem Hintergrund der damaligen Zeitgeschichte und behandeln dann unter stärker systematischen Gesichtspunkten seine Forschungsthemen, seine Quellenarbeit, seine Geschichtsschreibung, seine zwanzigjährige Tätigkeit als Hochschullehrer in Münster sowie seine Aktivitäten im außeruniversitären Bereich.

I. Biographischer Überblick

1. Nachwuchshistoriker im Kaiserreich

Die Wätjens, ursprünglich bäuerlicher Abkunft, gehörten zu den Hauptträgern des sich im 19. Jahrhundert – nach dem Ende der Kontinentalsperre Napoleons 1813 und vor allem nach der Reichsgründung 1871 – über die ganze Erde ausbreitenden bremischen Überseehandels. Die drei jüngeren, nicht erbberechtigten Söhne des Hofes Ochtmannien bei Vilsen in der alten Grafschaft Hoya wanderten gegen Ende des 18. Jahrhunderts nach Bremen aus und arbeiteten sich dort als Kaufleute und Reeder empor. Der erfolgreichste wurde Diedrich Heinrich

für die Jahre 1900–1942 167 Nummern, die sich in bestimmten Jahren konzentrieren, andererseits jahrelange Lücken aufweisen, so 1905–08, 1915–17, 1936–40. Meyer und Wätjen waren fast gleich alt, und beide hatten in der Schule Dietrich Schäfers entscheidende Anregungen erhalten. Meyer war als Historiker der bedeutendere hinsichtlich des Themenspektrums seiner Arbeiten, seiner historiographischen Darstellungskraft und seiner akademischen Karriere. Aber im Gegensatz zu Wätjen stammte Meyer – obwohl Professorensohn – aus weniger begüterten Verhältnissen und wurde lange von erheblichen finanziellen Problemen geplagt, die in den Inflationsjahren und während der Weltwirtschaftskrise kulminierten. Jahrelang unterstützte Wätjen den Freund und seine Familie mit monatlichen Zahlungen eines „Obolus“. Andererseits wünschte er offene Kritik des Freundes, dessen Überlegenheit als Historiker er neidlos anerkannte. Wätjens Briefe an Meyer lassen einen teilweise anderen Menschen und Historiker erkennen als denjenigen, der an der Universität, in Gesellschaft und Öffentlichkeit sehr sicher und gewandt, für manche auch arrogant auftrat. Zu Meyer vgl. Fritz Hartung in: Zeitschrift der Gesellschaft für Schleswig-Holsteinische Geschichte 72 (1944), S. 11f.; Wilhelm Schüßler: Studium Berlinense, Berlin 1960, S. 149ff.; Karl Jordan, Geschichtswissenschaft, in: Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665–1965, Bd. 5,2, Neumünster 1969, S. 7–101, dort S. 78f. – Über viele Punkte, in denen das Quellenmaterial versagte, habe ich von verschiedener Seite dankenswerte private Mitteilungen erhalten (zit. PM), und zwar von Dr. Karl Banzer, den Professoren Dres. Johannes Bauermann, Anton Eitel und Hans Erich Stier sowie von Herrn Hans Hermann Wätjen, einem Sohn Wätjens. Banzer war zur Zeit Wätjens Assistent am Historischen Seminar in Münster und kannte, da er ebenfalls aus Bremen stammte, Wätjens dortige Familien- und Gesellschaftsbeziehungen genau. Anton Eitel war Wätjens mediävistischer Kollege in Münster und mit ihm eng befreundet. Der Staatsarchivdirektor Johannes Bauermann und der Althistoriker Hans Erich Stier kannten Wätjen aus beruflichen Arbeitszusammenhängen. Alle Genannten sind inzwischen verstorben.



Hermann Wätjen (1876–1944)

Wätjen, Besitzer des zeitweise größten deutschen Schifffahrtsunternehmens.² Sein Bruder Diedrich Hermann Wätjen erwarb sich in Bremen und Havanna ein Vermögen im Zuckerhandel. Diedrich Hermanns Sohn Heinrich Eduard übernahm zunächst die väterliche Reederei in Bremen und wurde dann Privatbankier. Sein ältester Sohn (von fünf) war der Historiker Hermann Wätjen (geb. am 14.2.1876), für dessen wissenschaftliche Forschung die Arbeit der Ahnen geradezu bestimmend wurde.³

Der Vater blieb für Wätjen zeitlebens eine zentrale Bezugsperson, der er mit Respekt und Liebe zugetan war. Als alter Mann hat er ihm ein kleines Denkmal gesetzt in seinen ungedruckten „Erinnerungen an unseren Vater“ aus dem Jahre 1942 für seinen jüngeren Bruder Theo. Er spricht dort von der strengen und nicht immer glücklichen Erziehung, die die fünf Brüder durch den Vater erhalten hätten. Sie hätten aber auch drei wichtige Eigenschaften vom Vater geerbt, und zwar

„die Arbeitsfreudigkeit, die Pflichttreue und das stark ausgeprägte Verantwortungsgefühl. Leider auch Vaters Nervosität und ein bisweilen auftretendes Minderwertigkeitsbewusstsein, das er mit eisener Energie bezwang.“⁴

Wätjens lebhaftes, geselliges Temperament stammte nicht von dem eher verschlossenen Vater, sondern von seiner Mutter Helene Adelheid, geb. Aselmeyer. Sie war die Tochter des deutschen Konsuls in Neapel.⁵Die Vermögensverhältnisse des Vaters ermöglichten Wätjen nicht nur ein sorgenfreies Studium, sondern auch den Eintritt in die akademische Laufbahn, die damals mit langen finanziellen Durststrecken verbunden war, und eine frühe Eheschließung. Sie bereiteten ihm aber auch erhebliche psychische Probleme. Dem Freund Arnold Oskar Meyer schrieb er nach sechs Privatdozentenjahren:

„Wer heute Historiker werden will, der muss Idealist sein oder eine sehr große Couponschere haben. Aber weißt Du, verdienen möchte jeder gerne etwas. Ich schäme mich manchmal vor meinem alten Herrn, dass ich mit 37 Jahren immer noch nicht imstande bin, meine Familie zu unterhalten oder wenigstens einen Teil tragen zu können. Und dabei die schwere Arbeit, die man für nichts leisten muss. Dabei bekomme ich nie

2 Zu den letzten, nicht mehr ausgeführten Arbeitsplänen Wätjens gehörte eine Geschichte der Reederei D. h. Wätjen & Co., die im Rahmen der vom Verlage Rütten und Loening vorbereiteten geschichtlichen Darstellungen deutscher Reedereunternehmen erscheinen sollte. Ein Überblick über die Geschichte dieser Reederei befindet sich im Wätjen-Nachlass der Universitätsbibliothek Münster. Vgl. Hans Wätjen, Geschichte der aus Ochtmannien in der Grafschaft Hoya stammenden Familie Wätjen, Bremen 1968; ders., Weißes W im blauen Feld. Die bremische Reederei und Übersee-handlung D. h. Wätjen & Co. 1821-1921, Wolfsburg 1983.

3 Ein vergleichbarer „Fall“ ist der bekannte Mediävist Percy Ernst Schramm (1894–1970), der väter- und mütterlicherseits von hamburgischen Reederfamilien abstammte und sich intensiv auch mit hanseatischer Handelsgeschichte befasst hat; zu ihm Joist *Grolle*, Der Hamburger Percy Ernst Schramm – ein Historiker auf der Suche nach der Wirklichkeit, Hamburg 1989; Norbert *Kamp*, Percy Ernst Schramm und die Mittelalterforschung, in: Hartmut *Boockmann* / Hermann *Wellenreuther* (Hg.), Geschichtswissenschaft in Göttingen. Eine Vorlesungsreihe, Göttingen 1987, S. 344–363.

4 WNUB; zum Hinsiechen und Tod des Vaters Briefe 29. 9. und 12. 10. 28. Vgl. auch Stefan *Wiesekopsieker*, Hofmann's Stärkefabriken in Salzuflen, Lemgo 2005, dort S. 229–231.

5 Friedrich *Prüser*, Hermann Wätjen zum Gedächtnis (maschinenschriftlicher Durchschlag der Trauerrede im Wätjen-Nachlass).

irgendeine Anwartschaft auf ein Stipendium, weil mein Vater nicht zu den ‚Pauperi‘ gehört.“⁶

Wätjen studierte nach Absolvierung des Gymnasiums zunächst zwei Semester Jura in Straßburg, wechselte dann im Frühjahr 1897 in Heidelberg zum Studium der Geschichte. Er hat auch diese Fächerwahl noch lange problematisiert, gerade weil sie ihn schließlich auf das Gebiet der Überseewirtschaftsgeschichte führte. So meinte er noch 1921:

„So viele Menschen schreiben über deutsche Geschichte. Warum soll ein deutscher Historiker, an dessen Wiege eine gütige Fee stand, die ihm als Geschenk fürs Leben die finanzielle Grundlage mitgab, nicht auf der Nationalökonomie nahe verwandten Gebieten arbeiten? Finge ich heute noch einmal an, so würde ich wahrscheinlich Nationalökonom.“⁷

In Heidelberg geriet Wätjen insbesondere unter den Einfluss seines Bremer Landsmannes Dietrich Schäfer und des Neurankeaners *Bernhard Erdmannsdörffer*⁸. Erdmannsdörffer (1833–1901), der vor allem die Parteilichkeit der kleindeutschen Historikerschule gegenüber Österreich abbaute, regte Wätjen zu seiner Dissertation über „Die erste englische Revolution und die öffentliche Meinung in Deutschland“ an.⁹ Auf einer viermonatigen Studienreise zu den einschlägigen Bibliotheken in Deutschland und Holland und schließlich zum Britischen Museum in London sammelte Wätjen die weit verstreute Flugschriftenliteratur. Die eher kommunikationswissenschaftlich orientierte Arbeit befriedigte ihn aber nicht. Er wandte sich der Handelsgeschichte im Sinne Dietrich Schäfers zu.¹⁰

Dietrich Schäfer (1845–1929), Schüler Treitschkes und einer der damaligen Protagonisten der Hanseforschung und ihrer Ausweitung auf das spätere Hanseatum bis hinein ins 19. Jahrhundert, bestärkte Wätjen in dieser Neuorientierung: Als Sohn einer Kaufmannsstadt und -familie sei er für die Handels- und Seegeschichte geradezu vorherbestimmt.¹¹

Wätjen wandte sich nach der Promotion – unterbrochen und begleitet von einem mehrjährigen Reiseleben – der *niederländischen Handelsgeschichte* in der frühen Neuzeit zu.¹²

6 Briefe 5. 3. 1903, 9. 2. 1914.

7 Brief 21. 11. 1921.

8 Heinrich Ritter von *Srbik*, Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart, Bd. II, München/Salzburg 1951, S. 1–6, 17f.

9 Erschienen Heidelberg 1901. Die Arbeit steht ganz außerhalb des Rahmens der späteren Forschungen Wätjens. Rezensionen von F. *Keutgen* in: LZB 52 (1901), Nr. 14f.; G. *Mentz* in: HV 4 (1901), S. 298f.; *Pflüger* in: Mitteilungen aus der historischen Literatur Jg. 1902, S. 309–11; N. N. in: DLZ 23 (1902), Sp. 1388.

10 Brief 6. 2. 1900.

11 Briefe 23. 2. 1903, 20. 6. 1926; Hermann *Wätjen*, Bremen als Vaterstadt (mit Karl *Hampe*), in: Der Schlüssel. Bremer Beiträge zur deutschen Kultur und Wirtschaft 1 (1936), S. 12f. Zu Dietrich Schäfer vgl. jetzt Jens P. *Ackermann*, Die Geburt des modernen Propagandakrieges im Ersten Weltkrieg. Dietrich Schäfer, Gelehrter und Politiker, Frankfurt/M. 2004.

12 Brief 26. 4. 1903, vgl. 23. 2. 1903: Ich „sitze nun im Haag, der Stadt der beschaulichen Reize. Sie kennen ihn vielleicht, den schönen Platz, der durch seinen äußerlichen Zauber so viele Menschen in Begeisterung versetzt, und der in der saisonlosen Zeit eins der langweiligsten Nester ist, die man sich denken kann. Zerstreuungen gibt es hier kaum, und wer nicht adelig ist oder brillant tanzen kann, kommt in der hiesigen steifen Gesellschaft nur mühsam auf einen grünen Zweig. Auch habe ich in

Durch Vermittlung Dietrich Schäfers, der nach Berlin berufen worden war, konnte Wätjen in Heidelberg *Erich Marcks* (1861–1938) für die Förderung seines Habilitationsprojekts gewinnen. In Heidelberg war die Situation für einen beginnenden Privatdozenten günstiger als in Berlin. Das Kolloquium fand statt am 31. 10. 1908. 1909 erschien die Habilitationsschrift unter dem Titel: „Die Niederländer im Mittelmeergebiet zur Zeit ihrer höchsten Machtstellung“.¹³

In den Niederlanden lernte Wätjen *Ilse Hepner* kennen, die Schwester eines engen holländischen Freundes, die er am 13. 7. 1905 heiratete. Sie stammte aus einer Amsterdamer Großkaufmannsfamilie und verstärkte seine Orientierung am großbürgerlichen Lebensstil. Aus der Ehe gingen drei Kinder hervor.¹⁴ Es wurde – nach Wätjens Briefen an Arnold Oskar Meyer und den Eindrücken ihm nahestehender Personen zu urteilen – eine glückliche Ehe.

Nach der Habilitation begann Wätjen als Privatdozent in Heidelberg mit Vorlesungen über die Hanse und die Kolonialgeschichte der Spanier und Portugiesen. Die Vorlesungen bereitete er gründlich vor, sie waren entsprechend erfolgreich – das sollte später auch in Karlsruhe und Münster so bleiben. Die Ausarbeitung war aber sehr zeitintensiv und hinderte ihn an konsequenter Konzentration auf die Archiv- und Forschungsarbeit, offensichtlich ein gravierendes Problem für den aufstiegsorientierten Nachwuchshistoriker. Das kollegiale Verhältnis in Heidelberg empfand er als sehr angenehm.¹⁵ Einmal monatlich gab es ein Fachkolloquium, an dem alle Fachvertreter teilnahmen, darunter Hermann Oncken, Eberhard Gothein und Karl Hampe.¹⁶

Über die weitere Richtung seiner Arbeiten war Wätjen sich zunächst unklar. Er wollte der „handelsgeschichtlichen Richtung“ treu bleiben – „sie liegt mir am besten, wenn man auch leicht in Gefahr gerät, sich zwischen zwei Stühle zu setzen“.¹⁷ Schon während seiner Arbeit im Levantearchiv des Haager Reichsarchivs war Wätjen auf den Quellenbestand der ersten Holländisch-Westindischen Handelskompanie aufmerksam gemacht worden, der sog. „Alten Kompagnie“ (1621–1674). Sie war die jüngere und weniger erfolgreiche Schwester der bekannten Holländisch-Ostindischen Kompanie und vermochte sich in Brasilien gegen die Portugiesen nicht zu behaupten. Vier Jahre nahm die Durchsicht der Aktenmassen des Archivs in Anspruch. „Die verdammten Akten“, so schrieb Wätjen dem Freund 1911 aus Amsterdam, „machen mich völlig stumpf.“ Immerhin sprach er auf den Jahrestagungen des Hansischen Geschichtsvereins von

meinem Leben so viele Gesellschaften mitgemacht, dass man allmählich die Nase voll hat. Daher lebe ich ziemlich zurückgezogen, arbeite auf der Königlichen Bibliothek und im Rijksarchief und dringe langsam in das Labyrinth.“ Vgl. Brief 21. 11. 1903.

13 Briefe 10. 2., 11. 3., 17. 11., 27. 11. 1904. Zu Erich Marcks *Srbik* (wie Anm. 8), S. 18–20; Hans-Heinz *Krill*, Die Rankerenaisance. Max Lenz und Erich Marcks. Ein Beitrag zum historisch-politischen Denken in Deutschland 1880–1935, Berlin 1962.

14 Briefe 17., 22. 11. 1904, 15. 3. und 14. 5. 1918, 28. 1. und 5. 2. 1942. Wätjens Kinder hießen Tilly, Wilhelm Eduard, Hans-Hermann.

15 Brief 23. 7. 1909.

16 Zu den Genannten *Srbik* (wie Anm. 8), S. 3f., 15f., 173–175 und die Beiträge von Klaus *Schwabe* und Peter *Afer*, in: Hans-Ulrich *Wehler* (Hg.), Deutsche Historiker, 9 Bde., Göttingen 1971–1982, dort Bd. 2 und Bd. 8.

17 Brief 27. 1. 1909. Zur im Folgenden referierten Vorgeschichte des Brasilienbuches vgl. dessen Vorwort sowie Brief 9. 2. 1914.

1911 und 1913 bereits über Themen aus dem Bereich seines Brasilienprojekts. Das schon vor dem Ersten Weltkrieg bestehende Überangebot an akademischen Nachwuchskräften registrierte er mit Sorge.¹⁸

2. *Gefangenschaft in England 1914–1918, Niederlage und Revolution 1918/19*

Für weitere Nachforschungen zum Brasilienprojekt schiffte Wätjen sich im Frühjahr 1914 nach Rio de Janeiro ein – die Reise war ein Geschenk seines Vaters – und arbeitete dort wochenlang in Nationalarchiv und Nationalbibliothek, Beleg auch für seine ungewöhnliche Fremdsprachenkompetenz. Neues Archivmaterial fand er jedoch nicht mehr, nur Originale oder Abschriften von ihm bereits aus Holland bekannten Quellen. Auf der Heimreise an Bord eines Dampfers der Royal Mail Line wurde er Anfang August vom Ausbruch des Ersten Weltkriegs überrascht. Er durfte in Portugal den englischen Dampfer nicht verlassen, um die geplanten Archivstudien für sein Thema in Lissabon in Angriff zu nehmen, sondern geriet – als Landwehroffizier bei den Potsdamer Garde-Ulanen – bei der Landung in Liverpool in *Zivilgefangenschaft*. Die Bürgschaft befreundeter Engländer und die Liberalität der Bibliotheksleitung, die der antideutschen Pressehetze in London widerstanden, ermöglichten Wätjen die Fortführung seiner Arbeit im Britischen Museum, bis die Pressekampagne nach der Lusitania-Affäre im Sommer 1915 zu seiner Internierung im Lager Wakefield (Yorkshire) führte. Erst im Januar 1917 – nachdem er eine der wenigen Einzelhütten im Lager erlangen konnte – war er zur Wiederaufnahme seiner wissenschaftlichen Arbeit in der Lage, was ihm neuen Lebensmut verschaffte. Ende Februar 1918 durfte Wätjen infolge eines Gefangenen austauschs nach Holland ausreisen, im Herbst 1918 war er wieder in Deutschland.¹⁹

Die mehrjährige Gefangenschaft in England konfrontierte Wätjen mit einer ganzen Anzahl belastender Erfahrungen, die den Historiker aus großbürgerlichem Hause völlig unerwartet trafen. Zunächst bewirkte sie eine Unterbrechung seines akademischen Aufstiegs über die ungesicherte Position des Privatdozenten vor dem ersten Ruf hinaus.²⁰ Sodann verwandelte sich trotz aller englischen Freunde, die ihm auch während seiner Gefangenschaft halfen, seine hansatische Anglophilie in einen geradezu historisch-ideologisch legitimierten *Englandbass*. Auf dem Höhepunkt der deutschen Frühjahrsoffensive 1918 schrieb er aus den Niederlanden:

„Hinter mir liegen Jahre der Entbehrungen, schlechter Behandlung und ohnmächtiger Wut, wozu in dem letzten Jahr noch Unterernährung und Kohlennot traten. ... Ich

18 Briefe 11.8.1912, 9.2.1914 mit antisemitischer Tendenz gegen den Andrang jüdischer Nachwuchswissenschaftler.

19 Briefe 1918. Den Briefen Wätjens im Nachlass A. O. Meyers (Nr. 521) ist ein Faszikel mit Briefen Ilse Wätjens an Meyer aus den Kriegsjahren beigelegt. Im Gefangenenlager Wakefield kam auf Betreiben Wätjens eine durch deutsche Dozenten getragene interdisziplinäre Lagerhochschule zustande, über die er in Deutschland auch öffentlich berichten ließ bzw. selbst berichtete; vgl. Briefe 10.4., 14.5., 7.6., 26.7.1918.

20 Brief 9.2.1914.

bin von der Insel der für ‚Menschlichkeit und Unabhängigkeit der kleinen Nationen‘ kämpfenden Briten mit dem Gefühl gegangen, dass der Begriff ‚gentleman‘ nur auf ein paar Ausnahmen zutrifft, dass er als Gesamtbegriff niemals Berechtigung gehabt hat und niemals haben wird. Seitdem die hochmütigen Ignoranten eingesehen haben, dass Deutschland von einer Welt von Feinden nicht zu erdrücken ist, bekommen sie es mit der Angst; der Lack, der auf der Oberfläche saß, springt ab, und zum Vorschein kommt der rohe Sklavenhändler des 18. und 19. Jahrhunderts. Der Brite kann nicht ‚verlieren‘ ... ich bin bitter geworden, und wenn englische Laute an mein Ohr dringen, dann ballt ich die Faust in der Tasche. Weißt Du, 3 ½ Jahre als politischer Verbrecher behandelt, genügt auch, um den Gutmütigsten aus dem Häuschen zu bringen.“²¹

Dann wandelte sich die Kriegslage dramatisch durch das Erscheinen der Amerikaner auf dem Schlachtfeld. Schon im Mai 1918 beschwerte Wätjen sich über die „Flaumacherei“:

„Was hat Meinecke in der ‚Frankfurter‘ für einen Bockmist zusammengeschrieben, und wie haben englische Blätter ihn als Kronzeugen für das erlahmende Deutschland gepriesen. Seine und Webers Artikel waren Labsal auf die Mühle – pardon, ich wollte eigentlich ‚Schnauze‘ sagen – der siegreichen englischen Journalisten, die dann ... den Untergang der Hunnen verkündeten. Schäfer ist mir etwas zu alldeutsch, aber seine Aufsätze über Polen haben mir sehr gefallen. Das Wort ‚Liebet Eure Feinde‘ unterschreibt kein Internierter.“²²

Infolge der Schnelligkeit des *deutschen Zusammenbruchs* kam es zu keinem Kriegseinsatz Wätjens mehr. Vielmehr konnte er zu Beginn des Wintersemesters 1918/19 seine Lehrtätigkeit wieder aufnehmen und trotz der Umwälzungen der kommenden Monate kontinuierlich fortführen, wie es fast überall in Deutschland 1918/19 und in krassem Gegensatz zu 1945 möglich war. Noch am 11. 10. 1918, während des parlamentarischen Umbaus der Reichsverfassung, verkannte Wätjen die Situation vollständig, wie die große Mehrzahl seiner Fachkollegen auch:

„Die Stimmung ist hier so lau, so Wilson anbetend, dass einen der Ekel packt vor dem weibischen Gebahren der ‚Helden‘ hinter der Front. Und der Professorenkreis, der Kreis um Max Weber, na ich danke. Wir patriotisch fühlenden Männer sind in schwerer Sorge vor dem faulen Frieden und vor dem, was uns die nahe Zukunft bringen kann. Aber sollte der furor teutonicus noch mal erwachen, was man hier für unmöglich hält, dann ziehe ich auch mit hinaus. Gott schütze Deutschland! Die demokratische Welle ist mir nicht sympathisch, aber Demokratie ist nun einmal das verhängnisvolle Schlagwort, dem alle Welt nachläuft. Und was bedeutet es: Die Herrschaft des jüdischen Kapitals. Berlin ist auf dem besten Wege, das neue Jerusalem zu werden. Genug davon, mir läuft die Galle über!“²³

Während die Lebensmittel- und Geldsendungen in Hartwährung aus Holland Wätjens Gesundheitszustand und die Versorgung seiner Familie stabilisierten, im Gegensatz zu der ringsum grassierenden Not, warfen ihn die unerwarteten politischen Ereignisse vollkommen aus dem Gleichgewicht:

21 Briefe 15.3., 10.4.1918.

22 Brief 14.5.1918. Friedrich Meinecke und Max Weber plädierten für einen Verständigungsfrieden, Dietrich Schäfer war Verfechter des Siegfriedenskonzepts, vgl. Klaus Schwabe, Wissenschaft und Kriegsmoral. Die deutschen Hochschullehrer und die politischen Grundfragen des Ersten Weltkriegs, Göttingen 1969, Personenregister. Vgl. Briefe 26.7. und 1.8.1918.

23 Briefe 11.10.1918.

„Die Revolution und der furchtbare Zusammenbruch von Deutschland haben uns förmlich das Rückgrat gebrochen. Freilich vollzog sich hier alles mit badischer Gemüthlichkeit und Seelenruhe. Man schlief in der Monarchie ein und wachte in der Republik auf. Aber seitdem sind die Menschen in Deutschland noch würdelloser geworden, als Teile der Heimatfront es bereits waren. Man ekelt sich, wenn man deutsche Frauen und Mädchen den französischen Kriegsgefangenen nachlaufen sieht, wenn man die Todesangst vor französischer Einquartierung in Professoren- und Bürgerfamilien miterlebt und jetzt hört, dass Heidelberger nach Mannheim zur Rheinbrücke strömen, um die Trikolore über Ludwigshafen flattern zu sehen. Nein, wir sind kein Herrenvolk! Wir müssen in der Hinsicht noch viel von Engländern und Franzosen lernen! Was werden wir noch alles schlucken müssen. Noch hält die Reichseinheit, das Letzte was uns aus Bismarcks Zeit geblieben ist. Aber wird sie halten? Mir wird manchmal angst dabei! Wenn man diese Berliner Kerle bei der Arbeit sieht! ... Gott gebe, dass die Nationalversammlung bald zustande kommt, und dass Männer in sie hineingewählt werden.“²⁴

3. Geschichtsprofessor in der Weimarer Republik: Karlsruhe und Münster, Wirtschafts- und Politikgeschichte

Mitten im politischen und sozialen Umbruch der unmittelbaren Nachkriegszeit musste sich Wätjen um sein berufliches Weiterkommen bemühen – parallel zur Fertigstellung des Brasilienbuches. Mit großem Interesse verfolgte er die Hamburger Hochschulpläne. „Nach Hamburg ginge ich gern, obwohl ich nur – um mich hamburgisch auszudrücken – aus dem kleinen lausigen Bremen stamme.“²⁵ Auch in Rostock rechnete er sich Chancen aus.²⁶ Stattdessen erhielt er im Sommer 1919 – er war inzwischen 43 Jahre alt – zum 1.10.1919 als Nachfolger Arthur Böhlingks den Ruf auf das historische Ordinariat an der Technischen Hochschule *Karlsruhe*. Diese Professur brachte ihm endlich die ersehnte berufliche Sicherheit, sie war aber in der Zunft nicht sonderlich angesehen wegen ihrer institutionellen Einbettung. Gleichwohl wusste Wätjen die Position zu schätzen.

„Wir haben es hier sehr gut, Frau und Kinder fühlen sich wohl in Karlsruhe, eine schöne Wohnung und ein ganz reizender Kollegenkreis erleichtern uns das Leben in der an sich ja langweiligen Stadt. Mit den Heidelberger und Freiburger Historikern stehe ich in engster Fühlung, und ich weiß, dass Oncken und Rachfahl mich schätzen. Außerdem gibt es kaum eine historische Professur in Deutschland, die einem soviel Zeit zu eigener Arbeit lässt.“²⁷

1921 ergaben sich für den Freund Arnold Oskar Meyer, der seit 1915 Professor in Kiel war, Berufungschancen nach Göttingen.²⁸ Es gelang ihm, Wätjen *pari passu* mit Willy Andreas aus Rostock an zweiter Stelle hinter dem außerordentlichen Professor Fritz Hartung aus Halle a. d. S. in den Kieler Berufungsvorschlag von Dezember 1921 zu bringen. Die *Laudatio* auf Wätjen, die Hervorhebung sei-

24 Briefe 18. 11. 1918, 14. 2. 1919, vgl. 6. 6. 1919.

25 Brief 7. 6. 1918.

26 Brief 6. 6. 1919.

27 Brief 21. 11. 1921. Zu Hermann Oncken und Felix Rachfahl vgl. *Srbik* (wie Anm. 8), S. 15–17.

28 Brief 9. 5. 1921. Der Brief datiert noch vor dem Erscheinen des Brasilienbuches.

ner Stärken und der Umgang mit möglichen Einwänden gegen ihn lässt deutlich Meyers Handschrift erkennen:

„Seinen wissenschaftlichen Studien wurde die Richtung zur See-, Handels- und Kolonialgeschichte weniger durch einen akademischen Lehrer als durch Herkunft und Familienbeziehungen gegeben. Als Hanseat und Großkaufmannssohn brachte er von Haus aus Vorliebe und Verständnis für die Bedingungen des Wirtschaftslebens und die Denkweise des Kaufmanns mit. Und so hat er auf Gebieten, die von der deutschen Wissenschaft wenig oder gar nicht betreten waren, in reichem Maße Neuland für die Forschung erobert. Seine zahlreichen Einzeluntersuchungen und vor allem seine beiden darstellenden Werke zur holländischen Seehandels- und Kolonialgeschichte schöpfen überwiegend aus Quellen, die er selbst erst erschließen musste. Sie beruhen zudem auf einem Rohmaterial, dessen Sichtung und Durchdringung durch seinen Umfang und seine Sprödigkeit den Forscher vor schwierige und neuartige Aufgaben stellte. Wätjen ist dieser Schwierigkeit Herr geworden, sodass der leichte Fluss seiner Darstellung wenig davon verrät, welch gewaltige Stoffmassen durch ihn gemästert worden sind. ... Wenn die Fakultät einen Forscher, dessen Arbeiten überwiegend auf dem Gebiete der überseeischen Geschichte liegen, vorschlägt und warm empfiehlt, so tut sie es einmal, weil ihr die Pflege der Wirtschaftsgeschichte, zumal der überseeischen, gerade in Kiel bei der Eigenart der hiesigen Universität als dringend wünschenswert erscheint; Einseitigkeit ist von Wätjen nicht zu befürchten, da er schon in seiner bisherigen Lehrtätigkeit auch Gebiete der europäischen und deutschen Geschichte behandelt hat. Weiterhin aber verspricht sich die Fakultät von der Persönlichkeit und der in Vorlesungen und Übungen wohl bewährten Lehrbegabung des Vorgeschlagenen eine starke Wirkung auf die hiesige Studentenschaft. Weitblick und Unabhängigkeitssinn des Hanseaten, reiche Welterfahrung und Völkerkenntnis, eine ungebrochene Lebenskraft voll kernigen, niederdeutschen Humors sind in Hermann Wätjen verkörpert. Wie er in der schweren Zeit vierjähriger Zivilgefängenschaft in England als Rektor der Gefangenen-Hochschule in Wakefield sich und andere aufrecht erhalten hat, durch das Beispiel unermüdlicher wissenschaftlicher Arbeit und durch seine Vorlesungen über die Gründung des Deutschen Reiches, so erwarten wir, dass er dem heute oft schwer am Leben tragenden Studenten als Lehrer wie als Mensch gleich viel werde sein können.“²⁹

Der Ruf nach Kiel erging indessen an den erstplatzierten Fritz Hartung. Bereits im März 1922 konnte Wätjen dem Freunde mitteilen:

„Kaum sinkt der Kieler Stern, so steigt im Westen ein neuer auf. Ich komme mir wie ein Floh vor, der von einer Liste auf die andere hüpfet. Von Münster hatte ich keine Ahnung. Ob die Professur dort sehr verlockend ist, weiß ich nicht. Es käme auf die Bedingungen der Berufung an und vor allem auf die Berufung selbst.“³⁰

Am 7. August 1922 erhielt Hermann Wätjen seine Ernennung zum Ordinarius in *Münster* mit der Verpflichtung, „die neuere und mittlere Geschichte, insbesondere Wirtschaftsgeschichte, in Vorlesungen und Übungen zu vertreten.“³¹ Er bekam den 1902 bei der Erhebung der theologisch-philosophischen Akademie in

29 Eine Kopie dieses Berufungsvorschlags findet sich bezeichnenderweise im Nachlass Arnold Oskar Meyers. Vgl. Briefe 21. 10. und 26. 12. 1921.

30 Brief 14. 3. 1922.

31 Personalakte Wätjen beim Kurator der Universität Münster (jetzt im Universitätsarchiv Münster; Bestand 10, Nr. 458; künftig PAK) 7. 8. 1922. Vgl. dazu auch die Ministerialakten im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz Berlin, I HA Rep. 76 Kultusministerium V a Nr. 10623, Bl. 162–171.

Münster zur Universität neu eingerichteten für Protestanten reservierten Lehrstuhl für Geschichte.

Dass Wätjen trotz seiner Sympathie für das Oberrheingebiet den holländischen Archiven und seiner Heimat Bremen näher sein wollte, ist leicht nachvollziehbar. Aber wieso entschied man sich in Münster ausgerechnet für ihn? Wätjens Vorgänger in Münster war Ernst Robert *Daenell* (1872–1921) – wie Wätjen ein Schüler Dietrich Schäfers. Daenell hatte vor allem auf dem Gebiet der hansischen und nordamerikanischen Geschichte gearbeitet und damit auf diesem Lehrstuhl eine Tradition begründet, die Wätjen als bremischer Reedersohn in umfassender Weise fortsetzen sollte. Daenell verstarb 1921 mit kaum fünfzig Jahren überraschend.³²

In Münster war man wohl zuerst durch den Bibliotheksdirektor Alois Bömer und den Geschichtsprofessor Aloys *Meister* (1866–1925), der sich nach seinen mediävistischen Anfängen schon früh der älteren Wirtschaftsgeschichte des nachmaligen rheinisch-westfälischen Industriegebiets zugewandt hatte, auf Wätjen aufmerksam geworden.³³ Meister konzipierte für die Fakultät den Berufungsvorschlag an das Ministerium. Grundlage der Liste war der Wunsch der Fakultät, das dritte Ordinariat für mittlere und neuere Geschichte in Münster schwerpunktmäßig der außerdeutschen und außereuropäischen Geschichte und insbesondere den weltgeschichtlichen Zusammenhängen zuzuweisen. Unter diesem Gesichtspunkt wurde Wätjen an erster Stelle vorgeschlagen, an zweiter und dritter der Leipziger Historiker Felix Salomon (1866–1928) und der Direktor des Reichsarchivs Paul Herre (1876–1962).³⁴

Zu Wätjen heißt es, seit zwanzig Jahren seien die Geschichte Hollands und die Ausbreitung seines Kolonialreiches sein Hauptarbeitsgebiet. Durch seine jährlichen Besuche der niederländischen Archive habe er der deutschen Geschichtsforschung dort neue Arbeitsgebiete erschlossen.

„Es wird für die Forschertätigkeit Wätjens von besonderem Vorteil sein, wenn er in Münster, als der nächsten Nachbaruniversität Hollands, eine Stätte der Wirksamkeit findet, von wo aus er den für ihn noch zu bewältigenden Rohstoff aus unmittelbarer Nähe selbst während der kleineren Ferien in den Archiven Arnheim, Zwolle, Haag, Harlem u. a. leicht erreichen kann. Im Rahmen der Auslandsstudien hat unsere Universität besonders den niederländischen Kulturkreis zu pflegen. Die Beziehungen Westfalens zu den Niederlanden sind stets außerordentlich rege gewesen, es würde hier einem besonderen Bedürfnis entsprochen werden, wenn an unserer Universität die Geschichte Hollands eine eingehendere Berücksichtigung fände.“

32 Zu Daenell vgl. Bernd *Mütter*, Grenzen der weltgeschichtlichen Perspektive in der deutschen Geschichtsschreibung vom Zeitalter der Aufklärung bis zur Epoche des Imperialismus: Das Beispiel Lateinamerika, in: Walter *Fürnrohr* (Hg.), Geschichtsbewußtsein und Universalgeschichte. Das Zeitalter der Entdeckungen und Eroberungen in Geschichtsschreibung, Unterricht und Öffentlichkeit, Frankfurt/Main 1992, S. 45–72, dort S. 63–67; *ders.*, Ernst Robert Daenell (1872–1921). Ein Hanseschichtler in der Epoche des Imperialismus, in: HG 128 (2010).

33 Private Mitteilung (künftig PM) Banzer 20.10.1964; vgl. Bernd *Mütter*: Aloys Meister (1866–1925), in: WZ 121 (1971), S. 173–247.

34 Zu Felix Salomon (1866–1928) und Paul Herre (1876–1962) vgl. die Angaben im Berufungsvorschlag.

Wätjens soeben erschienenen Brasilienbuch verrate

„eine erstaunliche Begabung, gewaltige Stoffmassen zu bewältigen und in fließender Darstellung sorgfältige Einzelforschung mit größerer Zusammenfassung zu verbinden. Wie er schon seine Arbeit über die Niederlande im Mittelmeergebiet in den größeren Zusammenhang der Entwicklung der gesamten Mittelmeerstaaten hineingestellt hat, so hat er auch in anderen Arbeiten den Umfang seines weltgeschichtlichen Wissens nachgewiesen.“³⁵

Wie man sieht, lag Wätjens Chance in Münster gerade in seinen weltläufigen internationalen Kontakten und Arbeitsgebieten, die ihn vom damals üblichen Historikerprofil deutlich abhoben und für die Wiederherstellung des deutschen Ansehens in der Welt nach der Niederlage von 1918 wichtig erschienen. Das alles wurde durch die Grenzlage Münsters zu den Niederlanden noch unterstrichen, die für die Universität bis heute einen zentralen wissenschaftspolitischen Standortfaktor darstellt.

In Münster war Wätjen sogleich einer Lehr- und Prüfungsbelastung ausgesetzt, wie er sie von Heidelberg und Karlsruhe her nicht kannte. Vor allem musste er in seinen Vorlesungen und Übungen die ganze Geschichte der Neuzeit abdecken.³⁶ Gleich zu Beginn führte er sich in der Stadt mit mehreren Vorträgen über Deutschland und Russland in den letzten fünfzig Jahren auch als Zeithistoriker sehr gut ein. „Aus der Professur ist sehr viel zu machen“, so schrieb er dem

35 Akten der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Münster (jetzt im Universitätsarchiv, Bestand 62, B II 2b [künftig FA]), 3. 3. 1922 Dekan an Minister.

36 Der persönliche Ordinarius Karl *Spannagel* (1862–1937) stand kurz vor der Emeritierung. Umso erstaunlicher war die Reaktion der Nichtordinarien auf die vorgeschriebene Befragung. Vom Dekan um die Äußerung seiner Vorschläge für die Wiederbesetzung des Daenellschen Lehrstuhls gebeten, antwortete der Staatsarchivdirektor und Honorarprofessor Friedrich Philipp, „dass ich (eine) Wiederbesetzung mit einem Herrn, der Neuere Geschichte, und zwar besonders Neuere Geschichte des Auslandes schon behandelt hat, im Interesse unserer Hochschule für nötig halte und daher die Herren P. Herre, zurzeit am Kriegsarchiv Potsdam, Waetgen (sic!) (wohl Heidelberg), P. Darmstaedter (wohl Göttingen) in Vorschlag bringe.“ Philippis Nachfolger als Archivdirektor, der Honorarprofessor Ludwig Schmitz-Kallenberg, vertrat gemeinsam mit dem Honorarprofessor Adolf Gottlob und dem außerordentlichen Professor Karl Voigt folgende Auffassung: „Wir halten eine Wiederbesetzung des erledigten Lehrstuhles zurzeit in Anbetracht der noch vorhandenen Zahl von Lehrkräften für mittelalterliche und neuere Geschichte an der hiesigen Universität – außer 2 Ordinarien sind in derselben Fakultät gegenwärtig noch tätig 3 Honorarprofessoren und 1 nicht beamteter a. o. Professor – und auch in Anbetracht der ständig geringer werdenden Zahl der Studierenden nicht für dringend nötig. Sollten aber die Fakultät und die höhere Instanz doch die Besetzung für erforderlich erachten, so schlage man Herre, Wätjen und Darmstaedter vor“ (FA – wie Anm. 35 – B II 2b unter dem 3. 3. 1922). Zu Darmstädter (1873–1934) vgl. Helga *Grebing*, Zwischen Kaiserreich und Diktatur. Göttinger Historiker und ihr Beitrag zur Interpretation von Geschichte und Gesellschaft, in: *Boockmann/Wellenreuther* (wie Anm. 3), S. 204–238, dort S. 205f.; Hermann *Wellenreuther*, Mutmaßungen über ein Defizit. Göttingens Geschichtswissenschaft und die angelsächsische Welt, in: *Boockmann/Wellenreuther* (wie Anm. 3), S. 261–286, dort S. 270–276. Da Darmstädter kein Protestant war, kam er für die in Münster zur Besetzung anstehende Professur nicht in Frage. Zur Gesamtsituation des Faches Geschichte an der Universität Münster in dieser Zeit vgl. Helga *Oesterreich*, Geschichtswissenschaft und Geschichtsstudium in Münster im ausgehenden 19. und im 20. Jahrhundert, in: Heinz *Dollinger* (Hg.), Die Universität Münster 1780–1980, Münster 1980, S. 347–374, dort S. 354–364; Willy *Real*, Zwischen Zuversicht und Entartung. Erinnerungen an ein Studium der Geisteswissenschaften in den Jahren vor und nach der nationalsozialistischen Machtergreifung 1930–1935, Hamburg 1997, S. 71–80.

Freund bereits Ende 1922, dennoch werde er wohl nach Kiel gehen, wenn der Ruf von dort käme. „Ich bin zu sehr See- und Überseemensch.“³⁷

Der Ruf nach Kiel kam aber nicht. Das Krisenjahr 1923 band ihn zudem nationalpolitisch an Münster, infolge des vor den Toren der Stadt stattfindenden Ruhrkampfs.³⁸

Zur Weimarer Republik fand Wätjen auch nach der Revolution und während der Stabilisierungsphase Mitte der Zwanzigerjahre kein positives Verhältnis. Zunächst Anhänger der rechtsliberalen Deutschen Volkspartei, ging er 1924 zu den Deutschnationalen über, als Stresemann sich auf den Boden der Republik stellte und die Verständigungspolitik mit den Westmächten einleitete.³⁹ Zahlreiche seiner Fachkollegen, auch Arnold Oskar Meyer und Aloys Meister, gehörten schon zu den Deutschnationalen. Als pflichttreuer Beamter war Wätjen zwar politisch nicht aktiv und hielt sich in der Öffentlichkeit mit seiner Meinung über die Politik der Regierung zurück. Der Versailler Vertrag erschien ihm aber schon wegen der wirtschaftlichen Auflagen als eine Ungeheuerlichkeit,⁴⁰ und der „Erfüllungs“- und Locarnopolitik stand er voller Skepsis gegenüber.⁴¹ Die Koalition der Deutschnationalen Volkspartei unter Hugenberg mit den Nationalsozialisten lehnte Wätjen ab.⁴²

An der „Arbeitsuniversität“ Münster blieb damals kaum einer der von auswärts Berufenen sonderlich gern. Wätjen, dem der katholische und kontinentale Charakter herkunftsbedingt zunächst ganz fremd war, vermochte sich jedoch erstaunlich schnell zu akklimatisieren, ja zu einer an der Universität und in der Stadt positiv wahrgenommenen Persönlichkeit zu profilieren. Dies zeigte sich deutlich, als er 1927–1929 zweimal Aussichten auf eine Berufung nach Göttingen hatte, das damals prestigemäßig deutlich vor Münster rangierte und dem Historiker infolge eines größeren Stellenplans auch in der Lehre eine stärkere Spezialisierung erlaubte als Münster.

Zunächst ging es in Göttingen um eine Wiederaufwertung der ehemals mit dem Hanseforscher Walter Stein (1864–1920) besetzten Professur. Begeistert schrieb Wätjen dem Freund Arnold Oskar Meyer:

„Was kann man aus einer solchen Professur nicht alles machen! Hanse, Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Neuzeit, Überseeesgeschichte (so bezeichnen wir Kolonialhistoriker nach Hamburger Vorbild die Kolonialgeschichte im weitesten Umfang), den Studenten zu zeigen, wie es draußen in der Welt aussieht, ihnen die Bedeutung des Weltmeers in Geschichte und Gegenwart darzulegen, sie dahin zu bringen, dass [sie] in Erdteilen zu denken lernen, ja, das sind Dinge, die einen geradezu in Begeisterung versetzen können. Und alles das als eigentliches Fach, als Hauptfach, betreiben zu dürfen, Kolleg und Seminar darauf ganz einzustellen, einfach wundervoll. Ohne mich

37 Brief 31.12.1922; vgl. auch Briefe 8.2.1923, 16.10., 14.11., 31.12.1924. Zur Situation in Kiel: *Jordan*, *Geschichtswissenschaft* (wie Anm. 1), S. 77–83.

38 Brief 8.3.1923.

39 PAK (wie Anm. 31), Personalbogen; Briefe 8.3.1923, 11.3.1929, Brief ohne Datum, nach Einordnung vom Mai 1931.

40 Vgl. *Wätjen*, *Pariser Friedenskonferenz* (wie Anm. 140), S. 10ff.

41 Vgl. z. B. Vorl. Versailles, S. 91; Vorl. Jüngste Vergangenheit, S. 229f., 240f.; *Pariser Friedenskonferenz* (wie Anm. 140), S. 3.

42 Vorl. Jüngste Vergangenheit, S. 333.

irgendwie zu überheben, ich kenne dafür die Grenzen meines Könnens viel zu genau, aber machen würde ich die Sache.“⁴³

Demgegenüber strich er aber auch den „sehr dicken Posten“ Münsters in seiner Bilanz heraus, wo ihn vieles zurückhalte:

„Einmal fesselt mich an Münster unser reizendes Haus, das wir sehr teuer bezahlen mussten und heute nur mit Verlust verkaufen können. Sodann die wirklich vorbildliche Fakultät, in der es keinen Stank und Krach gibt, die mächtig aufblühende Universität, die gute Stellung im Kollegenkreise und in der Gesellschaft, die Nähe Bremens und Hollands und die angenehmen Schulverhältnisse für meine Kinder nicht zu vergessen. Man muss sich sehr an Münster gewöhnen, aber ist man so weit, dann wird einem die Trennung schwer.“⁴⁴

Im Vorhinein binden könne er sich ohnehin nicht:

„Denn die hiesige Fakultät ... wird alles tun, um mich zu halten, weil ich glänzend mit der katholischen Fakultät auskomme und anderen auch Erfolge gönne. Für konfessionell gebundene Professuren sind nicht leicht geeignete Leute zu finden. Überdies sind wir protestantischen Professoren auch Stützen unserer protestantischen Gemeinde und helfen nach Kräften mit, die Kirche hochzuhalten.“⁴⁵

Die Angelegenheit zerschlug sich aber, wohl am Widerstand des Kultusministeriums, das nicht bereit war, die wiederbelebte Stelle als Ordinariat auszustatten. Die Aussicht auf ein solches erneuerte sich aber schon 1928, als Wätjens Freund Arnold Oskar Meyer von Göttingen nach München berufen wurde und sich um Wätjen als Nachfolger bemühte. Der schätzte indessen seine Chancen angesichts des primär politikgeschichtlichen Charakters der Göttinger Stelle als gering ein.

„Einmal bin ich zu sehr als Wirtschaftshistoriker abgestempelt, obwohl man mich in Münster als besonders vielseitig preist, weil ich politische und Wirtschaftsgeschichte gleichmäßig betreibe. Dass ich publizistisch nur auf dem ökonomischen Gebiet tätig bin, hängt mit persönlicher Neigung und Veranlagung zusammen. Allerdings, sollte der Professur das hansisch-wirtschaftliche Dach gegeben werden, d. h. ein Historiker nötig sein, der Politik und Wirtschaft, vor allem Weltpolitik und Weltwirtschaft miteinander verbindet, dann bin ich Euer Mann. Auf dem Gebiet leiste ich ebensoviel wie jeder Rivale.“⁴⁶

Gleichwohl gelang es Meyer, Wätjen in den Berufungsvorschlag zu bringen. Auf der Liste nahm Wätjen nach Willy Andreas, der der Fakultät aus verschiedenen Gründen noch besser ins Konzept passte, dessen Kommen aber unwahrscheinlich war, den zweiten Platz ein. Über ihn heißt es im Berufungsvorschlag, dass seine Arbeitsgebiete die beste Ergänzung zu den in Göttingen bereits vorhandenen Lehrkräften bewirken würden.

43 Brief 6.7.1927.

44 Ebd.

45 Brief 10.7.1927, vgl. 29.9.1928, 15.3.1929: „Ebenso erhebt sich die Frage, wird mich das Zentrum ziehen lassen? Einen so bequemen Mann, der nicht stänkert, der sich mit der theologischen Fakultät so glänzend verträgt, bekommen die Brüder schwerlich wieder. Also wird Prälat Georg Schreiber – ich genieße seine Gunst in besonderem Maße – mich zu halten suchen, und die Gefahr besteht, dass er dem Kultusministerium die Hölle heiß macht.“

46 Brief 29.8.1928.

„Wirtschaft und Handel, Kolonisation und Seefahrt sind die Gebiete seiner Forschung, die bei ihm, dem Sohne eines Bremer Reeders und Großkaufmanns, nicht nur gelehrte Neigung, sondern Trieb des Blutes ist, nicht nur auf Akten und Bücherstudium, sondern zugleich auf lebendiger Anschauung der Wirklichkeit beruht. ... für ihn gilt ..., dass er mitten im Strome des modernen Lebens steht. Er ist die seltene Erscheinung eines Gelehrten mit praktisch-kaufmännischem Blick.“⁴⁷

Dennoch musste Meyer Wätjen im März 1929 mitteilen, dass er im Ministerium für Göttingen nicht in Betracht komme. Wätjen hatte zwar mit diesem Ergebnis seit langem gerechnet, aber er drang doch in den Freund, ihm die Gründe für das Verhalten des Ministeriums mitzuteilen.⁴⁸ Meyers offene Antwort war für ihn eine „bittere Pille“ und er schrieb:

„Es hat etwas Niederschmetterndes, wenn einem gesagt wird, Freund, Du reichst nicht aus. Ich bin mir meiner Schwächen wohl bewusst und bedauere, nicht mehr publiziert zu haben. Denn als Vortragender und Lehrer nehme ich es mit vielen auf. Aber meine publizistische Tätigkeit ist nicht sehr fruchtbar gewesen, vielleicht auch einseitig. Das hängt z. T. mit den von mir gewählten, schwer zu bearbeitenden und dem deutschen Historiker fernliegenden Stoffen zusammen, z. T. auch mit einer gewissen Scheu, die Forschungsergebnisse anderer verarbeitende Schriften zu veröffentlichen. Ich bringe am liebsten neues Material und schaffe auf jungfräulichem Boden.“⁴⁹

Offensichtlich hatte sich Kultusminister Becker, der Wätjen noch aus den gemeinsamen Privatdozentenjahren in Heidelberg als eher positivistischen Quellenforscher nationalkonservativer Couleur kannte, gegen seine Berufung nach Göttingen ausgesprochen.⁵⁰

Bei der Abwägung der Vor- und Nachteile zwischen Münster und Göttingen ging Wätjen dem Freund gegenüber auch auf seine Einkommensverhältnisse ein:

„Ich habe jetzt neben meinem Monatsgehalt im Betrag von 920,50 Mark netto etwa 6–800 Mark Vorlesungseinnahmen im Semester. Mit Prüfungsgeldern komme ich auf etwas über 13.000 Mark im Jahr. In Göttingen würden es vielleicht 1.500 Mark weniger, das wäre ja zu ertragen. Meine Frau hat für deutsche Verhältnisse sehr hohe Einkünfte, aber sie sind abhängig vom Gang des Amsterdamer Geschäfts.“⁵¹

Die heraufziehende Wirtschaftskrise trübte das Bild zusätzlich, und ebenso der Tod des Vaters.⁵² Die Besteuerung des väterlichen Vermögens brachte weiteren

47 Zit. nach der Kopie des Berufungsvorschlags im Nachlass A. O. Meyers Nr. 554/1 in der Handschriftenabteilung der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen.

48 Brief 11. 3. 1929.

49 Brief 15. 3. 1929.

50 Aufschlussreich in diesem Kontext ist auch eine Äußerung im Brief vom 15. 7. 1927: „In Köln wird bei jedem Kandidaten nach der Partei gefragt, Demokraten und Zentrum sind Trumpf. Kallen schlug mich vor, man lehnte mich als zu rechtsstehend ab. Ich wäre ja kaum gegangen, aber so wird es heute gemacht.“ Vgl. Brief 15. 3. 1929. Dass dann der im Berufungsvorschlag der Fakultät deutlich abgestufte Adolf Hasenlever (1875–1938) den Ruf erhielt, bescherte Wätjen zusätzlichen Ärger: „Ich gönne dem ehrenwerten, fleißigen Mann, der über 20 Jahre Privatdozent und außerordentlicher Professor war, das Beste. Denn er ist gentleman. Aber für Göttingen reicht der wenig anregende Dozent nicht aus. ... Arnold, wahrscheinlich ist Becker das Rindvieh und nicht ich.“ (Brief 27. 5. 1929; zu Hasenlever vgl. den Berufungsvorschlag und *Grebing*, Göttinger Historiker [wie Anm. 36] S. 208f.; *Wellenreuther*, Göttingens Geschichtswissenschaft [wie Anm. 36], S. 279).

51 Brief 10. 7. 1927.

52 Briefe 29. 9., 12. 10. 1928, 11. 3. 1929.

Ärger: Welchen reichen Segen könne man – meinte Wätjen – mit diesen Summen, die die Regierung ohnehin nur verschleudere, stiften? Zur Finanz- und Sozialpolitik der Weimarer Republik fand er als Großkaufmannssohn ebenso wenig Zugang wie zu ihrer politischen Verfassung: „Ich rücke immer weiter nach rechts.“⁵³ Zum Zeitpunkt dieser Äußerung war der große Durchbruch der NSDAP in der Wahl vom September 1930 bereits erfolgt – Wätjen verkannte offensichtlich wie viele andere die damit nicht nur für die Republik, sondern auch für das national-konservative Großbürgertum heraufziehende Gefahr.

Auf dem Höhepunkt der Wirtschaftskrise erschien 1932 Wätjens Buch *„Aus der Frühzeit des Nordatlantikverkehrs“*. Wätjen hatte sich nach der Veröffentlichung des Brasilienbuches seit Mitte der Zwanzigerjahre einem neuen Arbeitsgebiet zugewandt, dem Aufbau des hanseatischen Welthandels im 19. Jahrhundert nach der Niederlage Napoleons. Die Wahl dieses Themas hing zweifellos mit dem Untergang der glänzenden deutschen Handelsflotte durch Krieg und Versailler Vertrag zusammen: Wätjen wollte zeigen, wie die hanseatischen Vorfahren sich durch die verheerenden Auswirkungen der französischen Herrschaft in Deutschland zu Beginn des 19. Jahrhunderts und die Kontinentalsperre 1806–1813 gegen England nicht hatten entmutigen lassen, sondern Schritt für Schritt den deutschen Überseehandel wieder emporgeführt hatten, bis hin zu einer zuvor nie erreichten Größe. Das sollte in der Not der Gegenwart als Ansporn wirken.⁵⁴

Diese Themenwahl machte ihn auch unabhängiger von den für deutsche Historiker wachsenden politischen und finanziellen Schwierigkeiten für Auslandsstudien, da er sich hauptsächlich auf die in den hansestädtischen Archiven liegenden Berichte der deutschen Residenten und Konsuln in Übersee stützen konnte.⁵⁵

4. *Geschichtsprofessor im „Dritten Reich“*

Aussagekräftige Briefe Wätjens aus der Zeit unmittelbar nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus sind im Nachlass Arnold Oskar Meyers und in der Familie nicht erhalten, die Unübersichtlichkeit der neuen Situation, aber auch die politisch inszenierte Hektik an den ohnehin mit Arbeit überlasteten Universitäten hinderten Wätjen offenbar an ruhiger Beurteilung der neuen Lage. Indessen gibt es aufschlussreiche Äußerungen aus dem Herbst 1934 und vom Jahresbeginn 1935 – also der Zeit nach der damals von vielen nicht erwarteten Stabilisierung des neuen Systems.

„Nationalsozialist bin ich immer noch nicht geworden, ich sehe zu viele Schattenseiten, und der Mann des ‚neuen deutschen Geschichtsbilds‘, Herr Rosenberg, imponiert mir

53 Briefe 9.1.1931, 27.12.1931.

54 Hermann Wätjen, *Aus der Frühzeit des Nordatlantikverkehrs. Studien zur Geschichte der deutschen Schifffahrt und der deutschen Auswanderung nach den Vereinigten Staaten bis zum Ende des amerikanischen Bürgerkriegs*, Leipzig 1932; vgl. *dens.*, *Der Wiederaufbau der deutschen Handelsschifffahrt nach dem Weltkrieg* (Schriftenreihe der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft Münster i. W. 10), Münster 1926 (Vortrag gehalten auf der Pfingsttagung des Hansischen Geschichtsvereins zu Lübeck 1926), bes. S. 27; Briefe 22.5., 20.6.1926.

55 Vgl. Wätjens Bericht über das Niederländische Wirtschaftsgeschichtliche Archiv, in: WA 14^{II}, 1919, S. 284^a–292^a; Brief 10.7.1927; vgl. auch das Vorwort zum *Nordatlantikverkehr* (wie Anm. 54), S. 5.

nicht. Meine Studenten wissen, dass ich bis in die Knochen national bin, und so konnte ich es riskieren, neueste Geschichte zu lesen“ (1918–1924 bzw. 1924–30.1.1933).⁵⁶

Der Geschichtsideologe und Autor des „Mythos des 20. Jahrhunderts“ war dem Kaufmannssohn und positivistischen Wirtschaftshistoriker Wätjen zutiefst suspekt, vor allem angesichts der anstehenden Neubesetzungen.⁵⁷ Gerade in Personalfragen ging Wätjen jetzt auf deutliche Distanz zur Regierung. In der akademischen Nachwuchsfrage der Vorkriegsjahre und der Deutung von Niederlage, Revolution und Friedensvertrag war er keineswegs frei von antisemitischen Anwandlungen, aber was nun mit tüchtigen und kriegsversehrten Nachwuchshistorikern jüdischer Abstammung geschah, löste seine Empörung aus, z. B. im Falle von Hans Rothfels.⁵⁸

Auch politisch bedingte Positionen der Weimarer Zeit begann Wätjen nun zu revidieren. Dies erweist sich beispielsweise an seiner günstigeren Beurteilung des katholischen und demokratischen Historikers Franz Schnabel, der sein Nachfolger in Karlsruhe geworden war.⁵⁹

Auf diesem Hintergrund war Wätjen 1935 noch einmal für eine Berufung nach Göttingen im Gespräch, als der Mediävist Karl Brandt (1868–1946) emeritiert wurde und die Fakultät die Wiederbesetzung seiner Stelle mit einem Neuzeithistoriker wünschte. Auf einer wieder durch Arnold Oskar Meyer beeinflussten Liste kam Wätjen diesmal auf den ersten Platz vor seinem Dauerkonkurrenten Willy Andreas, der trotz seiner Überlegenheit als Geschichtsschreiber aus politischen Gründen und wegen seines thematischen Spektrums weniger erwünscht war als Wätjen:

„Schon einmal war es der Wunsch der Fakultät, ihn nach Göttingen zu berufen. Wegen seiner nationalen Gesinnung war er damals dem Ministerium unbequem. Er ist ein geschätzter Lehrer und könnte infolge seiner Beziehung zu Niedersachsen und zu den Hansestädten gerade in den kommenden Jahren der Vorbereitung des Jubiläums der Universität Göttingen wertvolle Dienste leisten. Beachtenswert ist wohl auch, dass

56 Brief 20.9.1934, vgl. 27.1., 10.11.1935, auch zu Walter Franks „Reichsinstitut für die Geschichte des neuen Deutschland“. Zur problematischen Rolle Wätjens im Dritten Reich vgl. Katja Fausser, *Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Geschichte der Historischen Institute der Universität Münster 1933–1945*, Münster 2000, S. 51–55, 96–103, 112, 120. Die Autorin verfolgt in ihrer Arbeit einen institutionsgeschichtlichen und ideologiekritischen Ansatz (vgl. besonders S. 1–5 und S. 117–121). Sie kommt dabei im Falle Wätjens zu ähnlichen Ergebnissen wie der vorliegende Beitrag. Dass sich allerdings in der situationspezifischen und wissenschaftsbiografischen Perspektive die von ihr behandelten Professoren differenzierter darstellen lassen, ist ihr auch selbst bewusst (vgl. S. 2, 100, 121). Wätjen als nationalkonservativer Gegner der Weimarer Republik verband in den Anfangsjahren des Dritten Reiches nationale Hoffnungen mit dem neuen System, wie sehr viele andere auch, wurde aber schon bald bitter enttäuscht. Zur Gesamtdebatte Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, Frankfurt/M. 2000, dort vor allem der Einführungsbeitrag von Winfried Schulze u. a. und der abschließende Kommentar von Jürgen Kocka (S. 11–48 u. S. 340–357).

57 Brief 27.1.1935.

58 Brief 27.1.1935. Zu Rothfels Hans Mommsen, in: *Wehler*, *Deutsche Historiker* (wie Anm. 16), Bd. 9; Johannes Hürter/Hans Woller (Hg.), *Hans Rothfels und die deutsche Zeitgeschichte*, München 2005.

59 Brief Febr. 1931, 4.1.1935. Zu Schnabel Karl-Egon Löme, in: *Wehler*, *Deutsche Historiker* (wie Anm. 16), Bd. 8; Thomas Hertfelder, *Franz Schnabel und die deutsche Geschichtswissenschaft zwischen Historismus und Kulturkritik (1910–1945)*, Göttingen 1998.

Wätjen in durchaus absehbarer Zeit die Altersgrenze erreicht, und zwar zu einem Zeitpunkt, wo man erwarten darf, dass junge Historiker, die fest in nationalsozialistischem Denken wurzeln, für Berufungen auf historische Professuren mehr und erprobter als jetzt zur Verfügung stehen.“⁶⁰

Es kam aber zu keinem Ruf an Wätjen. Die neu eingeführten Zwischensemester steigerten die ohnehin schon hohe Lehr- und Prüfungsbelastung, die von Wätjen geschätzten Verhältnisse an der alten deutschen Universität standen offensichtlich vor dem Aus. Wätjen begann sich, wie die Briefe belegen, immer intensiver alt zu fühlen.⁶¹

Briefe Wätjens an Arnold Oskar Meyer aus den Jahren 1936–40 sind nicht erhalten, aber die noch existierenden Briefe aus den Jahren 1941 und 1942 lassen seine Ablehnung der Kriegspolitik Hitlers trotz der großen militärischen Anfanfängerfolge klar erkennen. Die krasse Differenz zu seiner Kriegs- und Siegestimmung noch im Frühjahr 1918 ist offensichtlich. Seine Prioritäten hatten sich durch die Erfahrung des Nationalsozialismus verschoben. Auf dem Höhepunkt deutscher militärischer Machtentfaltung in Europa spricht er schon Anfang 1941 von seiner Sehnsucht nach Frieden und dem „Furchtbaren, das uns noch bevorsteht“.⁶² Nach den Erfahrungen des Ersten Weltkriegs standen ihm die Abwehrkraft des Britischen Weltreichs und die Gefahr des Mehrfrontenkriegs gegen einen im Weltmaßstab haushoch überlegenen Gegner deutlich vor Augen – nunmehr verfügte er wohl über den globalen Blick in der Einschätzung der Kräfteverhältnisse, der ihm 1918 noch abgegangen war und der der Mehrheit des deutschen Volkes immer noch fehlte und sie zum leichten Opfer der Goebbels-Propaganda machte.

Besonders traf Wätjen der Überfall auf das geliebte Holland im Mai 1940, daran wurde ihm endgültig deutlich, wie die skrupellose Kriegspolitik des Regimes die ganze Welt gegen Deutschland aufbringen musste:

„Von Holland kommen nach wie vor tiefbetrübliche Nachrichten. 90 % des Volkes geschlossen antideutsch, eine Reihe von Professoren im Gefängnis, das Universitätsleben völlig gestört, alle 10 Tage ein Pfund Fleisch und erschreckender Mangel an Brennstoff. Dazu die Verarmung. Amerika hat holländische Guthaben in der Höhe von 1 Milliarde, 600 Millionen Dollar einfrieren lassen, d.h. alle die Geldpapiere geben nichts, die Zinsen werden nicht ausbezahlt, und von Niederländisch Indien kommt kein roter Cent herüber. Am Ende des Krieges sind die einst reichen Holländer Bettler, die wir dann versorgen müssen. Du kannst Dir die Erbitterung vorstellen, man spricht von der Wiederkehr der Zeiten Albas.“⁶³

Schon früh erreichte der Bombenkrieg Münster, bei einem der ersten Angriffe im Herbst 1941 traf es auch Wätjens Haus in der Piusallee 29, sodass er in eine Notwohnung umziehen musste.⁶⁴ Der Schlag traf Wätjen ganz furchtbar: Hier erfuhr er in einer Unmittelbarkeit, die im Ersten Weltkrieg so weit hinter der Front noch unvorstellbar gewesen war, die Zerstörung besitz- und bildungsbürgerlicher Si-

60 Universitätsarchiv Göttingen, Philosophische Fakultät Entwurf des Dekans vom 8.7.1935, Dekan an Rektor und Ministerium 9./10.9.1935.

61 Brief 23.10.1935, vgl. Brief 4.1.1935.

62 Brief 16.2.1941.

63 Brief 16.2.1941, vgl. 7.3.1942.

64 Briefe 15.2., 2.5., 2.11.1941, 7.3., 9.5.1942.

cherheit und Behaglichkeit, auch wenn er den größten Teil der Bibliothek aus den Trümmern retten konnte. Und ganz anders als im Ersten Weltkrieg wusste er – gegen die offizielle Propaganda –, dass nicht England die Hauptschuld am Elend traf. Im Februar 1942 spricht er vom „Morden im Osten“, im Mai meint er im Hinblick auf die japanische Expansion nach Pearl Harbour: „Dieser furchtbare Krieg, und wir haben die gelbe Flut losgelassen. Die weiße Rasse erleidet die Niederlage!“⁶⁵

Schon im Dezember 1941 traf ihn der nächste furchterliche Schlag, sein ältester Sohn wurde bei Folterungen durch die Gestapo umgebracht.⁶⁶

Seit dem Erscheinen des Nordatlantikbuches arbeitete Wätjen an einem Werk über die Erschließung der Westküste Süd- und Nordamerikas durch den Seehandel. Daraus ging das 1942 erscheinende Buch „*Der deutsche Anteil am Aufbau der Westküste Amerikas*“ hervor. Bei der Drucklegung gab es erhebliche Schwierigkeiten mit der Zensur.⁶⁷ 1941 stand Wätjens Emeritierung wegen Erreichens der Altersgrenze an. Hauptproblem war die Berufung eines geeigneten und zugleich politisch erwünschten Nachfolgers, da viele Nachwuchshistoriker durch den Krieg gebunden waren und zudem der Ausbau Straßburgs zur neuen Reichsuniversität anstand. Genannt wurden Erich Botzenhart, der sich als Stein-Forscher profiliert, jedoch in Göttingen weitgehend mit dem Nationalsozialismus eingelassen hatte,⁶⁸ sowie aus Königsberg Theodor Schieder und Kurt von Raumer. Botzenhart empfand Wätjen als Bedrohung, der von Meyer empfohlene Schieder sei „im Westen völlig unbekannt“, bei Raumer fragte er: „Wird es ihn reizen, in die Bombenstadt zu kommen?“⁶⁹

Zwei Faktoren führten dann gleichwohl zu einer zügigen Emeritierung: Wätjens Gesundheitszustand und der Wunsch der Partei. Am 28. Januar 1942 berichtete Wätjen dem Freund von schweren Kreislaufstörungen und seiner Bitte um Emeritierung.⁷⁰

Die NSDAP betrieb mit Nachdruck Wätjens Verabschiedung, die Gauleitung Westfalen-Nord berichtete dem Oberpräsidenten und Kurator auf Anfrage am 21. Januar 1942:

„Wätjen hat sich vor der Machtübernahme und noch einige Jahre nach der Machtübernahme sehr viel in Amsterdam aufgehalten und hatte stets nach seiner Rückkehr nach Münster das Bedürfnis, sich in Kollegen-Kreisen auszusprechen, wie abfällig man über das neue Deutschland in Holland spreche. ... Wätjen ist ein Mann mit äußerst gewandten Umgangsformen, selbstsicherem Auftreten, ein sehr gewandter Redner, aber überheblich und über alles erhaben. Seine Vermögensverhältnisse sind dank der guten Beziehungen nach Holland noch heute als besonders gut anzusprechen. Es war ihm

65 Briefe 15.2., 9.5.1942.

66 Im Wätjen-Nachlass finden sich dazu Aussagen von Achim Oster, dem Sohn des 1945 ermordeten Generals Hans Oster, des engen Mitarbeiters von Admiral Canaris. Danach scheint Wilhelm Eduard Wätjen „zum Mitwisser irgendwelcher Schweinereien der Nazis“ geworden zu sein. Vgl. *Real* (wie Anm. 36), S. 76f., 93f.; Briefe 28.1. und 5.2.1942.

67 Hermann Wätjen, *Der deutsche Anteil am Wirtschaftsaufbau der Westküste Amerikas*, Leipzig 1942; Briefe vom 20.9.1934, 22.5.1941, 15.2. und 7.3.1942.

68 Dazu *Grebing*, Göttinger Historiker (wie Anm. 36), S. 211f., 215f.

69 Briefe 16.2., 22.5.1941, 28.1., 7.3.1942. Zur langwierigen Regelung der Nachfolgefrage vgl. im Universitätsarchiv die Berufsakte Best. 9, Nr. 324 und *Fausser* (wie Anm. 56), S. 61–67.

70 Brief 28.1.1942. Vgl. *Real* (wie Anm. 36), S. 77.

daher auch leicht möglich, größere Gesellschaften zu geben, durch die er in Münster von Jahr zu Jahr mehr Einfluss gewann.“⁷¹

Schon am 6. Januar 1942 berichtete der Rektor dem Ministerium, Wätjen bilde zwar die ganz überwiegend in Münster studierenden westfälischen Geschichtslehrer aus, er lasse aber in den Examina die Vorschriften der Prüfungsordnung vom 30.1.1940 unberücksichtigt, wonach der Kandidat die Beherrschung der weltanschaulichen Grundlagen der nationalsozialistischen Geschichtsauffassung sowie die Kenntnis der Entwicklung des Nationalsozialismus, insbesondere der Aufbaugesetze des nationalsozialistischen Staates nachzuweisen habe. Wätjen sei zur Beachtung dieser Prüfungsvorschriften gar nicht imstande:

„denn ein inneres Verhältnis zur nationalsozialistischen Weltanschauung hat er nicht gefunden. Prof. Wätjen ist ohne Frage stets ein sehr nationaler Mann gewesen. Als Sohn eines sehr reichen Reeders und als Gatte einer holländischen Großkaufmannstochter sind aber soziale Probleme kaum an ihn herangetreten. Er steht deshalb auch den sozialen Forderungen der Partei verständnislos gegenüber. Hieraus hat er niemals einen Hohl gemacht. Seit 1932 ist Wätjen ununterbrochen geschäftsführender Direktor des hiesigen Historischen Seminars gewesen. Charakteristisch für seine innere Einstellung ist die Tatsache, dass von ihm für das Historische Seminar in diesen Jahren Werke von Verfassern, die in ausgesprochen nationalsozialistischem Geiste Geschichtsforschung betrieben haben, nicht beschafft worden sind.“⁷²

Nach der Emeritierung fühlte sich Wätjen als „freier Mann“. Aber seine Lebenskraft und sein angeborener Optimismus waren gebrochen; die Zerstörung seiner Lebenswelt und seiner politischen Überzeugungen durch eine verbrecherische Regierung und den von ihr provozierten Vernichtungskrieg hat er nicht verkraftet. Er bewunderte die „Widerstands- und Leistungskraft“ seiner Frau, die den Umzug in die Notwohnung und die Lagerung der aus den Ruinen geretteten Habe bei Lippstadt organisierte. „Aber wir sind tieferrnste, stille Leute geworden.“ „Der Einzelne ist machtlos und muss die Nerven behalten.“⁷³ Das Erscheinen des Westküstenbuches und Besuche auf dem Landgut Siebeneichen seines Bruders Theo bei Löwenberg in Schlesien, wo er ungestört von dem in Münster immer häufigeren Bombenalarm wieder durchschlafen konnte und sich der Familiengeschichte widmete, heiterten ihn zwar etwas auf. Gleichwohl starb er in Schlesien schon am 5. März 1944 – mit 68 Jahren und kaum zwei Jahre nach seiner Emeritierung. Er wurde im väterlichen Erbbegräbnis auf dem Riensberger Friedhof in Bremen bestattet.⁷⁴

II. Forschungsgebiete

Als Wätjen um die Jahrhundertwende seine Forschertätigkeit begann, hatte sich nach Schaffung des nationalen Einheitsstaates 1871 unter den deutschen Historikern wieder eine ruhigere, objektivere Betrachtungsweise im Sinne Rankes

71 PAK (wie Anm. 31) 21.1.1942. Vgl. *Real* (wie Anm. 36), S. 77.

72 PAK (wie Anm. 31) 6.1.1942.

73 Briefe 22.5.1941, 28.1., 5.2.1942.

74 Friedrich *Prüser*, Hermann Wätjen, in: *Bremische Biographie 1912–1962*, Bremen 1969, S. 543f.

durchgesetzt. Dafür ist gerade Wätjens Doktorvater Bernhard Erdmannsdörffer (1833–1901) ein deutliches Beispiel. Heinrich von Treitschkes im nationalliberalen Bürgertum breit rezipierte Geschichtsschreibung war damals in der wissenschaftlichen Historie schon überholt. Die großen Tage der politischen Historiographie in der Reichsgründungsperiode neigten sich unter dem Eindruck des gewaltigen ökonomischen Aufschwungs im zweiten Deutschen Reich ihrem Ende zu, um der neu aufblühenden Wirtschafts- und Sozialgeschichte Platz zu machen. Georg von Below, Aloys Schulte, Karl Bücher, Friedrich Knapp, Gustav von Schmoller und Max Weber wurden zu den hervorragendsten Vertretern dieses Sonderzweiges der Historie. Andererseits machte sich infolge der deutschen Weltmachtbestrebungen während der wilhelminischen Ära zunehmend „die ‚ozeanische‘ Tendenz, das Interesse für maritim-koloniale und überseeische Geschichte“ geltend. Hier sind vor allem Max Lenz, Hans Delbrück, Otto Hintze, Werner Oncken, Erich Marcks, Friedrich Meinecke, Maximilian York von Wartenburg und Wätjens Lehrer Dietrich Schäfer zu nennen.⁷⁵

Im Schnittpunkt dieser beiden Richtungen, der Übersee- und der Wirtschaftsgeschichte, liegt das wissenschaftliche Lebenswerk Hermann Wätjens. Wätjen begann mit Forschungen zur holländischen Wirtschafts- und Kolonialgeschichte des 17. Jahrhunderts und wandte sich dann der Geschichte des deutschen, besonders des hamburgisch-bremischen Überseehandels zu. Import- und Exportgeschäft, Handelsartikel und Preise, Kosten und Profite, die Schifffahrt in den wichtigsten Häfen und auf hoher See, die Schicksale deutscher Firmen und Auswanderer in Übersee und ihre Bedeutung für den wirtschaftlichen Aufbau der neuen Heimatländer stehen im Mittelpunkt seiner Schriften.

Wätjens Lehrer Dietrich Schäfer war entschiedener Verfechter der Auffassung, dass der Hansische Geschichtsverein nicht nur das archivalische Material zur deutschen Seegeschichte bearbeiten, sondern den Blick auch auf andere Nationen richten und deren seegeschichtliche Entwicklung untersuchen müsse, weil nur im Vergleich mit dieser die deutsche Entwicklung sich voll erfassen lasse.⁷⁶ Im Sinne dieser Forderung richtete er die Aufmerksamkeit einiger seiner Schüler, namentlich Hermann Wätjens und Rudolf Häpkes⁷⁷, auf die Wirtschaftsgeschichte der für das Schicksal der Hanse so bedeutsam gewordenen Niederlande, zumal die wirtschaftshistorische Forschung in Holland vor dem Ersten Weltkrieg noch

75 *Srbik* (wie Anm. 8), S. 2f., 208ff.; Heinz *Gollwitzer*, *Neuere deutsche Geschichtsschreibung*, in: *Deutsche Philologie im Aufriß*, hg. von Wolfgang *Stammler*, Berlin – Bielefeld – München, 3. Band, Berlin 1962, Sp. 2287–2356, dort Sp. 2343, 2350f. *Webler*, *Deutsche Historiker* (wie Anm. 16). Mit neuer Akzentsetzung wurde die Überseegegeschichte nach dem Ersten Weltkrieg von Adolf *Rein* (1886–1979) (vor allem: Die europäische Ausbreitung über die Erde, 1931, Europa und Übersee 1962), *Egmont Zechlin* (1896–1992) (*Maritime Weltgeschichte*, 1948) u. a. fortgeführt. Vgl. *Daniela Frees*, *Egmont Zechlin (1896–1992)*. Biographische Studie eines Historikers vom Kaiserreich bis zum Ende des Nationalsozialismus, zwischen wissenschaftlicher Autonomie und politischer Anpassung, Diss. Oldenburg 2004.

76 HG Jg. 1909, S. 9.

77 *Häpke* habilitierte sich 1914 in Berlin und wurde 1923 ordentlicher Professor in Marburg. Er veröffentlichte 1908 „Brügger Entwicklung zum mittelalterlichen Weltmarkt“, 1911 „Der deutsche Kaufmann in den Niederlanden“, 1913–1923 zwei Bände „Niederländische Akten und Urkunden zur Geschichte der Hanse“. Der hansischen Geschichtsforschung ist er auch in seinen späteren Werken treu geblieben.

kaum in Gang gekommen war⁷⁸ und sich hier also für jüngere Gelehrte ein ausichtsreiches Arbeitsfeld bot.

Mehr als vier Jahre arbeitete Wätjen an seinem 1909 erschienenen Erstlingswerk *„Die Niederländer im Mittelmeergebiet zur Zeit ihrer höchsten Machtstellung (1590–1648)“*. Er konnte sich für Einzelfragen zwar auf schon vorhandene Sekundärliteratur stützen, hatte im Ganzen gesehen jedoch aufgrund der von ihm erstmalig herangezogenen einschlägigen Akten aus dem Haager Reichsarchiv „jungfräulichen“ Boden“ zu erschließen.⁷⁹ Die wissenschaftliche Kritik war recht freundlich. Man respektierte den Schüler Dietrich Schäfers, der das Werk 1909 als 2. Band der von ihm herausgegebenen Abhandlungen zur Verkehrs- und Seegeschichte edierte. Ernst Baasch, der Altmeister hamburgischer See- und Überseeforschung, bezeichnete das Werk als eine „vortreffliche, unser Wissen erheblich fördernde Arbeit.“⁸⁰

Nach diesem Erstlingswerk blieb Wätjen zunächst der niederländischen Wirtschaftsgeschichte treu. Zwei kleinere Untersuchungen befassten sich aufgrund neuen statistischen Materials aus den Archiven der holländischen Fischereiplätze mit der niederländischen Fischereigeschichte.⁸¹ Im Mittelpunkt seiner Arbeit aber stand nun für mehr als ein Jahrzehnt die Beschäftigung mit der *Alten Holländisch-Westindischen Compagnie (W. I. C.)* und ihrem Kolonialreich in Brasilien. Nach zahlreichen Vorstudien⁸² erschien 1921: *„Das holländische Kolonialreich in Brasilien. Ein Kapitel aus der Kolonialgeschichte des 17. Jahrhunderts“*.

78 In Holland beobachtete man seit Beginn des Jahrhunderts mit zunehmendem Unbehagen, wie ausländische Gelehrte die Archive des Landes buchstäblich gepachtet zu haben schienen und nach wirtschaftsgeschichtlichen Dokumenten durchsuchten. Am 2.4.1914 wurde daher im Haag das „Nederlandsch Economisch-Historisch Archief“ als Zentralstelle für die wirtschaftsgeschichtliche Forschung der Niederlande gegründet. Es entfaltete schon in den Jahren des Ersten Weltkrieges eine rege Tätigkeit, vgl. *Wätjen*, in: HG 45 (1919), S. 353–356 und WA 14 (1919), S. 284^a–292^a.

79 Hermann *Wätjen*, *Die Niederländer im Mittelmeergebiet zur Zeit ihrer höchsten Machtstellung*, Berlin 1909.

80 Ernst *Baasch*, in: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 14 (1909), S. 372ff. Weitere Besprechungen des Werkes: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Jg. 1909, S. 830; Walter *Norden*, in: Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reich 34 (1910), S. 374–383; Dietrich *Kohl*, in: Mitteilungen aus der historischen Literatur 38 (1910), S. 82–87; K. *Heeringa*, in: Museum Jg. 1910/11, Sp. 102–104; LZB 62 (1911), S. 82. – Die offensichtlich von Arnold Oskar Meyer für seine Nachfolge in Kiel 1921 aufgesetzte Laudatio auf Wätjen lobte, dass dieser „ein handelsgeschichtliches Thema, das an sich nur von sekundärer Bedeutung ist, fruchtbar für die allgemeine Geschichte der Mittelmeervölker und der Levante gemacht habe. Auch die mühselige und methodisch mustergültige Kleinarbeit, die in der umfangreichen Statistik (100 Seiten Schifffahrts- und Warentabellen) geleistet wird, kommt nicht nur der speziellen Handelsgeschichte zu Gute, sondern wird auch unter allgemeinen Gesichtspunkten ausgewertet“ (vgl. o. Anm. 29).

81 Zur Statistik der holländischen Heringsfischerei, in: HG 25 (1910), S. 129–185; Zur Geschichte des holländischen Walfischfanges von der zweiten Hälfte des 17. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts, in: HG 45 (1919), S. 247–290 (vgl. HZ 123, 1920, S. 173). Auf fischereigeschichtlichem Gebiet leistete Wätjen schon vor dem Ersten Weltkrieg einen Beitrag zur hanseatischen Wirtschaftsgeschichte: Zur Geschichte der bremischen Südseefischerei im 19. Jahrhundert in: BJ 25 (1914), S. 138–166. Die Fischereigeschichte der deutschen Seestädte in nachhansischer Zeit wurde schon seit dem 19. Jahrhundert lebhaft erforscht (Moritz Lindemann, Ernst Baasch, Ludwig Brenner, Wanda Oesau).

82 Holland und Brasilien im 17. Jahrhundert, in: HG 26 (1911), S. 453–480; Der Negerhandel in Westindien und Südamerika bis zur Sklavenemanzipation, in: HG 28 (1913), S. 417–443. Hier geht Wätjen besonders auf die Verhältnisse in Holländisch-Brasilien ein; Das Judentum und die Anfänge der modernen Kolonisation, in: VSWG 11 (1914), S. 338–368, S. 565–606; Zur Geschichte des

Die Hinwendung Wätjens zur Erforschung iberamerikanischer Geschichte hatte ihren wissenschaftsgeschichtlichen Hintergrund in dem sich seit der Jahrhundertwende vollziehenden Aufschwung der bis dahin von europäischen Forschern sehr vernachlässigten Südamerikakunde. „Mit dem Einströmen europäischen und nordamerikanischen Kapitals als Rohstoffproduzenten und Absatzmärkte, mit ihrer zunehmenden Anziehungskraft für die überschüssige Bevölkerung der alten Welt stieg auch das allgemeine Interesse an Lateinamerika.“⁸³ Doch rissen auf dem historischen Sektor bald die Nordamerikaner die Führung an sich. Deutschland blieb bis in die Nachkriegsjahre infolge mangelnden Interesses für den Gegenstand hoffnungslos zurück.⁸⁴ Wätjen gehört hier zu den wenigen Ausnahmen.⁸⁵

Die Grundlage von Wätjens Brasilienbuch bilden zur Zeit der Abfassung größtenteils noch nicht publizierte Akten des Haager Reichsarchivs. Das erste Buch behandelt „Die äußere Geschichte der holländischen Unternehmung in Brasilien“. Hier konnte Wätjen auf umfangreiche und lange Vorarbeit holländischer, portugiesischer, deutscher, englischer und brasilianischer Forscher zurückgreifen. Dennoch erlaubte ihm das neue Material wesentliche Vervollständigungen des bisherigen Bildes. Völlig aus dem Nichts mussten aber das zweite und dritte Buch geschaffen werden über „Die inneren Zustände in Nordbrasilien zur Zeit der holländischen Herrschaft“ und „Das Wirtschaftsleben Neuhollands“. Hier konnte nur das von Wätjen erstmalig gründlich durchgearbeitete Material aus dem Archiv der Alten Holländisch-Westindischen Kompagnie wesentliche Aufschlüsse geben.⁸⁶ Die neuen Ergebnisse Wätjens fanden die volle Zustimmung der wissenschaftlichen Kritik.⁸⁷ Das Werk ist bis heute unentbehrlich.

Tauschhandels an der Goldküste um die Mitte des 17. Jahrhunderts. Nach holländischen Quellen, in: Festschrift für Dietrich Schäfer, Jena 1915, S. 527–563. Die Goldküste gehörte wie Brasilien zum Territorium der W. I. C. Beide Kolonien waren wirtschaftlich eng miteinander verbunden. Hermann Wätjen, Das holländische Kolonialreich in Brasilien. Ein Kapitel aus der Kolonialgeschichte des 17. Jahrhunderts, Haag-Gotha 1921. – In seiner Polemik gegen Werner Sombarts Theorie von der entscheidenden Rolle der Juden bei allen kolonialen Gründungen europäischer Völker befasst Wätjen sich unter anderem ausführlich mit der Lage der Juden in Holländisch-Brasilien; vgl. die Rezensionen von Wätjens Polemik in: Zeitschrift für Sozialwissenschaft N. F. 5 (1914), S. 438 (Adolf Mayer) und in LZB 65 (1914), S. 693f.; Brief 9. 2. 1914: Der bekannte belgische Historiker Henri Pirenne bezeichnete Wätjens Abhandlung als „une étude excellente“. Vgl. auch Friedrich Lenger, Werner Sombart 1863–1941. Eine Biographie, München 1994.

83 Hermann Wätjen, Mittel- und Südamerika im 19. Jahrhundert, in: Propyläen-Weltgeschichte, hg. von Walter Goetz, Bd. 9, Berlin 1933, S. 191–236, dort S. 193.

84 Ebd. S. 194; Hermann Wätjen, Stand und Aufgaben der kolonialgeschichtlichen Forschung in Deutschland, in: HG 50 (1925), S. 210–228, dort S. 22.

85 Über die Entwicklung der iberamerikanischen Studien in Deutschland nach dem Ersten Weltkrieg und die Gründung von Forschungsinstituten in Hamburg (Bernhard Schädel) und Bonn (Otto Quelle) vgl. Wätjen, Kolonialgeschichtliche Forschung (wie Anm. 84), S. 223ff. Erst seit 1963 erscheint das „Jahrbuch für lateinamerikanische Geschichte“. Besondere staatliche Befürwortung erfuhr die iberamerikanischen Studien während der dreißiger Jahre infolge der zunehmenden Bedeutung Südamerikas für die nationalsozialistische Außenhandelspolitik. Vgl. auch Mütter, Grenzen (wie Anm. 32).

86 Wätjen, Brasilien (wie Anm. 82), Vorwort S. Vff., S. 179.

87 Besprechungen von: Heymann in: Weltwirtschaft 11 (1921), S. 104; Clemens Brandenburger in: WA 17 (1921/22), S. 591f.; J. C. Kielstra in: Onze Eeuw Jg. 1922, S. 126–128; Ernst Baasch in: HG 47 (1922), S. 238–240; N. J. in: LZB 73 (1923), Sp. 991f.; Paul Darmstaedter in: Vergangenheit und

Kurz vor seiner Berufung nach Münster wechselte Wätjen sein Forschungsfeld und begab sich auf das Gebiet der *hanseatischen Überseehandelsgeschichte*. Zwar arbeitete er zunächst noch im Rahmen der brasilianischen Geschichte, aber er betrachtete sie nicht mehr in ihren Beziehungen zu Holland, sondern zu Deutschland. Im Vorwort zu seinem Brasilienbuch bezeichnete Wätjen dieses als den Vorläufer einer Geschichte Brasiliens, die in der bekannten „Allgemeinen Staatengeschichte“ bei Friedrich Perthes A. G. in Gotha erscheinen sollte.⁸⁸ Noch 1921 begann er mit Studien zur Wirtschaftsgeschichte Brasiliens im 19. Jahrhundert und durchforschte dafür die in den Archiven der beiden Hansestädte aufbewahrten Berichte der hamburgischen und bremischen Konsuln in Brasilien aus den Jahren 1820–1870. Die hamburgischen und bremischen Konsulatsberichte haben Wätjen dann während seiner ganzen weiteren Forschertätigkeit beschäftigt. Aus der geplanten Geschichte Brasiliens ist nichts mehr geworden, es erschienen nur noch drei Vorstudien. In der letzten, mit dem Titel: „Die Hansestädte und Brasilien 1820–1870. Eine wirtschaftsgeschichtliche Studie“, hat Wätjen seine Forschungsergebnisse über die brasilianische Wirtschaftsgeschichte des 19. Jahrhunderts zusammenfassend dargestellt.⁸⁹

Nach Durchforschung der hanseatischen Archive im Hinblick auf Brasilienakten dehnte Wätjen seine Untersuchungen auf weitere dort vorhandene Konsulatsberichte aus, zunächst – seit 1927 – auf solche, die die Schifffahrt zwischen den Hansestädten und den Vereinigten Staaten, sodann auch auf solche, die die hanseatischen Handelsbeziehungen mit den Ländern des pazifischen Raumes betrafen. Wätjen arbeitete hier nicht mehr vom Gegenstand her, für den er die Quellen in möglicher Vollständigkeit beizubringen suchte, sondern er ließ sich in Wahl und Ausarbeitung seiner Themen ganz von den in Hamburg und Bremen vorhandenen Archivalien leiten.

Allen Quellenarbeiten Wätjens aus seiner Münsterschen Zeit, ob es sich nun um die brasilianischen, nordatlantischen oder pazifischen handelt, ist neben dieser archivalischen Grundlage der *behandelte Zeitraum* gemeinsam. Sie beginnen, zeitlich gestaffelt, in den ersten auf die Befreiungskriege folgenden Jahrzehnten, in denen die nach der Niederwerfung Napoleons wirksam hervortretenden weltwirtschaftlichen Folgen der 1783 erungenen Unabhängigkeit der USA, der Befreiungskampfe Mittel- und Südamerikas gegen Spanien und Portugal (1810–1829), die englisch-hanseatischen Handelsverträge (1825–1827) – sämtlich Ereignisse, durch die ganze Kontinente vom System des Kolonialmerkantilismus befreit wurden – und schließlich die gewaltsame Öffnung Chinas und Japans für den Wirtschaftsaustausch mit den Weißen (seit 1842 bzw. 1853) den durch die Kontinentalsperre völlig ruinierten Handel der Hansestädte Bremen und Hamburg auf ganz neue Grundlagen stellten. Das Ende aller dieser Untersuchungen Wätjens ist einheitlich durch die Gründung des Norddeutschen Bundes bzw. des

Gegenwart 13 (1923), S. 49f.; *Grisebach* in: *Der Auslandsdeutsche* 6 (1923), S. 113; Rudolf *Höpke* in: *VSWG* 17 (1924), S. 226–228. Das Buch erschien 1938 in portugiesischer Übersetzung in São Paulo (Brasilien).

88 *Wätjen*, Brasilien (wie Anm. 82), S. XII. Vgl. Brief 21. 5. 1921.

89 Erschienen in: *WA* 22^{II} (1925), S. 35⁹–57⁹ und S. 221⁹–250⁹. Die beiden anderen Vorstudien sind: Die deutsche Auswanderung in Brasilien in den Jahren 1820–1870, in: *WA* 19 (1923), S. 595–609. Die Gelbfieberepidemien in Brasilien um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: *Iberoamerikanisches Archiv* 1 (1924/25), S. 131–144.

zweiten Deutschen Reiches 1866/71 markiert, die den politisch ohnmächtigen Hansestädten in Übersee einen ganz anderen Rückhalt verlieh, als sie ihn zuvor besessen hatten, und eine neue beispiellose Wirtschaftsentwicklung für sie einleitete. Wätjen interessierte sich also jeweils für die Frühzeit der deutschen Handelsbeziehungen mit den einzelnen Teilen der Welt, für die Entwicklungsphase, in der hanseatische Kaufleute in allen Kontinenten die Grundlagen schufen, auf denen das Bismarck-Reich seine überseeischen Positionen aufbauen konnte.⁹⁰

Wätjen selbst erzählt, dass *Dietrich Schäfer* ihm auch dieses zweite Forschungsgebiet empfohlen habe: „Da sei eigentlich noch alles zu machen, und die notwendige Vorstellung von der Dampf- und Segelschiffahrt, von Auswanderung und Auslandsgeschäft brächte ich ja vom väterlichen Kontor mit.“⁹¹ Von allen Schülern Treitschkes hat Dietrich Schäfer die politische Richtung seines Lehrers wohl am entschiedensten fortgeführt, aber er „reichte über Treitschkes zeitgebundenen Drang nach dem engeren deutschen Nationalstaat und seinen begrenzteren Begriff der politischen Nation hinaus in den deutschen weltgeschichtlichen und kolonialgeschichtlichen Bereich.“⁹² Die Überseegeschichte ist von Schäfer, der sich vor allem um die Geschichte der Hanse verdient gemacht hat, in seiner „Kolonialgeschichte“ (1903) und seiner „Weltgeschichte der Neuzeit“ (1907) betrieben worden. Er lenkte die Aufmerksamkeit des Hansischen Geschichtsvereins mit Nachdruck auf die Erforschung des hanseatischen Überseehandels im 19. Jahrhundert aus der Erkenntnis der Traditionszusammenhänge heraus, die zwischen der alten Hanse und dem modernen Überseehandel Hamburgs und Bremens bestanden.⁹³

Wie seine Vorfahren Pioniere des bremischen Überseehandels gewesen waren, so wurde Wätjen durch die Wahl dieses zweiten Forschungsgebietes Pionier der überseeischen Wirtschaftsgeschichte in Deutschland. Die Frühzeit der deutschen Welthandelsbeziehungen war damals weitgehend noch unerforscht. Zwar beschäftigten sich – z. T. schon seit der Mitte des 19. Jahrhunderts – zahlreiche Wissenschaften und Wissenschaftszweige mit den überseeischen Gebieten, so

90 Hermann Wätjen, Die Hansestädte und Brasilien 1820–1870, in: WA^{II} 22 (1925), S. 33⁵–57⁸, S. 221³–250³; dort S. 250³; ders., Die Anfänge des deutsch-japanischen Handelsverkehrs im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 35 (1937), S. 1–21, dort S. 15; ders., Westküste (wie Anm. 67), S. 221f.; ders., Die deutsche Handelsschiffahrt in chinesischen Gewässern um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: HG 67/68 (1942/43), S. 222–250, dort S. 238. Vgl. Brief 15.10.1928 sowie Percy Ernst Schramm, Hamburg, Deutschland und die Welt, München 1943, 1952, S. 73ff.; ders., Deutschland und Übersee, Braunschweig-Berlin-Hamburg-Kiel 1950, S. 7f., 52ff., 103; ders., Deutschland, Nord- und Südamerika im 19. Jahrhundert, in: HG 81 (1963), S. 109ff.; Ludwig Beutin, Bremen und Amerika, Bremen 1953, S. 17ff., 21ff.; Friedrich Prüser (Hg.), Heimatchronik der Freien Hansestadt Bremen (1955), S. 303ff.; Wilhelm Lübrs, Die Freie Hansestadt Bremen und England in der Zeit des Deutschen Bundes (1815–1867), Bremen 1958.

91 Wätjen, Bremen (wie Anm. 11), S. 12f.

92 Srbik (wie Anm. 8), S. 17.

93 Friedrich Prüser, Hermann Wätjen (1876–1944), in: HG 69 (1950), S. 93–97, dort S. 93. Infolge eben dieser Erkenntnis haben sich viele Forscher der hansischen, hamburgischen und bremischen Geschichte sowohl mit der mittelalterlichen als auch mit der neuzeitlichen Geschichte der deutschen Seestädte befasst. Wätjen gehört jedoch nicht zu ihnen, da er – trotz aller Bewunderung für die Hanse – den oben umrissenen Rahmen seiner Forschungen nicht verlassen hat; deshalb ist „der Ertrag seiner Arbeiten für eine so bedeutungsvolle Frage wie die historische Kontinuität des deutschen Hansegeistes“ (*Brinkmann*, S. 663f.) ganz gering, vgl. Carl Brinkmann, Hermann Wätjen †, in: HZ 169 (1949), S. 663f.

die Nationalökonomie, die Geographie, die Ethnographie, die Kolonialwissenschaften, die Missionswissenschaft, die wissenschaftliche Erforschung des Auslandsdeutschtums.⁹⁴ Ihnen allen hatte Wätjen vieles zu verdanken, aber indem er Übersee- und Wirtschaftsgeschichte (die genannten Wissenschaften hatten fast alle eigene historische Zweige entwickelt) in der Erforschung des frühen hanseatischen Überseehandels miteinander verband, gewann er doch ein damals ganz neues Forschungsgebiet, das für Hamburg zwar schon intensiv durch Ernst Baasch, Heinrich Sieveking, Otto Matthies u. a. bearbeitet wurde,⁹⁵ für Bremen aber – von einigen Ansätzen abgesehen –⁹⁶ noch kaum in Angriff genommen war. Die Kombination von Übersee- und Wirtschaftsgeschichte ergab sich aus dem allgemeinen Interesse, das damals dem kolonialgeschichtlichen Stoff auch infolge der neuen wirtschafts- und sozialgeschichtlichen Fragestellungen zugewandt wurde,⁹⁷ sie entsprach aber vor allem der Doppelpoligkeit des neuen Forschungsgebietes selbst. Durch diese Kombination wurde Wätjen gerade über die im wilhelminischen Deutschland so eifrig betriebene Kolonialgeschichtsschreibung hinausgeführt, die das Schwergewicht einseitig auf die politische Entwicklung legte, ganz abgesehen davon, dass sie im Unterschied zu den Forschungen Wätjens die Zeit vor Gründung der deutschen Kolonien (1884/5) unberücksichtigt ließ und auch für die Jahrzehnte danach sich im Wesentlichen auf die deutschen Kolonien beschränkte. Wätjen verband in seiner Forschungsarbeit die wirtschaftliche mit der politischen Betrachtungsweise, was den meisten damaligen Neuzeit-Historikern ferner lag. Begünstigt wurde er dabei allerdings durch die – im Vergleich zu Europa – viel einfachere, überschaubarere, noch nicht allzu sehr in verschiedene Lebensbereiche differenzierte Struktur der Überseeeländer.⁹⁸

1932 brachte Wätjen das auf bremischen, hamburgischen und lübeckischen Konsulatsberichten fundierte Werk *„Aus der Frühzeit des Nordatlantikverkehrs. Studien zur Geschichte der deutschen Schifffahrt und deutschen Auswanderung nach den Vereinigten Staaten bis zum Ende des amerikanischen Bürgerkrieges“* heraus. Damit hatte er das Tätigkeitsfeld seiner Vorfahren betreten, denn der Verkehr mit den Vereinigten Staaten war seit dem dritten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts von größter Bedeutung für die bremische Schifffahrt und damit die ge-

94 Vgl. die Literaturangaben bei *Schramm*, Übersee (wie Anm. 90), S. 483ff., 489, 493ff., 508ff.; bei *Wätjen*, Kolonialgeschichtliche Forschung (wie Anm. 84), S. 212ff., 217f.

95 Von Ernst *Baasch* sind vor allem zu nennen: Beiträge zur Geschichte der Handelsbeziehungen Hamburgs mit Amerika, in: Hamburgische Festschrift zur Erinnerung an die Entdeckung Amerikas (1892); Hamburgs Seeschifffahrt und Warenhandel (1893); Hamburgs Handel und Verkehr im 19. Jahrhundert (1901); Forschungen zur hamburgischen Handelsgeschichte (1902); Quellen zur Geschichte von Hamburgs Handel und Schifffahrt im 17., 18. und 19. Jahrhundert (1908ff.); Geschichte Hamburgs 1814–1918 (1924/25). Von Heinrich *Sieveking* ist in diesem Zusammenhang zu nennen: Hansische Handelspolitik unter dem Deutschen Bunde; das wichtigste Werk von Otto *Matthies* ist: Hamburgs Reederei 1814–1914 (1924).

96 U. a. Moritz *Lindemann*, Zur Geschichte der älteren Handelsbeziehungen Bremens mit den Vereinigten Staaten von Amerika (BJ 9); Friedrich *Rauers*, Bremer Handelsgeschichte im 19. Jahrhundert (Statistik), Bremen 1913; zu *Rauers* vgl. HG 81 (1963), S. 149f.; Carl *Brinkmann*, Die Entwicklung der Bremer Schifffahrt mit besonderer Berücksichtigung des Auswandererverkehrs, Marburg 1924; Brinkmann wandte sich später allgemeineren Fragen der Nationalökonomie und Geschichte zu.

97 Gustav Adolf *Rein*, Europa und Übersee, Göttingen 1961, S. 49ff.; dazu Richard *Konetzke*, in: VSWG 50 (1963), S. 120f.

98 *Schramm*, Übersee (wie Anm. 90), S. 7–10; *Brinkmann* (wie Anm. 93), S. 663f.

samte bremische Wirtschaft.⁹⁹ Unter dem Aspekt der hamburgisch-bremischen Konkurrenz behandelte Wätjen im ersten Buch den Schiffsverkehr zwischen Deutschland und den USA. Hier konnte er sich auf eine zahlreiche schon vorhandene Literatur zu speziellen Gegenständen seiner Untersuchung stützen, besonders zur Entstehung und Entwicklung von Hapag und Norddeutschem Lloyd.¹⁰⁰ Dagegen erhellte er im zweiten Buch, das vom Auswanderertransport handelt, der für das wirtschaftliche Emporkommen der deutschen Nordatlantikschiifahrt von ausschlaggebender Bedeutung war, ein bis dahin noch so gut wie gar nicht erforschtes Kapitel deutscher Auswanderergeschichte, wie auch die wissenschaftliche Kritik anerkannte.¹⁰¹

Wätjen hatte die Absicht, eine Geschichte der deutsch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen von 1815–1914 zu schreiben, für die das Nordatlantikbuch eine Vorstufe sein sollte. In den folgenden Jahren veröffentlichte er aus demselben Quellenmaterial einige kleinere Untersuchungen zu diesem Gebiet.¹⁰² Sein nächstes – und letztes – größeres Werk: „*Der deutsche Anteil am Wirtschaftsaufbau der Westküste Amerikas*“ (1942) lieferte einen weiteren, fast ganz aus bis dahin unbenutztem Material gearbeiteten Beitrag dazu. Lateinamerika, diesmal die pazifische Seite, rückte hier wieder in den Horizont der Forschungen Wätjens. Brauchbare Vorarbeiten waren kaum vorhanden gewesen. „Wohl sind über die größeren Westküstenländer – Chile, Peru und Kalifornien – Bücher in reicher Zahl erschienen. Aber ihre Verfasser huschen über den politischen oder wirtschaftlichen Werdegang meist rasch hinweg oder legen das Schwergewicht auf die Darstellung der heutigen Verhältnisse. So geht der Historiker arm aus.“¹⁰³ Die wissenschaftliche Kritik hat dieser Pionierleistung Wätjens auf unbekanntem Gebiet alle Anerkennung gezollt.¹⁰⁴ Der Göttinger Historiker Percy Ernst Schramm, der selbst zahlreiche Arbeiten zur hanseatischen Überseehandels-geschichte veröffentlicht hat, bezeichnete das Westküstenbuch 1950 als „einen durch die Fülle des Materials überraschenden Einblick“ in die Leistung der deut-

99 *Beutin*, Bremen (wie Anm. 90), S. 11.

100 *Wätjen*, Nordatlantikverkehr (wie Anm. 54), S. 12, 46ff.; vgl. die Literaturangaben S. 205.

101 Rezensionen des Werkes: Walther *Vogel* in: HG 57 (1937), S. 263–5; Ernst *Baasch* in: HZ 148 (1933), S. 430f.; Erich *Murken* in: WA 38^{II} (1933), S. 72f.; L. F. *Singer* in: Kölnische Zeitung vom 7. 5. 1933; Frankfurter Zeitung vom 18. 6. 1933; K. C. *Thalheim* in: LZB 84 (1933), S. 109; H. *Meinert* in: FBPG 46 (1934), S. 210; Carl *Wittke* in: American Historical Review 40 (1934/5), S. 351f.; A. *Demangeon* in: Annales d'histoire économique et sociale 6 (1937), S. 299; English Historical Review 49 (1934), S. 177; Walther *Schweer* in: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 36 (1937), S. 182ff.; Brief 28. 12. 1932 über persönliche Reaktionen von Aloys Schulte, Gerhard Kallen, Joseph Hansen, Otto Brandt; Brief Arnold Oskar Meyers an Wätjen vom 11. 4. 1933 im Wätjen-Nachlass. Vgl. Peter *Marschalek*, Deutsche Überseewanderung im 19. Jahrhundert, Hamburg 1973. Später umfassend zu diesem Thema: Rolf *Engelsing*, Bremen als Auswandererhafen, Bremen 1961.

102 Die Weltwirtschaftskrise des Jahres 1857, in: WA 38^I (1933), S. 356–367; Blockade, Kaperfahrten und neutrale Handelsschifffahrt im amerikanischen Bürgerkrieg 1861–1865. Nach bremischen Quellen, in: HG 60 (1935), S. 49–65; Dr. Rudolf Schleiden als Diplomat in bremischen Diensten 1853–1866, in: BJ 34 (1938), S. 262–276.

103 Vorwort S. VIII.

104 Rezensionen: Friedrich *Prüser* in: Der Schlüssel. Bremer Beiträge zur deutschen Kultur und Wirtschaft 8 (1942), S. 50–54; Wilhelm *Treue* in: FBPG 54 (1943), S. 418–420; R. *Lütgens* in: PGM Jg. 1943, S. 297; Ernst *Schulze* in: GGA 205 (1943), Sp. 289–293; Georg *Jahn* in: VSWG 38 (1952), S. 197f.; Ludwig *Beutin* in: ebd. S. 73; vgl. auch Rudolf *Schmidt* in seinem Nachruf auf Wätjen im Hamburgischen Anzeiger vom 18./19. 3. 1944.

schen Kaufleute am Pazifik. „Wätjen hat nicht nur viel neuen Stoff ausgebreitet, sondern auch als erster den Gesamtvorgang dargestellt.“¹⁰⁵

An der Ausführung der geplanten Geschichte der deutsch-amerikanischen Wirtschaftsbeziehungen wurde Wätjen durch den Tod gehindert. Es bleibt aber fraglich – trotz der schon geleisteten Vorarbeit –, ob er bei längerer Lebensdauer noch zur Ausführung dieses Projekts gekommen wäre. Denn in seinen letzten Jahren wandte sich sein wissenschaftliches Interesse unter dem Eindruck der Ereignisse im Pazifik zunehmend den Fernstakten der hansestädtischen Archive zu, wovon mehrere Aufsätze zeugen.¹⁰⁶ Auch dieses neu erschlossene archivalische Material wollte Wätjen noch in einem umfassenden Werk verarbeiten, auch hier verhinderte der Tod die Ausführung des Plans.

Die Erforschung der Geschichte des hanseatischen Überseehandels, die noch in den Anfängen steckte, als Wätjen begann, ist schon zu seinen Lebzeiten, dann in verstärktem Maße nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges intensiviert worden, vor allem durch die Arbeiten von Hermann Entholt (1870–1957), Walter Vogel (1880–1938), Friedrich Prüser (1892–1974), Percy Ernst Schramm (1894–1970), Ludwig Beutin (1903–1958), Ernst Hiekes (geb. 1911) u. a.¹⁰⁷ Was speziell den bremischen Überseehandel des 19. Jahrhunderts betrifft, so ist eine Gruppe von Forschern hervorgetreten, deren Untersuchungen z. T. in den „Veröffentlichungen aus dem Staatsarchiv der Freien Hansestadt Bremen“ publiziert

105 *Schramm*, *Übersee* (wie Anm. 90), S. 66 und 516 Anm. 1.

106 Ein früher Vorläufer dieser Untersuchungen war der Aufsatz: Der Fremdhandel in China nach dem Opiumkriege, in: WA 19^{II} (1923), S. 1–10; später folgten: Die Anfänge des deutsch-japanischen Handelsverkehrs im 19. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Vereins für hamburgische Geschichte 35 (1937), S. 1–21; Die deutsche Handelsschifffahrt in chinesischen Gewässern um die Mitte des 19. Jahrhunderts, in: HG 67/8 (1942/43), S. 222–250; Das wirtschaftliche Emporkommen der Hawaiinseln im 19. Jahrhundert, in: BJ 41 (1944), S. 278–304 (dazu Friedrich Prüser in: HG 69 [1950], S. 169); Deutschland und Australien vor der Reichsgründung, in: HG 69 (1950), S. 64–89.

107 Hermann *Entholt* war Staatsarchivdirektor in Bremen und veröffentlichte u. a.: Bremens Handel, Schifffahrt und Industrie, in: Die deutsche Wirtschaft und ihre Führer, hg. von Kurt *Wiedensfeld*, Bd. IV, Gotha 1928, und – zusammen mit Ludwig *Beutin* – Quellen und Forschungen zur bremischen Handelsgeschichte (1937/39). Walter *Vogel* war seit 1921 ordentlicher Professor für Staatenkunde und Historische Geographie und einer der besten Kenner der Geschichte der deutschen Seestädte und des deutschen Seehandels; über ihn Hermann *Wätjen* in: HZ 158 (1938), S. 673f. Friedrich *Prüser* war bremischer Staatsarchivdirektor und publizierte vor allem: Vom bremischen Überseekaufmann (1940). Von Percy Ernst *Schramm* (s. o. Anm. 3) sind in diesem Zusammenhang namentlich zu zitieren: Hamburg, Deutschland und die Welt (1943, 1952), Kaufleute zu Haus und über See (1949), Deutschland und Übersee (1950), Überseeaufschland im 19. Jahrhundert, in: Tradition Jg. 1962, S. 93–107. Ludwig *Beutin* war seit 1951 ordentlicher Professor für Wirtschaftsgeschichte in Köln, seit 1957 Leiter des Rheinisch-Westfälischen Wirtschaftsarchivs und schrieb u. a.: Der deutsche Seehandel im Mittelmeergebiet bis zu den Napoleonischen Kriegen (1933), Drei Jahrhunderte Tabakhandel in Bremen (1937), Handel und Schifffahrt Bremens bis zum Weltkriege, in: Bremen. Lebenskreis einer Hansestadt, hg. von H. *Knittermeyer* und D. *Steilen*, Bremen 1940, Bremen und Amerika (1950). Ernst *Hiekes* war seit 1946 Leiter der Wirtschaftsgeschichtlichen Forschungsstelle in Hamburg und verfasste u. a.: Zur Geschichte des deutschen Handels mit Ostafrika. Das hamburgische Handelshaus Wm. O'Swald (1939), G. L. Gaiser, Hamburg-Westafrika, 100 Jahre Handel mit Nigeria (1949) und weitere hanseatische Firmengeschichten. Vgl. auch die „Hansische Umschau“ in den Hansischen Geschichtsblättern, Abt. „Hanseatische Wirtschafts- und Überseegegeschichte“.

worden sind.¹⁰⁸ Sie alle haben in zahlreichen Punkten auf Wätjens Ergebnissen weiterbauen können und dies auch dankbar anerkannt.¹⁰⁹

III. Quellenmaterial und Quellenkritik

Wätjens Forschungsgebiete lagen meist auf noch unbebautem wissenschaftlichem Neuland, wo alles auf umfassende Heranziehung archivalischer Quellen ankam. Überblicken wir das von Wätjen benutzte Quellenmaterial, so fällt die einseitige Auswahl auf. Nichtdeutsche wirtschaftsgeschichtliche Quellen aus den Ländern, die mit den Hansestädten in Handelsbeziehungen standen, hat er – abgesehen von den Niederlanden – nicht benutzt. Oft erscheint sogar im Titel der Zusatz: „Nach holländischen, bremischen oder deutschen Quellen“. Der Grund für diese einseitige Quellenauswahl war nach Wätjens eigenem Bekenntnis die Masse des vorhandenen Materials.¹¹⁰

Nach dem Erscheinen der Habilitationsschrift monierte ein Rezensent die Nichtbenutzung der Archive in den für die Niederländer wichtigsten Handelsstädten des Mittelmeerraums. Auch der Freund Arnold Oskar Meyer äußerte sich ähnlich, Wätjen antwortete in einer für sein Wissenschaftsnaturell sehr charakteristischen Weise in einem Brief vom 27. Januar 1909:

„Was die Mittelmeerarchivage angeht, so bin ich mir der Unterlassungssünde wohl bewusst, aber nach dem Archivberichte von Professor Blok, der in Venedig und Florenz gewesen war, scheint der Bestand an wichtigen (wenigstens für meine Aufgaben wichtigen) Dokumenten gering zu sein. Trotzdem kannst Du völlig Recht haben, dass ich aus Venedig oder Florenz feste aufs Dach gehauen werde. Lange Zeit habe ich diese Reise erwogen, aber der Drang, diese Aktenberge, die wie ein Alp auf mir lasteten, endlich zu einem brauchbaren Salat zu verrühren, verhinderte die Ausführung des Planes. Wenn man über und über genug Stoff hat, dann graut einem vor weiterem Wachstum dieses schwer verdaulichen Gegenstandes.“¹¹¹

Dem erdrückenden Quellenüberfluss stand jedoch in vielen Punkten ein empfindlicher Quellenmangel gegenüber. Dieser war einmal auf die Ungleichwertigkeit der Konsulatsberichte, zum anderen auf den Verlust der alten Geschäftspapiere der Überseefirmen zurückzuführen, die aus Unkenntnis über ihren Wert und wegen Platzmangels vernichtet worden waren, aber für die Beantwortung vieler Fragen geradezu unersetzlich blieben.¹¹²

108 U. a. Rolf *Engelsing*, Bremen als Auswandererhafen (1961); Wilhelm *Lührs*, Die Freie Hansestadt Bremen und England in der Zeit des Deutschen Bundes (1815–1867) (1958); Jürgen *Prüser*, Die Handelsverträge der Hansestädte Lübeck, Bremen und Hamburg mit überseeischen Staaten im 19. Jahrhundert (1962).

109 Z. B. *Schramm* (wie Anm. 90); *Beutin*, Bremen (wie Anm. 90), S. 276f.; *Prüser* (wie Anm. 5 und 93).

110 Vgl. z. B. Niederländer (wie Anm. 79), S. IV; Hansestädte und Brasilien (wie Anm. 90), S. 34^f, Nordatlantikverkehr (wie Anm. 54), S. V, IX; Westküste (wie Anm. 67), S. VIII.

111 Brief 27. 1. 1909; Petrus Johannes Blok war seit 1884 Professor in Groningen, seit 1894 in Leiden. Er war einer der angesehensten niederländischen Historiker; *Wätjen* in einer Rezension in: DLZ 1935, Sp. 123f.

112 Nordatlantikverkehr (wie Anm. 54), S. 84f.; Westküste (wie Anm. 67), S. IXf.; vgl. *Prüser* (wie Anm. 93), S. 96 und in: Der Schlüssel. Bremer Beiträge zur deutschen Kultur und Wirtschaft 8 (1944),

Eine weitere Schwierigkeit für umfassende Quellenarbeit auf dem Gebiet der Überseegeschichte bestand für deutsche Forscher in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, als Archivreisen ins Ausland zu einer sehr kostspieligen und oft genug durch politische Gründe unmöglich gemachten Unternehmung wurden.¹¹³

In allen seinen Quellenarbeiten untersucht Wätjen sorgfältig Entstehungsumstände, Aussagekraft, Wert und Grenzen der von ihm benutzten holländischen Akten und hanseatischen Konsulatsberichte. So hat er z. B. der Errichtung der hansestädtischen Konsulate in den verschiedenen überseeischen Ländern zu Beginn des 19. Jahrhunderts jeweils seine besondere Aufmerksamkeit zugewandt, vor allem aber die Lebensschicksale und Fähigkeiten der deutschen und ausländischen Kaufleute, die sie innehatten, eingehend untersucht. Lebendige Charakteristiken gibt er von tüchtigen Männern wie Christian Stockmeyer sen. und Hermann Liebich, dem bremischen bzw. hamburgischen Generalkonsul in Rio de Janeiro, von Edwin Adalbert Oelrichs und Gustav Schwab, bremischen Konsuln in New York, von Alfred Godeffroy und Carl Düsenberg, dem hamburgischen und bremischen Konsul in San Francisco,¹¹⁴ und von vielen anderen. Sein Kronzeuge aber – namentlich für das Nordatlantikbuch – war Dr. Rudolf Schleiden, von 1853 bis 1864 zunächst bremischer, dann hanseatischer Ministerresident in Washington, dem er im Nordatlantikbuch und in dem Aufsatz „Dr. Rudolf Schleiden als bremischer Diplomat“ ein Denkmal gesetzt hat:

„Seine manchmal an venetianische Relationen erinnernden, blendend geschriebenen, klaren und instruktiven Berichte offenbaren, welch ausgezeichnete Beobachter er gewesen ist ... immer war sein Urteil ruhig abwägend und sachlich. Und oft genug traf er mit seiner Kennzeichnung der Vorgänge ins Schwarze. So haben seine Briefe als Geschichtsquelle hohen Wert.“¹¹⁵

Allerdings waren nicht alle Konsuln solche ausgezeichneten Beobachter: Manche Berichte wurden ganz offenbar mit Mühe und Widerwillen geschrieben, nur um dem Verfasser den angesehenen Konsultitel zu erhalten.¹¹⁶

Von besonderer Notwendigkeit, aber auch Mühseligkeit war die kritische Einstellung den Quellen gegenüber auf dem Gebiete der Statistik, die für die wirtschaftsgeschichtliche Forschung eine geradezu ausschlaggebende Bedeutung hat. Alle Veröffentlichungen Wätjens sind mit Statistiken über Import und Export, Schifffahrtbewegungen, Auswandererverkehr etc. versehen. Der Vergleich und

S. 53f. sowie *Beutin*, Bremen (wie Anm. 90), S. 282. Über die Anfänge der Firmengeschichte überhaupt informiert: Fritz *Redlich*, *Anfänge und Entwicklung der Firmengeschichte und Unternehmerbiographie* (Tradition, Beiheft 1), Baden-Baden o. J.

¹¹³ Vgl. N. J. in LZB 73 (1923), Sp. 992; Kolonialgeschichtliche Forschung (wie Anm. 84), S. 216f.; *Wätjen* in einer Rezension in: HZ 136 (1927), S. 394. Nur einmal, bei den Vorarbeiten zu seinem Brasilienbuch, hat Wätjen den Versuch umfassender Quellenbenutzung gemacht. Er hatte die Absicht, auch die portugiesischen Quellen zu seinem Gegenstand einzusehen. Er wurde aber vom Kriegsausbruch überrascht.

¹¹⁴ Hansestädte und Brasilien (wie Anm. 90), S. 33, 35, 221; Nordatlantikverkehr (wie Anm. 54), S. XI; Westküste (wie Anm. 67), S. 38, vgl. S. 17, 197.

¹¹⁵ Hermann *Wätjen*, Dr. Rudolf Schleiden als Diplomat in bremischen Diensten 1853–1866, in: BJ 34 (1938), S. 262–276, dort S. 269f. Vgl. Nordatlantikverkehr (wie Anm. 54) und Briefe 12. 10. 1928, 27. 5. 1929.

¹¹⁶ Nordatlantikverkehr (wie Anm. 54), S. IX. Auch in den Briefen klagt Wätjen mehrfach über „brüchiges“ und „faules Material“, z. B. Brief 27. 1. 1935.

die „Harmonisierung“ der verschiedenen überlieferten Zahlenreihen und ihre Auswertung haben ihn immer eine enorme Arbeitskraft und Geduld gekostet.¹¹⁷

IV. Geschichtsdarstellung

Wätjen zählt nicht zu den herausragenden Historikern seiner Zeit, wie etwa Dietrich Schäfer, Erich Marcks und Hermann Oncken in seinem Lebensumfeld. Für den Kaufmannssohn waren Archivforschung und Geschichtsschreibung in erster Linie mühsame Arbeit – immerhin eine Arbeit, die bei Gelingen Anerkennung einbrachte und sich von der Plackerei des Lehr- und Prüfungsbetriebs in einem damals überfüllten Fach noch angenehm unterschied. Wätjen ist sich, wie die Briefe an Arnold Oskar Meyer zeigen, seiner Begabung für den Historikerberuf nicht wirklich und dauerhaft sicher gewesen. Immer wieder betont er, welche Anstrengung ihm die Verarbeitung seiner Archivforschungen zu einer lesbaren Darstellung bereitet. Voller Selbstzweifel und Ironie klagt er schon bei der Anfertigung der Habilitationsschrift über

„das harte Los des historischen Arbeiters, der mit zitternder Hand weißes Papier von oben bis unten mit Buchstaben vollmacht und den armen Kopf wie eine Zitrone auspresst. Wenn ich in meinen Mußestunden mir Trost bei Treitschke hole, dann kommt mein eigenes Geschreibsel mir so unendlich kläglich vor, dass mir die Schamröte ins Gesicht steigt. Der arme Marcks, der meinen Wälzer lesen muss, ich beneide ihn nicht.“¹¹⁸

Charakteristisch ist auch Wätjens Reaktion auf Arnold Oskar Meyers briefliche Beurteilung seines Brasilienbuches:

„Was Du da von dem Fehlen des Gesamtbildes, von der mangelnden künstlerischen Leistung schreibst, ja, lieber Kerl, ich habe es selbst empfunden, und ich freue mich, dass mir ein Freund es offen und ehrlich sagt. Der Mangel liegt zum guten Teil an dem sehr schwierigen Material. Ich musste mir, da für Teil 2 und 3 meines Opus alle Vorarbeiten fehlten, selbst den Weg durch den Busch hauen und für den Bau der neuen Straßens Steinchen für Steinchen herbeitragen. Dadurch wurde ich in die Möglichkeit versetzt, Einzelbilder zu schaffen, aber ihre Herstellung nahm viel Kraft in Anspruch, dass für das Letzte, das Höchste nichts mehr übrig blieb. Nur sehr wenigen Gelehrten ist es gegeben, den Gipfel des Bergs zu erklimmen. Die meisten bleiben auf halber Höhe stehen, andere gelangen auf anderen Wegen bis zur Wolkengrenze, doch dann fehlt ihnen der Atem, um die Höhe zu erreichen. Als Wissenschaftler gehöre ich zu dieser Gruppe. Bei all meinem Temperament, bei ernstestem Wollen, unablässiger Arbeit und keiner Scheu, Gelder für wissenschaftliche Arbeiten auszugeben und die Forschungen so weit wie möglich auszudehnen, für die höchste Kunst der Geschichtsschreibung fehlt mir nicht der Mut, aber die Begabung, vielleicht auch der Blick.“¹¹⁹

Die Lückenhaftigkeit und Ungleichwertigkeit des zugrunde liegenden archivalischen Materials gibt den Untersuchungen Wätjens ihre ungleiche Dichte und den Charakter des Unvollständigen. Wo die Quellen schweigen, kann auch der His-

117 Vgl. z. B. Heringsfischerei (wie Anm. 81), S. 130f.; Brasilien (wie Anm. 82), S. 314f., 330; Nordatlantikverkehr (wie Anm. 54), S. 85. Die statistische Leistung wird im Kieler Berufungsvorschlag 1921 (s. o. Anm. 29) hervorgehoben.

118 Brief 27. 11. 1904.

119 Brief 21. 11. 1921.

toriker nichts bringen oder nur spekulieren; wo sie über ein interessantes Detail berichten, wird er gerne ausführlicher.¹²⁰

Fast alle auf archivalischem Material aufgebauten Arbeiten Wätjens haben die Form der Abhandlung über ein begrenztes Problem: Sie entsprach der methodischen Notwendigkeit, das vorhandene Quellenmaterial erst einmal aufzuarbeiten und geordnet vorzulegen. Die Abhandlung steht stärker in der eigentlichen Forschung als das abgerundete Werk, das auf den Vorarbeiten anderer weiterbauen und aus der Distanz ein abgewogenes und umfassendes Urteil fällen kann. Zu einem abschließenden Werk ist Wätjen – vielleicht vom Brasilienbuch abgesehen – nie gekommen, da auch das Nordatlantik- und das Westküstenbuch eigentlich nichts anderes als eine Summe von Abhandlungen zur atlantischen Schifffahrts- und gesamtamerikanischen Wirtschaftsgeschichte darstellen und auch von ihm selbst als Vorarbeiten zu umfassenderen Werken gedacht waren.

Der fragmentarische Charakter der Arbeiten Wätjens war allerdings wohl nicht nur in der Forschungslage, sondern auch in seinem methodischen Vorgehen begründet. Wätjen ging meist nicht mit festen systematischen und dann auch in der Darstellung konsequent durchgeführten Fragestellungen an seine Quellen heran, sondern ließ sich umgekehrt in Wahl und Ausarbeitung seiner Themen ganz von dem vorgefundenen Quellenmaterial leiten.

1928 nach Durchsicht der hansestädtischen Archivalien zur Handelsgeschichte meint er bezeichnenderweise: „Was für ein Buch schließlich daraus werden wird, kann ich heute noch nicht sagen.“¹²¹ Ein Rezensent seiner Habilitationsschrift machte den Einwand, „dass sich Wätjen nicht an die in der Wirtschaftswissenschaft gängige Terminologie gehalten, sich nicht der durch sie bereitgestellten Begriffe zur Sichtung des Stoffes bedient hat.“¹²² Ein Vergleich zwischen Wätjens Darstellungen und dem ihnen inhaltlich verwandten Werk „Deutschland und Übersee“ von Percy Ernst Schramm, das nur sechs Jahre nach Wätjens Tod erschien, demonstriert dies deutlich. Wohl bemerkte Schramm ausdrücklich, dass für ihn „viel Einzelmaterial in Spezialaufsätzen, Firmenschriften und anderen noch nicht ausgeschöpften Werken“ bereit gelegen habe, „das nur vereinigt und an der richtigen Stelle ausgewertet zu werden brauchte.“¹²³ Insofern war die Forschungslage für Schramm schon erheblich günstiger als für Wätjen in seiner Hauptschaffenszeit. Doch hat Schramm ebenfalls selbständige archivalische Forschungen für den Hauptteil seines Buches, den damals weitgehend noch unerforschten, auch von Wätjen nie berücksichtigten hanseatischen Handel mit Afrika in der Zeit von 1832 bis 1884 treiben müssen.¹²⁴ Und gerade in diesem Teil geht es ihm weniger um das, was seine Quellen an Bedeutendem und Neuem überhaupt, sondern vor allem um das, was sie in Bezug auf seine umfassenden systematischen Fragestellungen zu sagen haben. So beschäftigen ihn namentlich

120 Vgl. Brasilien (wie Anm. 82), S. 180; Nordatlantikverkehr (wie Anm. 54), S. 152ff., 156ff.; Westküste (wie Anm. 67), S. VIII, S. 25ff., 32ff., 213ff.; vgl. Schramm, Übersee (wie Anm. 90), S. 461; Wolfgang Treue in: Forschungen zur brandenburgischen und preußischen Geschichte 54 (1943), S. 419.

121 Brief 12. 10. 1928.

122 Rez. Norden (wie Anm. 80), S. 79.

123 Schramm, Übersee (wie Anm. 80), S. 7. Schramm hat fast alle Untersuchungen Wätjens benutzt, vgl. S. 66, 496, 515f., 517f., 522, 548, 594.

124 Vgl. ebd., Anmerkungen S. 551ff. und S. 8.

Probleme wie „die wirtschaftliche Auseinandersetzung von primitiven Daseinsformen mit Hochkulturen, in denen bereits der Kapitalismus in seine Reifezeit tritt, die Menschentypen, die sich im Laufe des 19. Jahrhunderts bei der Erschließung Mittelfrikas abgelöst haben“, die Entwicklung der sich auf dem ganzen Erdball anbahnenden deutsch-englischen Handelsrivalität, die Bedeutung und Konsequenz des deutschen Vordringens in Übersee für die deutsche Geschichte überhaupt.¹²⁵ Probleme dieser Art hat Wätjen wohl des Öfteren berührt, aber er hat sie nie umfassend behandelt oder seiner Arbeit als Leitfäden zugrunde gelegt. Für ihn stand die geordnete, übersichtliche und anschauliche Wiedergabe des wesentlichen Inhalts der neuen Quellen und die Darstellung der ihnen immanenten Fragen ganz im Vordergrund. Schramm hingegen geht es um „das Allgemeine, indem er die in den verschiedenen Küstengebieten Afrikas gemachten Beobachtungen unter übergeordneten Gesichtspunkten zusammenfasst.“¹²⁶ Er hält diese Rechtfertigung seiner Detailuntersuchung für durchaus notwendig: „Denn sonst bliebe es bei einer Aneinanderreihung von einzelnen Fakten ohne tieferen Sinn und Zusammenhang.“¹²⁷

Zu ähnlichen Ergebnissen würde, was die Überseegeschichte angeht, ein Vergleich der Darstellungsweise Wätjens mit der des von ihm geschätzten Hamburger Überseehistorikers Adolf Rein, etwa in „Europa und Übersee“ (1962), führen¹²⁸ oder, was die Wirtschaftsgeschichte angeht, zwischen der Darstellungsweise Wätjens und derjenigen des ebenfalls aus Bremen stammenden, in Köln lehrenden Wirtschaftshistorikers Ludwig Beutin, dessen letztes Streben dahin ging, „an einem historischen Gesamtbild des Wirtschaftslebens und seinen erkenntnistheoretischen Voraussetzungen zu formen“.¹²⁹ Wätjen war viel zu stoff- und detailfreudig und zu unspekulativ veranlagt, als dass er auf Probleme dieser Art eingegangen wäre. Dies äußert sich auch darin, dass er in seinen Arbeiten – trotz der schon seit langem anerkannten untrennbaren Zusammengehörigkeit von Wirtschafts- und Sozialgeschichte¹³⁰ – den sozialgeschichtlichen Aspekt mit seinen von der Soziologie her geprägten systematischen und auf das Typische gerichteten Fragestellungen neben dem wirtschaftsgeschichtlichen kaum berücksichtigt.

Andererseits zeichnen sich alle Veröffentlichungen Wätjens aus durch übersichtliche Einordnung der oft sehr speziellen Themen in die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Zusammenhänge.¹³¹ Spezialistische Abkapselung und dadurch Verbauung des Zugangs für nicht direkt Eingeweihte sind Wätjen immer fremd geblieben. Seinen Büchern und Aufsätzen zumal der Münsterschen Zeit liegt der bewusste Wille zugrunde, auch nicht-wissenschaftliche Kreise anzusprechen. Dieser Wille hat inhaltlichen und formalen Ausdruck gefunden.

125 Ebd. z. B. S. 8ff., 12, 75, 85f., 92f., 98, 104ff., 163ff., 183f., 213ff., 360f., 378ff., 414ff., 426ff., 437ff., 463ff., 469f.

126 Ebd. S. 9.

127 Ebd. S. 166.

128 Vgl. Friedrich *Prüser* in: HG 81 (1963), S. 259f.; zu *Rein* s. o. Anm. 75.

129 Zu Beutin s. o. Anm. 107.

130 Dazu Ludwig *Beutin*, Einführung in die Wirtschaftsgeschichte, Köln-Graz 1958.

131 Ein besonders gutes Beispiel ist die Einleitung zum Westküstenbuch (wie Anm. 67). Vgl. Brief 11.3.1929 zu Weltpolitik und Weltwirtschaft.

„Die ständige Fühlungsnahme mit Männern des praktischen Lebens hat mich davor bewahrt, ein weltfremder Stubengelehrter zu werden“, meinte Wätjen selbst.¹³² Ludwig Beutin erklärte 1952 in einer Rezension des Westküstenbuches, Wätjen sei davon durchdrungen gewesen, „dass der Historiker der Wirtschaft sich dem regen, vielgewandten und weltoffenen Geist des in fremde Länder vordringenden Kaufmanns ganz hinzugeben habe.“¹³³ Aus Wätjens Schriften und Vorträgen spricht das Pathos des traditionsstolzen Hanseaten. 1942 beschloss er das Westküstenbuch mit den Worten: „... mit Stolz blicken wir Nachfahren auf die gewaltige Arbeit der hanseatischen Pioniere. Sie sind die Bahnbrecher Deutschlands in Übersee gewesen. Ehre ihrem Andenken!“¹³⁴ Ähnlich aufschlussreich sind die Schlusssätze eines Vortrags über „Die Hanse und der Osten“:

„Die Zeit der Hanse war vorüber. Aber die gute kaufmännische Tradition, das Pflicht- und Verantwortungsgefühl und das weise Haushalten mit dem Erbe der Väter, sie blieben erhalten. Und sie bieten uns eine Gewähr, was deutsches Bürgertum auch in Zukunft zu leisten vermag, wenn es aus einer inneren Haltung heraus lebt, die seiner mittelalterlichen Ahnen würdig ist.“¹³⁵

Mit einer von solchem Pathos getragenen Darstellung im gesprochenen und geschriebenen Wort wandte sich Wätjen über den Kreis der Fachkollegen hinaus an Kaufleute und Reeder. In ihnen wollte er während der für den deutschen Überseehandel so schweren Nachkriegszeit hansische und hanseatische Handelstradition wach halten.¹³⁶

Arnold Oskar Meyer charakterisierte das Nordatlantikbuch in einem Brief an den Freund:

„Dies Buch hat eigentlich kein Professor geschrieben, sondern ein Reeder. So unmittelbar, so erfüllt von Salzluft und Seewind ist Deine Darstellung. Keiner von uns Historikern konnte so schreiben, wie Du es hier getan hast ... Du schreibst wie Du sprichst, lebendig und unliterarisch, hie und da – nach meinem persönlichen Empfinden – etwas zu sehr im Umgangston (Pechserie u.a.), aber immer in einem Ton, der der Sache entspricht, natürlich gewachsen ist ...“¹³⁷

Höhepunkte seiner Darstellungskunst erreichte Wätjen in den drei sich an ein größeres, auch nichthanseatisches Publikum wendenden Überblicken, die er für die Propyläen-Weltgeschichte schrieb: „Die holländische, spanische und portugiesische Ausdehnungsbewegung vom 16. bis zum 18. Jahrhundert“, „Mittel- und Südamerika im 19. Jahrhundert“ und „Die nord-, süd- und mittelamerikani-

132 Bremen als Vaterstadt (wie Anm. 11), S. 12f. Vgl. Brief 11.3.1929 über sein „Kaufmannsblut“.

133 *Beutin* in: VSWG 38 (1952), S. 73.

134 Westküste (wie Anm. 67), S. 222; vgl. *Prüser* (wie Anm. 5), S. 9; Wahrhold *Drascher*, Deutsche Amerikanisten (Hermann Wätjen, Karl Sapper), in: *Übersee-Rundschau. Latein-Amerika, Afrika, Australien* 1 (1949), S. 26f.

135 Das Manuskript des Vortrags befindet sich in WNUB.

136 Vgl. den gedruckten Vortrag: Der Wiederaufbau der deutschen Handelsschifffahrt nach dem Weltkrieg (Schriftenreihe der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft Münster i. W. 10), Münster 1926; und Bremen als Vaterstadt (wie Anm. 11), S. 12. Wätjen war stolz darauf, dass der Norddeutsche Lloyd ein Exemplar des Nordatlantikbuches für jedes seiner Schiffe bestellte.

137 Brief 11.4.1933 in WNUB. Ein Beweis für die Wichtigkeit, die Wätjen Disposition und Stil beimaß, ist die Tatsache, dass er in den meisten von ihm verfassten Rezensionen auf sie einging.

sche Staatenwelt im 19. Jahrhundert“.¹³⁸ Besonders der letzte dieser Überblicke ist in Straffheit, Abgewogenheit und Stil der Darstellung ein gereiftes Meisterwerk des galterten Forschers. Kein Geringerer als Heinrich Ritter von Srbik urteilte darüber, er kenne „keine zweite so gehaltvolle und so knappe Schilderung der inneren und äußeren Geschichte“ Amerikas.¹³⁹

V. Politische Einstellung

Wätjens politische Einstellung unterschied sich in vielen Punkten nicht von den zu seiner Zeit allgemein gängigen Anschauungen eines patriotisch empfindenden Deutschen. Sie verdient dennoch unsere besondere Beachtung, weil sie seine Publikations- und Vorlesungstätigkeit ganz entscheidend bestimmt hat,¹⁴⁰ vor allem aber, weil sie eine zukunftsweisende internationale Komponente enthielt, die in den politischen Anschauungen der überwiegenden Mehrzahl seiner Fach- und Zeitgenossen nicht zu finden war.

Dass Wätjen sich als überzeugter Anhänger des *Bismarckreiches* bekannte, ist angesichts der patriotischen Begeisterung der Jahrzehnte, in denen er seine lebensbestimmenden Eindrücke empfing, und angesichts seiner Herkunft aus dem gebildeten, national eingestellten Großbürgertum des 19. Jahrhunderts auch und gerade in den Hansestädten nichts Außergewöhnliches. Und nicht zuletzt verdankte man in Hamburg und Bremen ja gerade dem Bismarckreich den lange entbehrten politischen Rückhalt in Übersee. Dass Wätjen die Notwendigkeit einer deutschen Weltpolitik bejahte, ergab sich – ganz abgesehen von der für die gewaltig expandierende Wirtschaft Deutschlands bestehenden Notwendigkeit des Welthandels und einer starken Flotte¹⁴¹ – gleichfalls aus dem Geist der Zeit.

Andererseits eignete Wätjen, infolge der *hanseatischen Tradition*, in der er aufwuchs, und infolge der auf seinen großen Reisen erworbenen, durch eigene Forschung vertieften Kenntnisse von Wesen, Bedingungen und Leistungen anderer Völker neben seiner nationalen eine sich mit dieser nicht immer widerspruchlos

138 Die holländische, spanische und portugiesische Ausdehnungsbewegung vom 16. bis 18. Jahrhundert, in: Propyläen-Weltgeschichte, hg. von Walter Goetz, Bd. 6, Berlin 1931, S. 339–378; Mittel- und Südamerika im 19. Jahrhundert, in: Propyläen-Weltgeschichte, hg. von Walter Goetz, Bd. 9, Berlin 1933, S. 191–236; Die nord-, süd- und mittelamerikanische Staatenwelt im 19. Jahrhundert, in: Die neue Propyläen-Weltgeschichte, hg. von Willy Andreas, Bd. 5, Berlin 1943, S. 515–578.

139 In der Wochenzeitung „Das Reich“ vom 19. 3. 1944 (Nr. 12, S. 11). Wätjen selbst sah sich dagegen vor eine auf dem knappen Raum unlösbare Darstellungsaufgabe gestellt (Brief 12. 10. 1928). Vgl. auch *Real* (wie Anm. 36), S. 74f.

140 In seinem historiographischen Schaffen hat Wätjen sich – aufs Ganze gesehen – mit seinen politischen Glaubensbekenntnissen sehr zurückgehalten, ausgenommen einige Aufsätze zur Zeitgeschichte, die nicht auf eigener Forschung, sondern auf zeitgenössischer Memoiren- und Sekundärliteratur beruhen und zu Vortragszwecken ausgearbeitet wurden: Die Großen Vier auf der Pariser Friedenskonferenz, in: Archiv für Politik und Geschichte 9 (1926), S. 401–423; Die Pariser Friedenskonferenz und das deutsche Schicksal (Schriften der Gesellschaft zur Förderung der Westfälischen Wilhelms-Universität 8), Münster 1929 (Vortrag gehalten bei der Kundgebung der Westfälischen Wilhelms-Universität zum zehnjährigen Gedächtnis der Unterzeichnung des Versailler Vertrages am 27. 6. 1929); David Lloyd George und die ersten Jahre des Weltkrieges, in: Berliner Monatshefte 12 (1934), S. 300–313; Aus Lloyd Georges Memoiren. Das Kriegsjahr 1917, in: Berliner Monatshefte 13 (1935), S. 309–321; David Lloyd George, in: Zeitschrift für Politik 25 (1936), S. 766–780.

141 *Schramm*, Übersee (wie Anm. 90), S. 109, 417ff., vgl. S. 184ff.

verbindende international-kosmopolitische Einstellung. Diese hielt ihn von einer Befürwortung der aggressiven Weltmachts- und Kriegspolitik ab, die viele seiner Landsleute propagierten. Die Hanseaten hatten überhaupt vor den übrigen Deutschen voraus, dass sie die Welt aus eigener Erfahrung kannten und mit weniger Überheblichkeit Schwächen und Stärken des eigenen Volkes und der anderen Völker abzuwägen wussten.¹⁴²

Die Balance zwischen Wätjens nationaler und internationaler Orientierung geriet durch Deutschlands Zusammenbruch 1918 und den *Friedensvertrag von Versailles* ins Wanken. Der Schmerz über die „Schmach von Versailles“ überwältigte ihn wie die meisten seiner Landsleute:¹⁴³

„Mit dieser furchtbaren Katastrophe wurde unter die mühselige Arbeit langer Geschlechter unserer Vorfahren der Schlussstrich gezogen. Nach über 100 Jahren großartiger Entwicklung langten wir auf dem Tiefpunkt wieder an, von dem wir uns 1813 erhoben hatten. Umsonst waren die riesenhaften Opfer und Leistungen des Weltkrieges gewesen, und der Traum einer stolzen freien deutschen Macht versank. Wer weiß, für wie lange!“¹⁴⁴ Als Historiker aber hoffte Wätjen: „Die Verflechtung in den universalen Gang der Dinge warf uns schon oft zu Boden und hob uns wieder empor. Wir lernen aus der Geschichte, dass die Macht der Dinge sich noch stets stärker erwiesen hat als das zäheste Wollen zum Beharren bei augenblicklichen Konstellationen.“¹⁴⁵

Es ist erstaunlich, dass auch Wätjen – ganz anders als im Zweiten Weltkrieg – trotz seines ausgeprägten Sinnes für die Bedeutung der Wirtschaftsmacht an der eigentlichen Ursache der deutschen Niederlage vorbei sah, nämlich der erdrückenden Überlegenheit des gegnerischen Menschen- und Wirtschaftspotenzials. Stattdessen machte er – noch im Geschichtsidealismus seiner Zeit befangen – die Unterhöhnung der ethischen Kräfte im Vorkriegsdeutschland, Mangel an wirklichem Nationalbewusstsein,¹⁴⁶ das Fehlen eines allgemeinen Willens zum Sieg, „die Millionen der Gleichmütigen, Flaumacher und Kriegsgewinnler“ für die Niederlage verantwortlich.¹⁴⁷ Er gab zwar die allmähliche Zermürbung Deutschlands durch Übermacht und Blockade zu, beharrte aber bei der – längst widerlegten – Überzeugung: „Nicht der Gewalt der Waffen erlagen wir, wir erlagen, wenn wir von allen äußerlichen Gründen absehen, deshalb, weil die Idee, die uns Leben gegeben, die uns zur weltgebietenden Größe erhoben hatte, im Kampfe selbst erlahmte.“¹⁴⁸

Andererseits gilt es festzuhalten, dass Wätjen die ihm eigene internationale Ausrichtung und das Verständnis für das Verhalten der Gegenseite auch unter dem Eindruck der Katastrophe von 1918 nicht völlig verlor. Selbst in einer schwierigen Frage wie der des Versailler Friedens war er – im Unterschied zu der überwiegenden Mehrzahl der damaligen deutschen Historiker – durchaus bereit, die These Churchills in Erwägung zu ziehen, dass nämlich die Härte des Vertra-

142 Ebd., S. 393f., vgl. S. 414ff., 468.

143 Vorl. Jüngste Vergangenheit, S. 1; vgl. Vorl. Versailles, S. 94f.; V Versailles, S. 1; *Wätjen*, Pariser Friedenskonferenz (wie Anm. 140).

144 V Scharnhorst, S. 1.

145 V Gefallenengedenkfeier, S. 8.

146 V Kriegsausbruch, S. 4ff.

147 Vorl. Versailles, S. 94.

148 Ebd., vgl. V Gefallenengedenkfeier, S. 6.

ges nicht lediglich auf das Konto der führenden Staatsmänner der Entente gehe, sondern vor allem unter dem Druck der durch die Entbehrungen des Krieges und einen verantwortungslosen Journalismus maßlos aufgepeitschten öffentlichen Meinung in den Siegerländern zustande gekommen sei.¹⁴⁹ Bei aller Erbitterung des Patrioten wusste der Historiker Wätjen auch genau, dass ein geschlossenes und gerechtes Bild der Ursachen des Ersten Weltkrieges und der ihn abschließenden Friedensverträge angesichts der lückenhaften Quellenlage und der fehlenden Distanz zu seiner Zeit noch unmöglich war.¹⁵⁰ Zur Kriegsschuldfrage¹⁵¹ meinte er – noch heute bedenkenswert –: „Der Geist der Vorkriegszeit war zum Weltkrieg bereit. Und dagegen waren alle Bemühungen umsonst.“¹⁵²

Die Auseinandersetzung, die sich in den Anschauungen Wätjens zwischen verwundetem Nationalstolz einerseits und unbefangener Bewunderung der historischen Leistungen der Weltkriegsgegner andererseits vollzog, wird besonders deutlich an einigen Einleitungssätzen seiner Vorlesung „*Englische Geschichte vom Zeitalter der Elisabeth bis zum Weltkrieg*“: Die Wurzel des deutsch-englischen Gegensatzes sei keineswegs die deutsche Flottenpolitik gewesen, sie liege vielmehr an ganz anderer Stelle:

„Niemand in seiner Geschichte hat England gutwillig ein anderes blühendes Land, ein anderes starkes Volk als gleichberechtigt anerkannt. Niemand! In seinen politischen und wirtschaftlichen Methoden ist sich Großbritannien im Lauf der letzten 350 Jahre ganz gleich geblieben. Das lehrt seine Geschichte.“ Kurz darauf fährt Wätjen fort: „Überblicken wir die letzten vier Jahrhunderte englischer Geschichte, so zeigt sich ein großes und bewundernswertes Bild. Aus einer kleinen Insel ... wurde die Zentrale eines Weltreiches, das Zentrum einer gewaltigen politischen und wirtschaftlichen Macht.“¹⁵³

Wir stoßen hier auf ein für viele Deutsche der damaligen Zeit symptomatisches Phänomen, die Hassliebe zu England, die für den Hanseaten, der aus eigener Anschauung die weltpolitisch so folgenreiche englisch-deutsche Handelsrivalität in Übersee kannte, ganz besonders bezeichnend war. Wätjen stand noch zu sehr in den Ereignissen, um hier ein objektives Urteil fällen zu können. Er war sich wie seine hanseatischen Vorväter nicht darüber im Klaren, dass alle wirtschaftlichen Erfolge in Übersee fast notwendigerweise zum Konflikt mit England füh-

149 Pariser Friedenskonferenz (wie Anm. 143), S. 5ff.; vgl. auch V Kriegsausbruch, S. 12.

150 Vorl. Vorgeschichte, S. 1.

151 Der heiß umstrittene Kriegsschuldparagraph des Versailler Vertrages empörte Wätjen nicht nur aus verletztem Rechtsgefühl, sondern vor allem, weil er Deutschland in den Augen der Weltöffentlichkeit völlig diskreditierte. Die Bedeutung der Weltöffentlichkeit für die Geschicke der Besiegten stand dem Überseehistoriker Wätjen viel deutlicher vor Augen als den meisten seiner Landsleute. Sinn und Ziel der Kriegsschuldforschung war daher für Wätjen, von der „Weltächtung zur Weltachtung“ wiederzugelangen (Pariser Friedenskonferenz [wie Anm. 143], S. 13). Wätjen war gemäß den damals in Deutschland allgemein verbreiteten Anschauungen der Überzeugung, dass England den Krieg gegen Deutschland planmäßig vorbereitet habe. Er war jedoch auch kritisch genug, die Schuld an dem vollen Erfolg dieser „Kriegsverschwörung“ der verfehlten Außenpolitik Deutschlands und der „missverständenen Nibelungentreue“ Österreich gegenüber zuzuschreiben (Vorl. Englische Geschichte, S. 3; V Kriegsausbruch, S. 1, 4, 7ff.; Vorl. Jüngste Vergangenheit, S. 1; Vorl. Vorgeschichte, *passim*).

152 V Kriegsausbruch, S. 17.

153 Vorl. Englische Geschichte, S. 2f.

ren mussten.¹⁵⁴ Mit dem gegen England erhobenen Vorwurf des rücksichtslosen Egoismus stand Wätjen ganz in seiner Zeit; seine uneingeschränkte Bewunderung für das englische Imperium, „das gewaltigste Werk, von dem die politische, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte des letzten Vierteljahrtausends zu erzählen weiß“,¹⁵⁵ zeichnet ihn jedoch vor vielen deutschen Zeitgenossen aus.

Auch die überragende *Weltstellung der USA*, des eigentlichen Kriegsgewinners, erkannte Wätjen viel deutlicher als seine ganz durch Deutschlands europäische Probleme und den Gegensatz zu Frankreich absorbierten Landsleute. Er bewunderte den Pioniergeist und die wirtschaftlichen Riesenleistungen der Amerikaner, die die Voraussetzung für diese Weltstellung geschaffen hatten. Männer wie Washington und Lincoln genossen seine besondere Achtung.¹⁵⁶ Andererseits aber verschloss die Erbitterung über den durch die USA herbeigeführten Kriegsausgang Wätjen das tiefere Verständnis des amerikanischen Isolationismus; er sah in diesem vor allem die Ablehnung der moralischen Verantwortung des Hauptesiegers für die Neuordnung Europas, wodurch Frankreich freie Hand gegenüber Deutschland erhalten habe.¹⁵⁷

Die *französische Mentalität* war Wätjen herkunfts- und erfahrungsgemäß viel fremder als die angelsächsische. Sein Urteil über den „Erbfeind“ unterschied sich in nichts von dem in Deutschland allgemeingültigen. Ohne Verständnis für das französische Sicherheitsbedürfnis sah er in der Nachkriegspolitik Frankreichs nichts anderes als nackte Eroberungssucht: In der Linie Ludwigs XIV. und Napoleons wolle Poincaré Deutschland über die Bestimmungen von Versailles hinaus wirtschaftlich und politisch zerstückeln, heißt es in der Einleitung zur Vorlesung über „Das Zeitalter Ludwigs XIV.“: „Wer sich die Lage Deutschlands und Europas um das Jahr 1670 oder 1805 vorzustellen vermag, wird sich über Charakter und Auswirkung dieser Eroberungspolitik vollkommen im Klaren sein.“¹⁵⁸

Die Spannung zwischen Wätjens nationaler und internationaler Orientierung lässt sich auch an seinen Ansichten über die nationalpädagogischen, gegenwartsbezogenen *Aufgaben der Geschichtswissenschaft* aufzeigen. Der Zusammenbruch von 1918 hatte den deutschen Historikern die Fragwürdigkeit einer weltfremden, nicht engagierten Spezialistenforschung mit neuer Dringlichkeit vor Augen geführt und einen starken Gegenwarts- und Aktualitätsbezug aller historischen Forschung und Lehre dramatisch nahegelegt.¹⁵⁹ In diesen Zusammenhang gehört Wätjens Hinwendung zur hanseatischen Handelsgeschichte des 19. Jahrhunderts und sein Bemühen um die Lebendigerhaltung der hanseatischen Tradition, ebenso sein Bestreben, seine Forschung auf ein aktuelles Problem zu beziehen.

Die Geschichtswissenschaft hatte aber für Wätjen nicht nur diese nationalerzieherische Aufgabe, die zu einer Gefahr für die historische Objektivität wer-

154 *Schramm*, *Übersee* (wie Anm. 90), S. 104, vgl. S. 183, 467, 470.

155 *V England und USA*, S. 1; *Kolonialgeschichtliche Forschung* (wie Anm. 84), S. 217.

156 Vgl. das Nordatlantik- und Westküstenbuch und den Überblick bei *Wätjen*, *Staatenwelt* (wie Anm. 138), S. 542; *V Lincoln*.

157 *V England und USA*, S. 20; *Vorl. Expansion*, S. 380.

158 *Vorl. Ludwig XIV.*, S. 51.

159 Vgl. Bernd *Faulenbach*, *Die Ideologie des deutschen Weges. Die deutsche Geschichte in der Historiographie zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus*, München 1980, S. 303–316.

den und eine Konfliktstellung gegen das Ausland zur Folge haben konnte.¹⁶⁰ Die Geschichtswissenschaft sollte zugleich gerade die nationale Isolierung durchbrechen und den Kontakt Deutschlands mit der Welt pflegen. Diese Aufgabe wies Wätjen vor allem der kolonial- und überseegeschichtlichen Forschung¹⁶¹ zu als dem Zweig der historischen Wissenschaften, der zur Stärkung des deutschen Ansehens in der Welt am besten beitragen konnte. Angesichts der Isolierung Deutschlands nach 1918 war Wätjen mit vielen anderen von der Sorge erfüllt, dass man in Deutschland die geistige Fühlung mit der Umwelt verlieren würde, zumal nach Verlust der Kolonien.¹⁶² „In der Erkenntnis, wie notwendig es für den gebildeten Deutschen ist, die geistige Verbindung mit dem Ausland aufrechtzuerhalten und ‚der Welt zu sagen, dass wir leben‘“, wies Wätjen auf die Pflicht der Akademiker hin, „sich über Wesen und Besonderheiten fremder Staaten und Nationen zu unterrichten sowie die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Verhältnisse der angelsächsischen, romanischen und slawischen Völker kennenzulernen.“¹⁶³

Vor diesem Hintergrund musste es wie eine Kritik an der nationalsozialistischen Außenpolitik erscheinen, dass Wätjen gerade seit 1933 zahlreiche Vorlesungen und Übungen über Bismarck abhielt, den Meister einer maßvollen, verantwortungsbewussten Staatskunst. Und wie eine Warnung musste es wirken, als er im Wintersemester 1938/39 über „Die Vorgeschichte des Weltkrieges“ las und ein Seminar über dasselbe Thema abhielt.

VI. Tätigkeit als Universitätslehrer

Wätjen war Universitätslehrer aus Leidenschaft. Vorlesungen liebte er besonders, auch wenn er dem Freunde Arnold Oskar Meyer gegenüber immer wieder klagte, welche Mühe ihm die Ausarbeitung gemacht habe und er dadurch in seiner Forschungsarbeit beeinträchtigt worden sei.¹⁶⁴ Wätjen fesselte die Zuhörer durch sein weltmännisches Auftreten und seine ausgesprochene rhetorische Begabung,

160 Wie für seinen Lehrer Dietrich Schäfer gab es für Wätjen keinen Gegensatz zwischen seiner Pflicht zur Wissenschaftlichkeit und der Arbeit für die nationale Idee. Auch für Wätjen gilt, was Dietrich Schäfer 1926 autobiographisch schrieb: „Die Ausgestaltung eines starken nationalen deutschen Staates ist stets das Ziel meiner politischen wie wissenschaftlichen Bestrebungen gewesen. Der deutsche Historiker kann sich in den Dienst des nationalen Gedankens stellen, ohne seinen Verpflichtungen gegen die Wahrheit irgendwo untreu zu werden.“ (Dietrich Schäfer, *Mein Leben*, Berlin/Leipzig 1926, S. 101; vgl. *Faulenbach*, *Ideologie* [wie Anm. 159], *passim*).

161 Übersee- und Kolonialgeschichte sind für Wätjen nahezu noch identische Begriffe, vgl. den Wortgebrauch in dem Aufsatz über „Stand und Aufgaben der kolonialgeschichtlichen Forschung in Deutschland“ (wie Anm. 84), Brief 6.7.1927. Hier zeigt sich symptomatisch, wie europazentrisch damals selbst ein Mann wie Wätjen noch dachte.

162 Kolonialgeschichtliche Forschung (wie Anm. 84), S. 211ff., 228.

163 Ebd., S. 216f.; vgl. z. B. Hans Simons in: *Der Weg zur Freiheit. Halbmonatsschrift des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände* 8 (1928), S. 233. Natürlich verfolgte Wätjen mit der Propagierung der Kolonial- und Überseegeschichte noch einen anderen Zweck: Von der Notwendigkeit kolonialer Betätigung für jedes starke Volk überzeugt, suchte er so das koloniale Bewusstsein im deutschen Volk und die Hoffnung auf eine – wenn auch in weiter Ferne liegende – Wiedergewinnung der Kolonien wach zu halten (Kolonialgeschichtliche Forschung [wie Anm. 84], S. 211ff.).

164 Briefe 25.4.1926, 20.6.1926 („Fegefeuer der Kollegausarbeitung“), 20.9.1934.

die ihn auch den sprödesten Stoff lebendig und anschaulich gestalten ließ. Daher erfreute er sich allgemeiner Beliebtheit bei den Studenten.¹⁶⁵ Oft vor einer Weltkarte auf- und abgehend, trug er frei vor. Wie die Manuskripte zeigen, arbeitete er indessen seine Vorlesungen und Vorträge wörtlich aus.¹⁶⁶

Wätjens Vorlesungen zur jüngsten Zeitgeschichte erregten in Münster gewaltiges Aufsehen und zogen viele Nichthistoriker an – Wirtschaftsstudenten, Angehörige der oberen Kreise der Stadt wie höhere Verwaltungsbeamte, Militärs, Adlige. Wätjens Nachmittagsvorlesungen 17–18 Uhr waren für viele, die in Münster zählten oder zählen wollten, ein gesellschaftliches Muss. Den angehenden Geschichtslehrern Westfalens vermittelte er eine damals noch seltene, auch didaktisch sehr sinnvolle zeitgeschichtliche Orientierung, die für die spätere Unterrichtstätigkeit von großem Nutzen war.¹⁶⁷

Wätjens Lehrgabe war auch außerhalb Münsters geschätzt. In der Göttinger Laudatio von 1928 heißt es, Wätjen stehe als Dozent hoch über dem Durchschnitt, er sei außerdem „durch seine weltmännische, unprofessorale, aufs Praktische gerichtete und zugleich impulsive Art eine im akademischen Leben ungewöhnliche, starke Persönlichkeit.“¹⁶⁸

In den Seminarveranstaltungen fehlte Wätjen das methodische Geschick, das seinen befreundeten mediävistischen Kollegen Anton Eitel auszeichnete. Wätjen diskutierte selbst nicht sonderlich gern, aber ihn freute, wenn seine Doktoranden sich in die Haare gerieten. Im Allgemeinen verkündete er nach Verlesung der Referate autoritativ seine Auffassung, weil er glaubte, dass die Studenten für ein eigenes Urteil zu wenig Kenntnis der Materie mitbrächten. Dennoch konnte man bei ihm viel lernen und war er sehr beliebt.¹⁶⁹

Wätjens Vorlesungen und Übungen lassen sich in *zwei Gruppen* einteilen, von denen die eine die großen Übersichtsvorlesungen und Seminare über Standardthemen der neueren deutschen Geschichte umfasst, die Wätjen aufgrund seines Lehrauftrags zu halten verpflichtet war, während die andere – kleinere – Gruppe sich mit Themen beschäftigt, die seinen eigentlichen Forschungsgebieten näher liegen. Bei dem für die damalige Zeit exzentrischen Charakter der Forschungsgebiete Wätjens lag es auf der Hand, dass er sie nicht in den Mittelpunkt auch seiner Dozententätigkeit stellen konnte.¹⁷⁰

In den Vorlesungen und Seminaren der *ersten* Gruppe ging es Wätjen vor allem darum, seinen Hörern im Rahmen der Wissensvermittlung die oben beschriebene nationale Einstellung nahezubringen.¹⁷¹ Unter dem Einfluss des nationalpädagogischen Engagements erhielten die Vorlesungen dieser ersten Gruppe einen starken aktuellen Bezug, den wir auch in Wätjens Schriften gefunden haben. Dieser ergab sich in den Vorlesungen und Übungen zur Zeitgeschichte

165 *Prüser* in der Bremischen Zeitung vom 12.3.1944; Münsterscher Anzeiger vom 15.3.1944; *PM Banzer* 7.7.1964.

166 *Nachrufe* in der DAZ und im Münsterschen Anzeiger vom 15.3.1944; *PM Banzer* 7.7.1964.

167 *PM Banzer* 9.11.1964.

168 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Nachlass A. O. Meyer Nr. 554/1 22.12.1928, vgl. auch *Laudatio Münster 1922* (wie Anm. 35).

169 *PM Banzer* 9.11.1964.

170 Vgl. *Drascher*, *Amerikanisten* (wie Anm. 134), S. 26.

171 *Vorl. Neuzeit*, S. 2, 315.

ganz von selbst. Wie wichtig die Zeitgeschichte Wätjen erschien – damals keineswegs eine Selbstverständlichkeit – zeigt die Tatsache, dass er schon 1934/35 über „Weltgeschichte der jüngsten Vergangenheit“ bis 1933 las.¹⁷² Er stellte aber auch die Vorlesungen über frühere Epochen neuzeitlicher Geschichte bewusst unter den Gesichtspunkt der Aktualität. So betonte er z. B. in der Einleitung zu seiner Vorlesung über „Das Zeitalter Ludwigs XIV.“, er wolle hier versuchen, „überall Parallelen mit der heutigen Lage zu ziehen, so dass mein Thema eigentlich heißen müsste: Ludwig XIV. und die Gegenwart“.¹⁷³

Das *nationale Geschichtsbild*, das Wätjen in seinen Vorlesungen mitteilte, war durchaus zeittypisch.¹⁷⁴ Sinn und Ziel der deutschen Geschichte war die Verwirklichung und Erhaltung der nationalen Einheit. „Einheit und Freiheit des Vaterlandes heiße die Lösung. In diesem Sinne wollen wir die Jugend erziehen.“¹⁷⁵ „Das Zeitalter Ludwigs XIV.“¹⁷⁶ zeichnete er als einen durch den Dreißigjährigen Krieg und die deutsche Uneinigkeit herbeigeführten Tiefpunkt deutscher Geschichte, von dem die Werke Pufendorfs eindringlich Zeugnis gäben.¹⁷⁷ Erst durch Friedrich d. Gr. sei wieder eine ernstzunehmende Macht in Deutschland entstanden, die fähig gewesen sei, die Nation zu einigen.¹⁷⁸ Preußen habe dann durch die Überwindung der Katastrophe von 1806 das leuchtende Beispiel für den Wiederaufstieg des geknechteten Deutschland nach 1918 gegeben.¹⁷⁹ Die Jahre nach 1815 hätten noch einmal den Prozess der nationalen Einigung gehemmt,¹⁸⁰ den Bismarck schließlich 1871 zum krönenden Abschluss gebracht habe. Lehnbachs bekanntes Bismarck-Portrait hing in seinem häuslichen Gesellschaftszimmer auf dem Ehrenplatz. Wätjen kam es darauf an, die Ära Bismarcks als Höhepunkt der deutschen Geschichte der Neuzeit darzustellen, von der der Erste Weltkrieg als die größte Niederlage der deutschen Geschichte krass abstach.¹⁸¹ In zahlreichen Vorlesungen und Übungen beschäftigte sich Wätjen mit den brennenden Fragen der Kriegsursachen und der Kriegsschuld sowie mit dem Versailler Friedensver-

172 Zwisemestrig SS 1934 / WS 1934/35; WS 1936 / SS 1937, dazu Brief 20. 9. 1934.

173 Vorl. Ludwig XIV., S. 1f.

174 Einen Gesamtüberblick gab Wätjen in der Vorlesung „Deutsche Geschichte der Neuzeit im Überblick von der Reformationszeit bis zur Gegenwart“ (SS 1924, WS 1927/28, ähnlich WS 1941/42). Vgl. *Faulenbach*, Ideologie (wie Anm. 159).

175 V Gefallenengedenkfeier, S. 8.

176 SS 1923, SS 1927, WS 1933/34, SS 1939; Colloquium über dieses Thema WS 1930/31.

177 Übungen über Pufendorf und seine Schriften hielt Wätjen WS 1923/24, SS 1928, SS 1929, WS 1931/32, WS 1933/34, SS 1939.

178 Über Friedrich d. Gr. und das 18. Jahrhundert las Wätjen WS 1924/25, WS 1928/29, SS 1931, WS 1935/36, WS 1939/40, SS 1941; Übungen über dieses Thema hielt er SS 1925, WS 1926/27, SS 1931, SS 1933, SS 1941.

179 Erstaunlicherweise hat Wätjen nie eine eigene Vorlesung über den Wiederaufbau Preußens und die Befreiungskriege gehalten. Das Gesagte stützt sich auf zahlreiche Einzeläußerungen von ihm, besonders in seinem Vortrag über Scharnhorst, in seiner Vorlesung über „Deutsche Geschichte der Neuzeit im Überblick“ (S. 212ff.) und in der über „Allgemeine Geschichte 1815–1848“ (S. 11f.).

180 Über „Allgemeine Geschichte von 1815–1848“ las Wätjen SS 1929 und SS 1932; über „Deutsche Geschichte von 1815–1871“ SS 1940; in demselben Semester hielt er ein Oberseminar über „Das Jahr 1848“. Zur Beurteilung der Restaurationszeit vgl. Vorl. Bismarck, I, S. 2.

181 Über Bismarck und seine Zeit hielt Wätjen WS 1932/33, SS 1933, SS 1935, SS 1941 Vorlesungen, WS 1936/37, SS 1941, WS 1941/42, SS 1942 Übungen.

trag und seinen politischen und wirtschaftlichen Bestimmungen.¹⁸² Er hat sich von allen damaligen Professoren der Universität Münster in seiner Lehrtätigkeit unter großer öffentlicher Anteilnahme wohl am weitesten auf diese Probleme eingelassen,¹⁸³ die damals in Deutschland ganz allgemein als wissenschaftliche Aufgaben primären Ranges galten und im Unterricht der deutschen Hochschulen von den verschiedensten (historischen, politischen, nationalökonomischen, juristischen, philosophischen etc.) Gesichtspunkten aus behandelt wurden. Galt es doch, für diese Grundfragen der nationalen Existenz das Interesse der akademischen Jugend wach zu halten, das seit Mitte der Zwanzigerjahre zunehmend erlahmte, als eine neue, nicht mehr unmittelbar unter dem Eindruck der Katastrophe von 1918 stehende Generation die Universitäten bezog; galt es doch, der künftigen geistigen Führerschaft Deutschlands „das Rüstzeug zum Kampf für Deutschlands Wiederaufstieg“, zu der „dringenden geistigen Auseinandersetzung über das Unrecht von Versailles“¹⁸⁴ zu vermitteln. Wätjen wollte in diesen Vorlesungen und Übungen vor allem auch die politische Unkenntnis und Ahnungslosigkeit bekämpfen, die 1914 bei Kriegsausbruch in breiten Volksschichten zu verfehlten Reaktionen und einer grundverkehrten Auffassung der Kriegsaussichten Deutschlands geführt hatte.¹⁸⁵ Nach der ersten Vergewaltigung eines fremden Volkes durch Hitler infolge der Okkupation Böhmens und Mährens im März 1939 hat Wätjen sich – wohl aus dem Gefühl des diesmal durch Deutschland geschehenen Unrechts heraus – nicht mehr in eigenen Vorlesungen und Übungen mit der Behandlung Deutschlands nach dem Ersten Weltkrieg befasst. Die Vorlesungen und Übungen über Bismarck, den Vertreter einer vergleichsweise maßvollen Staatskunst, traten ganz in den Vordergrund.

Die zweite Gruppe der Vorlesungen und Übungen Wätjens, die thematisch seinen eigentlichen Forschungsgebieten näher lag, betont im Gegensatz zu der ersten mehr den globalen Aspekt. Schon in den vornehmlich der deutschen Geschichte gewidmeten Vorlesungen der ersten Gruppe hat Wätjen sich immer um den allgemeinen Aspekt bemüht, wie schon zahlreiche Titel zeigen: „Weltgeschichte im Zeitalter Friedrichs d. Gr.“, „Allgemeine Geschichte von 1815–1848 bzw. 1871–1890“, „Weltgeschichte der jüngsten Vergangenheit“; wie auch z. B. das ausführliche Eingehen auf amerikanische Geschichte in der Vorlesung „Das Zeitalter Bismarcks“ beweist.¹⁸⁶ Seinen eigentlichen Ausdruck aber fand Wätjen global-maritimes Anliegen in seinen für die damalige Zeit auffallend häu-

182 Vorlesungen: SS 1923, WS 1923/24, SS 1925, SS 1928, SS 1936, WS 1938/39; Übungen: WS 1922/23, SS 1924, WS 1925/26, SS 1927, WS 1929/30, SS 1930, WS 1935/36, SS 1936, WS 1938/39.

183 Vgl. zum Folgenden das Schreiben des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände an die Philosophische Fakultät der Universität Münster vom 14. 11. 1928 und seine Denkschrift über „Die Kriegsschuldfrage auf den deutschen Universitäten“, im Universitätsarchiv Bestand 62, B II 2a; dort auch ein Exemplar der Zeitschrift „Der Weg zur Freiheit. Halbmonatsschrift des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände“ 8 (1928), S. 233ff. mit Aufsätzen deutscher Hochschullehrer (Hans Simons, Friedrich Raab, Alexander Cartellieri, Ignaz Jastrow) über die Behandlung des Versailler Vertrages und der Kriegsschuldfrage im Unterricht der deutschen Hochschulen. Vgl. Grebing, Göttinger Historiker (wie Anm. 36), S. 228–236.

184 Minister a. D. Dr. Boelitz in: Der Weg zur Freiheit 7 (1927), Nr. 13 (vgl. Anm. 183).

185 Vgl. Vorl. Englische Geschichte, S. 1; Hans Simons in: „Der Weg zur Freiheit“ 8 (1928), S. 233 (vgl. Anm. 183).

186 Vorl. Bismarck, I, S. 229–257.

figen Vorlesungen und Seminaren zur Geschichte Englands und des englischen Weltreiches,¹⁸⁷ von der man nach Wätjens berechtigter Auffassung in Deutschland viel zu wenig wusste, zur Geschichte Ostasiens seit seiner Einbeziehung in die Weltpolitik,¹⁸⁸ zur Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika,¹⁸⁹ zur Geschichte des Imperialismus,¹⁹⁰ vor allem aber in der großen zusammenfassenden Vorlesung „Die überseeische Expansion der europäischen Völker“,¹⁹¹ die Wätjen unter die Frage stellte: „Was bedeutet das Meer in der neuen Geschichte?“. Programmatisch erklärte er:

„Der Grund, warum ich eine solche in den Lehrplänen selten auftauchende Vorlesung halte, ist die Erkenntnis der Tatsache, dass der deutsche Historiker zu binnenländisch eingestellt ist, dass ihn zu sehr der enge Horizont heimatlicher Landschaft umfängt, und dass er sich – nach meiner Auffassung – zu wenig mit der so mächtig erziehenden Wirkung des Meeres auf die Menschheit der Gegenwart und Vergangenheit beschäftigt.“¹⁹²

Es ging Wätjen darum, dem in Deutschland vor allem durch die Hanseaten vertretenen maritimen Denken stärkeren Rückhalt im nationalen Geschichtsbewusstsein zu verleihen. Zudem galt es, alte Vorurteile abzubauen, da das Verhältnis der in Erdteilen denkenden Hanseaten und der binnenländisch eingestellten Masse des deutschen Volkes keineswegs ausgeglichen, sondern von beiden Seiten mit erheblichen Ressentiments belastet war.¹⁹³

Zu dieser zweiten Gruppe zählen auch Wätjens Vorlesungen und Seminare über *Wirtschaftsgeschichte*, die in seinem Lehrauftrag besonders erwähnt war.¹⁹⁴ Wirtschaftliche Themenkomplexe behandelte Wätjen in allen seinen Vorlesungen, er hielt aber auch selbständige Vorlesungen über Wirtschaftsgeschichte der Neuzeit oder einzelner Jahrhunderte.¹⁹⁵ Wirtschaftsgeschichtlicher Natur war auch seine Vorlesung über die Hanse.¹⁹⁶ Gegen eine lange verbreitete national-ideologische Deutung betonte er schon früh: „Die deutsche Hanse muss in erster Linie als Wirtschaftsverband und nicht als politische Vereinigung verstanden und gewürdigt werden.“¹⁹⁷ Sonst hat Wätjen, dessen Lehrauftrag auch das Mittelalter

187 Vorlesungen: WS 1923/24, WS 1925/26, SS 1930, SS 1938; Übungen: WS 1930/31, WS 1932/33, SS 1934, SS 1938.

188 Vorlesung WS 1924/25; Übung SS 1932.

189 Übungen WS 1939/40, SS 1940.

190 Vorlesungen: WS 1922/23, SS 1942; Übungen: WS 1928/29, WS 1934/35, SS 1935.

191 WS 1926/27, WS 1929/30, WS 1937/38, SS 1940.

192 Vorl. Expansion, S. 1.

193 Vgl. *Schramm*, Übersee (wie Anm. 90), S. 111f., 379, 392ff.

194 Für Wirtschaftsgeschichte waren an den deutschen Hochschulen seit der Jahrhundertwende Lehraufträge erteilt, aber nur vereinzelt eigene Lehrstühle eingerichtet worden; erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde dem allgemeinen Bedürfnis nach eigener Vertretung des Faches durch umfassende Schaffung neuer Lehrkanzeln Rechnung getragen; vgl. dazu Hermann *Aubin*, Zum 50. Band der Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte, in: VSWG 50 (1963), S. 1–24.

195 WS 1924/25, SS 1926, WS 1928/29, WS 1931/32.

196 SS 1927, WS 1930/31, WS 1933/34.

197 Vorl. Hanse, S. 2.

umfasste, sich in seiner Dozententätigkeit nie mit einem Thema der mittelalterlichen Geschichte beschäftigt, abgesehen von einigen Proseminaren.¹⁹⁸

Das rapide Anwachsen der Studentenziffern Ende der Zwanzigerjahre – Wätjens Seminare hatten zu dieser Zeit bis zu 78¹⁹⁹ Teilnehmer – machte die akademische Lehrtätigkeit für ihn zu einer schweren Last.²⁰⁰ Diese erreichte ihren Höhepunkt in den etwa 85 *Dissertationen*, die Wätjen in Münster zu betreuen hatte. Überschaut man die Gesamtzahl der bei Wätjen angefertigten Dissertationen, so ergeben sich einige aufschlussreiche Beobachtungen:

1. Wätjens eigene Arbeitsschwerpunkte, die Geschichte der niederländischen *Überseegeschichte* im 17. Jahrhundert und die hanseatische im 19. Jahrhundert, finden kaum Niederschlag.²⁰¹ Die Ursachen für diesen immerhin auffälligen Befund liegen auf der Hand: Diese Themen waren nicht nur mit großen Kosten für Bibliotheks- und Archivfernreisen verbunden, sondern setzten auch erhebliche Sprachkenntnisse voraus (Niederländisch, Portugiesisch, Spanisch, Englisch), wie Wätjen ja auch selbst erfahren hatte. Der normale münsterische Geschichtsdoktorand kam aber nicht aus wirtschaftsbürgerlichen Vermögens- und Lebensverhältnissen wie Wätjen. In den ökonomisch schwierigen zwanziger und dreißiger Jahren fiel dieser Gesichtspunkt entscheidend ins Gewicht.

2. Die große Masse der Dissertationsthemen bezieht sich demgegenüber auf die *Regional- und Lokalgeschichte* des westfälischen bzw. des nordwestdeutschen Raumes – unter Ausklammerung der Seestädte, aber mit Schwerpunkt auf der Wirtschaftsgeschichte der neuzeitlichen Jahrhunderte.²⁰² Offensichtlich konnten die Schüler Wätjens hier eigene Interessenschwerpunkte einbringen, denn eine systematische Abarbeitung regional-wirtschaftsgeschichtlicher Themenkomplexe – wie bei manchen anderen Professoren – lässt sich nicht feststellen: Hauptkriterium war lediglich die Erschließung neuer Archivquellen, was sich im Heimatraum der Doktoranden verhältnismäßig leicht und kostengünstig bewerkstelligen ließ. Wätjen hat in Münster keine eigenen Forschungen zur neueren westfälischen Landes- und Wirtschaftsgeschichte betrieben oder auch nur

198 Diese galten der Einführung in das Studium der Geschichte überhaupt und wurden von Wätjen in Gemeinschaft mit dem außerordentlichen Professor Karl Voigt abgehalten, einem Mediävisten: SS 1923, WS 1924/25, SS 1926, WS 1927/28, WS 1933/34.

199 Vgl. die Seminarberichte Wätjens in den entsprechenden Jahrgängen der gedruckten jährlichen „Chronik der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster“.

200 Briefe 11.3.1929, 22.5.1941; *Drascher*, Amerikanisten (wie Anm. 134), S. 26.

201 Es handelt sich nur um fünf Arbeiten mit Schwerpunkt Lateinamerika, z. B. Gerhard *Wunder*, Grundzüge des Unabhängigkeitskrieges in Chile (1808–1823), Diss. 1932. Die Zuordnung der Arbeiten im Promotionsalbum der Philosophischen Fakultät ist nicht immer eindeutig (Universitätsarchiv Münster).

202 Vgl. *Real*, Erinnerungen (wie Anm. 36), S. 75. Es handelt sich um etwa dreißig Dissertationen mit Themenstellungen wie: Wilhelm *Kemper*, Studien zur lippischen Agrargeschichte vom 18. zum 19. Jahrhundert (1928); Theodor *Kiffe*, Der Ibbenbürener Steinkohlenbergbau vom Jahre 1813 bis zur Gegenwart (1929); Georg *Gudelius*, Lemgo als westfälische Hansestadt (1929); Hedwig *Tekotte*, Die Mehl- und Brotversorgung der Stadt Münster i. W. in der Kriegs- und Inflationszeit (1914–1923) (1932); Elsbeth *Planeth*, Der außerwestfälische Handel münsterscher Kaufleute 1536–1561. Auf Grund der Quellen im Münsterschen Stadtarchiv (1937); Karl *Kiel*, Die Auswanderung nach Übersee im Regierungsbezirk Osnabrück im Lichte der hannoverschen Auswanderungspolitik (1942).

eine Vorlesung zu dieser Thematik gehalten, die methodische Vorbereitung der Doktoranden dürfte in Seminaren und Übungen erfolgt sein. Manche regional- und lokalgeschichtlichen Themen hingen allerdings eng mit der Geschichte der Hanse zusammen, die Wätjen sehr interessierte, obwohl er selbst darüber nicht publiziert hat.

3. Zahlreiche Themen – etwa vierzig – beziehen sich auf die *politische Geschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts*. Dabei stechen außenpolitische Themen, die in den weiteren Bereich der Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges und damals noch zur Zeitgeschichte gehören, besonders hervor.²⁰³ Diese Arbeiten konnten in der Regel damals wegen der Sperrfristen noch nicht auf die Archive zurückgreifen, sondern mussten sich mit den offiziellen Aktenpublikationen, Weiß-, Rot- und Schwarzbüchern, Stellungnahmen und Erinnerungen beteiligter Politiker begnügen. Gleichwohl hielt Wätjen die Zeitgeschichte auch im Bereich der Dissertation für unverzichtbar – im Unterschied zur Mehrzahl seiner damaligen Fachkollegen, die durch den fehlenden zeitlichen Abstand die Objektivität der Geschichtsforschung gerade bei Anfängern gefährdet sah. Das Problem war auch Wätjen bewusst,²⁰⁴ bezeichnenderweise hat er keine Themen zur unmittelbaren Vorgeschichte des Ersten Weltkrieges ab 1913, zum Kriegsverlauf und zu den Friedensverträgen ab 1919 vergeben, über die er in den Vorlesungen sprach.

Zahlreiche Themen befassen sich auch mit Innen-, Partei- und Verfassungspolitik im Deutschland des 19. Jahrhunderts. Der Schwerpunkt liegt dabei auf dem Bismarckreich.²⁰⁵

4. Eine kleinere Gruppe von Themen – etwa zehn – bezieht sich auf die *frühneuzeitliche Geschichte* des 17. und 18. Jahrhunderts, wiederum mit landes- und lokalgeschichtlichem Schwerpunkt.²⁰⁶

5. In allen diesen Themengruppen fallen Arbeiten mit stark publizistisch geprägter Themenstellung auf, das war schon bei Wätjens eigener Dissertation von 1900 der Fall, bevor er sich ganz der wirtschafts- und handelsgeschichtlichen Archivarbeit verschrieb. Das Versagen der deutschen Pressearbeit im Ersten Weltkrieg gegenüber der weltweit erfolgreichen Pressepropaganda der Westalliierten führte

203 Zum Beispiel: Luise *Dieckerhoff*, Deutschland, England und das Orientproblem in den neunziger Jahren (1926); Wilhelm *Rothstein*, Frankreichs Volksschullehrerschaft und Volksschullehrerbuch im Spiegel der Revanchepolitik 1871–1914 (1928); Alfred *Klein*, Der Einfluß des Grafen Witte auf die deutsch-russischen Beziehungen (1932); Matthias *Möller*, Deutschlands Chinapolitik vom Einspruch von Shimonoseki bis zur Erwerbung von Kiautschou (1935); Werner *Husemann*, Deutsche Aufrüstung gegen internationale Abrüstung? Die Wehrpolitik des Deutschen Reiches zwischen den beiden Haager Friedenskonferenzen (1939).

204 Vgl. z. B. Die Großen Vier (wie Anm. 140), S. 402.

205 Zum Beispiel: Joachim *Gauger*, Geschichte des „Nationalsozialen Vereins“ samt einer Darstellung seiner ideellen und tatsächlichen Herkunft als Teil einer evangelischen Parteigeschichte (1935); Ernst *Kranenberg*, Die Stellung Ludwig Bambergers zur Sozialpolitik Bismarcks (1935); Willy *Real*, Die deutsche Verfassungsfrage am Ausgang der napoleonischen Herrschaft bis zum Beginn des Wiener Kongresses (1936).

206 Zum Beispiel: Valentin *Barzel*, Die Franzosennot im Ermland 1807 und 1812 (1926); Ilse *Hoffmann*, Deutschland im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges nach Berichten und Urteilen englischer Augenzeugen (1927); Ida *Köster*, Die Soester Börde, das Territorium der Stadt Soest (1933).

bei mehreren münsterischen Geschichtsprofessoren zu publizistischen Aktivitäten, die schließlich in der Gründung eines eigenen Instituts gipfelten.²⁰⁷

6. Später bekannt gewordene Historiker sind aus Wätjens münsterischer Schule nicht hervorgegangen.²⁰⁸ Münster war im Bereich der Geschichtswissenschaft damals keine Universität mit ambitionierter Heranbildung von akademischem Nachwuchs und einer Historikerschule, wie Berlin, Göttingen, Bonn, Heidelberg, Freiburg und München. Auch schätzte Wätjen aus eigener Erfahrung das Risiko der Professorenlaufbahn für Aspiranten aus weniger vermögenden Familien als hoch ein. Die münsterischen Geschichtsstudierenden gingen ganz überwiegend in das gymnasiale Lehramt, für das die Promotion nicht unbedingt erforderlich, aber doch zweckmäßig war: Wätjens auffallend starke Berücksichtigung der Zeitgeschichte hatte zweifellos auch den Grund, dass die künftigen Gymnasiallehrer auch eine zeitgeschichtliche Orientierung benötigten, die in der Schule stärker ausgeprägt war als an der Universität. Seine Schüler haben das auch dankbar anerkannt.²⁰⁹

VII. Stellung und Einfluss im außeruniversitären Bereich

Für den maritim ausgerichteten Hanseaten Wätjen war das binnenländisch bestimmte Münster nicht unbedingt das richtige Lebensumfeld. Außerdem waren ihm als liberalem protestantischen Christen bremischer Prägung viele Wesenszüge des in Münster dominierenden Katholizismus fremd, obgleich er sich – der Kulturkampf war längst in den Hintergrund getreten – aus allen konfessionellen Polemiken heraushielt.²¹⁰

Zuerst hat Wätjen sich in Münster gar nicht wohlfühlt. Aber bald gelang es ihm, durch sein gewandtes, sicheres Auftreten, seine liebenswürdige und temperamentvolle Art und beeindruckende kommunikative Kompetenz,²¹¹ die gesellschaftliche Aktivität seiner Gattin und gestützt auf ein großes Vermögen, den Anschluss an das gesellschaftliche Leben der Stadt zu gewinnen. Wätjen verkehrte vor allem mit den hohen Militärs der Garnisonsstadt Münster, darunter den späteren Generälen und Feldmarschällen Halder, von Kluge, von Witzleben, von

207 Anton *Drewes*, Die „Daily-Telegraph“-Affaire vom Herbst 1908 und ihre Wirkungen (1933); Rudolf *Meyer-Adams*, Die Mission Haldanes im Februar 1912 im Spiegel der deutschen Presse (1936); Gustav *Oldenbake*, Die deutsche Flottenvorlage von 1897 und die öffentliche Meinung (1935); Walter *Schaub*, Wesen und Aufgabe der Nation in der sozialdemokratischen Presse 1871-1878 (1936); Wilhelm *Münstermann*, Die preußisch-deutsche Polenpolitik der Caprivizeit und die öffentliche Meinung (1936). Vgl. Bettina *Maoro*, Die Zeitungswissenschaft in Westfalen 1914-45. Das Institut für Zeitungswissenschaft in Münster und die Zeitungsforschung in Dortmund (Dortmunder Beiträge zur Zeitungsforschung Bd. 43), München u. a. 1987, Registerstichwort Wätjen, S. 491.

208 Mit ganz wenigen Ausnahmen, vgl. *Real*, Erinnerungen (wie Anm. 36), S. 75f.

209 *PM Banzer* 9.11.1964; *Real*, Erinnerungen (wie Anm. 36), S. 75f., 84 zur damaligen Promotionspraxis der Philologen und bei Wätjen.

210 Vgl. die Darstellung der Reformation in Vorl. Neuzeit; V Bismarcks Stellung zur Religion; *PM Eitel* 31.10.1964.

211 Brief 6.7.1927, *PM Eitel* 31.10.1964. Vgl. auch Wätjens für ihn selbst sehr bezeichnende Äußerungen über Walter Vogel in: HZ 158 (1938), S. 673f.

Oster, von Rabenau,²¹² Halm u. a., mit den Angehörigen des westfälischen Adels und des angesehenen münsterischen Bürgertums. Wätjens gesellschaftlichen Ambitionen kam es sehr entgegen, dass er seit 1932 ununterbrochen geschäftsführender Direktor des Historischen Seminars blieb. In seinen Vorlesungen fanden sich regelmäßig Mitglieder der höheren Gesellschaftskreise der Provinzialhauptstadt ein. Sein Haus galt als eines der angesehensten in Münster.

Die Arbeit in Organisationen und Vereinen befriedigte Wätjen nur dann, wenn sie auch seinem Bedürfnis nach gesellschaftlicher Resonanz Genüge tat. Als er 1931 zum Vorsitzenden des Historischen Vereins in Münster gewählt wurde, trug er sich bald mit Absichten, den Verein aufzulösen, da die Mitglieder zu dieser Zeit auf den Veranstaltungen nur in geringer Zahl erschienen und somit einen wenig repräsentativen Eindruck erweckten. Wätjens Vorhaben scheiterte in der entscheidenden Mitgliederversammlung jedoch am Widerspruch eines seiner Freunde, des Professors für evangelische Theologie Johannes Hermann, der dann selbst an die Spitze des Vereins trat und diesen innerhalb kurzer Zeit wieder empor brachte. Wätjen hat diese organisatorische Leistung seines Nachfolgers unumwunden anerkannt.²¹³

Engagierter beteiligte sich Wätjen infolge seines Forschungsgebietes, aber auch der recht entwickelten gesellschaftlichen Seite wegen an der „*Weltwirtschaftlichen Gesellschaft in Münster*“, in der er mit dem Volkswirtschaftler Prof. Bruck und dem Sozialwissenschaftler Prof. Weber die leitende Rolle innehatte. Diese Vereinigung fungierte jahrelang als einer der gesellschaftlich wichtigsten Treffpunkte der führenden Schichten Westfalens, nämlich des münsterländischen Adels, der hohen Offiziere des VI. Armeekorps, der Wirtschaftskapitäne des Ruhrgebiets und der Professorenschaft der Universität. Im Namen der Gesellschaft gab Wätjen seit 1929 eine eigene Schriftenreihe heraus.²¹⁴ Durch die Verhaftung von Prof. Bruck, der zu den Verfolgten der nationalsozialistischen Zeit zählte, und den Übergang der Vereinigung in nationalsozialistische Hände erlitt sie einen schweren Schlag, der schließlich zu ihrer Auflösung führte.

Wätjen unterhielt lebhafte *Beziehungen außerhalb Westfalens*. Während seiner Arbeiten zur holländischen Wirtschaftsgeschichte hatte er enge wissenschaftliche und gesellschaftliche Verbindungen zu den Niederlanden geknüpft, die er selbst noch in nationalsozialistischer Zeit aufrechterhalten konnte und die ihn in der Ablehnung des Regimes bestärkten.²¹⁵ Er war ordentliches und Ehrenmitglied der Historisch Genootschap te Utrecht und außerordentliches Mitglied der Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde in Leyden.²¹⁶ Vor allem aber suchte

212 Durch Wätjens Vermittlung und im Auftrag des Historischen Seminars hielt Generalmajor Dr. h. c. Friedrich von Rabenau im Wintersemester 1935/36 acht Vorträge über das Thema: „Die Befreiungskriege“, im Wintersemester 1936/37 acht Vorträge über das Thema „Wehr und Kultur“ (Vorlesungsverzeichnisse). Vgl. *Real*, Erinnerungen (wie Anm. 36), S. 77f.

213 PM *Eitel* 31. 10. 1964, vgl. *Real*, Erinnerungen (wie Anm. 36), S. 95f.; PM *Bauermann* 25. 9. 1964 zur Tätigkeit Wätjens als Vorsitzender der Historischen Kommission 1929–1934.

214 Schriftenreihe der Weltwirtschaftlichen Gesellschaft Münster i. W., Münster 1929ff.

215 Gutachten vom 21. 1. 1942 in PAK (wie Anm. 31); vgl. die Briefe aus den Jahren 1934/35 und 1941/42.

216 PAK (wie Anm. 31), Personalnachweisung. In seiner Karlsruher Zeit wurde Wätjen Mitglied der Badischen Historischen Kommission. Infolge seines Interesses für das Auslandsdeutschum wurde er Mitglied des Wissenschaftlichen Rates des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart.

er mit seiner Heimatstadt Bremen in engem Kontakt zu bleiben. So war er korrespondierendes, seit 1934 Ehrenmitglied der Historischen Gesellschaft des Künstlervereins zu Bremen, korrespondierendes Mitglied der Wüttheit und bereits der alten Bremer Wissenschaftlichen Gesellschaft, schließlich – fast zwei Jahrzehnte lang – Vorstandsmitglied des Hansischen Geschichtsvereins. Die jährlich stattfindenden Hansetage empfand Wätjen als „Stahlbad“, in dem er „Kummer und Verdruss über Bord“ werfen konnte und sich den „Ehrentitel: ‚Der personifizierte Frohsinn‘“ erwarb, wie er dem Freunde Arnold Oskar Meyer schrieb.²¹⁷

Wätjen war als Vortragsredner und Gesellschafter überall gern gesehen.²¹⁸ In der eigenartigen Verquickung von Wissenschaft und großbürgerlichem Standesbewusstsein, das sich in gesellschaftlicher Aktivität und Repräsentation äußert, verkörpert Wätjen einen schon zu seiner Zeit seltenen Typ des deutschen Universitätsprofessors.

Fazit

Wätjens Lebensspanne umgreift die „Epoche der Extreme“: Sie beginnt in der Glanzzeit des durch Bismarck geschaffenen Reiches mit seiner ungeheuren wirtschaftlichen und politischen Dynamik und endet kurz vor dem Zusammenbruch des Dritten Reiches. Wätjen teilt dieses Schicksal mit vielen anderen, es bekommt aber bei ihm durch soziale Herkunft und Berufsweg eine ganz spezifische Note. Der Großkaufmannssohn wechselt zwar in untypischer Weise vom Wirtschafts- in das Bildungsbürgertum, aber das väterliche Erbe und die Heirat mit einer Großkaufmannstochter erlauben ihm auch als Privatdozent und Professor in der Zeit der Gehaltskürzungen einen großzügigen, unabhängigen Lebensstil, der schließlich den Hass der Nationalsozialisten auf sich zieht und durch den Bombenkrieg und die Besetzung Hollands und Niederländisch-Indiens 1940/42 schwer erschüttert wird.

Der gut situierte Reederssohn, der sich auch unter widrigsten Zeitverhältnissen mit großer Leistungsbereitschaft und Arbeitskraft bis zum historischen Ordinarat in Münster emporarbeitete und dieses zwanzig Jahre lang sehr erfolgreich vertrat, wurde gleichwohl von den Schlägen einer immer unberechenbarer werdenden Zeitgeschichte mehrfach überrascht, durch den Kriegsausbruch 1914, die noch im Herbst 1918 unerwartete Niederlage, die Machtübernahme durch den Nationalsozialismus 1933. Wätjen stand all diesen Entwicklungen auch als Historiker lediglich abwehrend gegenüber, er vermochte keine positiven Gestaltungschancen zu entdecken. Das war zwar beim Großteil des deutschen Bürgertums nicht anders, fällt aber bei einem Überseehistoriker mit ausgesprochen nationalpädagogischem Impuls doch besonders auf. Die Bismarckzeit, deren Spätphase Wätjen noch als Kind in Bremen erlebte, blieb für ihn der Höhepunkt

217 Briefe 6.2.1913, 20.6.1926, 6.7.1927, 27.5.1929, 4.6.1931; *Prüser*, Trauerrede (wie Anm. 5), S. 1. Wegen seiner hansischen Interessen gehörte Wätjen auch dem Verein für hamburgische Geschichte und dem Soester Geschichtsverein als Ehrenmitglied an (vgl. die Nachrufe im Hamburger und Soester Anzeiger vom 14.3., 19.3.1944).

218 Darauf wird besonders in den Nachrufen hingewiesen, vgl. *Prüser*, Wätjen (wie Anm. 93), S. 94. Viele Aufsatzveröffentlichungen Wätjens sind zuerst als Vorträge gehalten worden.

der neueren Geschichte, der durch die verfehlte Außenpolitik des Kaiserreichs, die Revolution und die „Erfüllungspolitik“ der Weimarer Republik, schließlich durch den Nationalsozialismus restlos verspielt wurde. Wätjen vermochte sich mit keinem der politischen Systeme zu identifizieren, unter denen er lebte, allen kreidete er insbesondere immer massivere Eingriffe in die Hochschul- und speziell in die Berufungspolitik an. Aus Unzufriedenheit damit driftete er in den Weimarer Jahren nach eigenem Bekenntnis immer weiter nach rechts – bis der von ihm, dem Großbürger, als Proletarierbewegung interpretierte Nationalsozialismus ihn von rechts her überrumpelte.

Das alte großbürgerliche Hanseatum, dem Wätjen auch in Münster geradezu existenziell verbunden blieb, ging in den Kriegsschrecken endgültig zugrunde, das hat Wätjen selbst deutlich empfunden: Selbst wenn Deutschland den Krieg gewinnen würde, die weltwirtschaftlichen Voraussetzungen des Hanseatumens waren dahin. Im Mai 1941, also noch vor dem Angriff auf die Sowjetunion und der Kriegserklärung Deutschlands an die Vereinigten Staaten, schreibt er an den Freund Arnold Oskar Meyer:

„In Bremen sieht es übel aus. Die Stadt hat schwer gelitten ... Überall hat es gebrannt ... Die Bremer Kaufleute glauben an unseren Sieg, können sich aber nicht vorstellen, wie wirtschaftlich die Welt wieder in Ordnung kommen soll. In Amerika ist der Deutschenhass ungeheuer, auch in einzelnen Teilen von Südamerika.“²¹⁹

Wätjen personifiziert geradezu die Tragik des nationalkonservativen Hanseatumens, dessen historischer Erinnerung seine geschichtswissenschaftliche Arbeit galt. Dieses Hanseatum verkannte trotz seiner primär weltwirtschaftlichen Orientierung die seit der Epoche des Imperialismus in den expandierenden Völkern schlummernden politischen Gefahren und Zerstörungskräfte. Der Krieg sprach jeder ökonomischen Kosten-Nutzen-Rechnung Hohn – gleichwohl verkannte Wätjen in der Erbitterung über die ihm in englischer Gefangenschaft zugemutete Behandlung und die Demütigung Deutschlands im Versailler Friedensvertrag, die für die Hansestädte auch harte ökonomische Konsequenzen hatte, die unbedingte Notwendigkeit einer Verständigungspolitik. Der Republik und den Verständigungspolitikern gab er keine Chance – und verkannte damit ungewollt das noch größere Unheil des Nationalsozialismus, auf den er eingeständnermaßen nur mit der Ohnmacht des bürgerlichen Individuums reagieren konnte.²²⁰

Obwohl für Wätjen als Bremer Reederssohn Münster nicht eben der ideale Lebensort war, lernte er die Vorzüge von Stadt und Land dort allmählich schätzen, wie die Briefe an den Freund unmissverständlich zeigen.²²¹ Erst der Bombenkrieg verleidete ihm die Stadt. Und nur der Tod bewahrte ihn davor, auch noch Zeuge und Mitbetroffener des totalen Zusammenbruchs 1945 zu werden.

Wenige Jahre später schrieb Heinrich Ritter von Srbik 1950 im zweiten Band seines Werkes „Geist und Geschichte“, die Geschichtswissenschaft dürfe nicht nur den Schatz des bestehenden Wissens tradieren, sondern sie müsse neue Probleme sehen und zu lösen versuchen und sich um neue Synthesen bemühen:

219 Brief 22. 5. 1941.

220 Ebd.

221 Brief 29. 9. 1928.

„zeitlich durch Einbeziehung der Phänomene auch der eigenen Zeit, sachlich durch Ausbreitung der Arbeitsfelder, durch Gewinnung neuer Stoffe und der angemessenen Methodik und räumlich durch Fortschreiten von der Kolonialgeschichte oder von der Sammlung auseinanderklaffender Erdteil-, Völker- und Staatengeschichten über Knotenpunkte wie Bedeutung des Meeres und der Seemacht, Scheidung von Groß- und Weltmächten, Imperialismus und Weltfriedensgedanken zur Gleichbewertung des Besonderen und zur Gesamtschau der Menschheit“.²²²

Bedeutung und Grenze Wätjens werden deutlich an diesen Worten eines zeitgenössischen Historikers über die Zukunftsaufgaben der Geschichtswissenschaft nach dem Zusammenbruch der deutschen Großmachtstellung. Wätjen hat „Phänomene der eigenen Zeit“ in seine Arbeit einbezogen, er hat sich um die „Ausbreitung der Arbeitsfelder“, um die „Gewinnung neuer Stoffe und der angemessenen Methodik“ verdient gemacht, wenn auch seine wenig reflektierte, ganz untheoretische wirtschafts- und handelsgeschichtliche Arbeitsweise modernen Ansprüchen nicht mehr genügt.²²³ Die „Bedeutung des Meeres und der Seemacht“ zu erforschen war ihm ein Anliegen wie nur wenigen der zeitgenössischen deutschen Historiker. Andererseits aber war Wätjen kein Universalhistoriker, wie Srbik ihn fordert, das „Fortschreiten von der Kolonialgeschichte ... zur Gleichbewertung des Besonderen und zur Gesamtschau der Menschheit“ konnten sein Ideal nicht sein. Dafür dachte er trotz aller Weltoffenheit und trotz seiner globalen Perspektive viel zu national und europazentrisch, dafür war er zu sehr der Schüler Dietrich Schäfers. Die heutige Geschichtsschreibung kann die Welt nicht mehr ausschließlich unter dem Aspekt ihrer politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Erschließung durch die Europäer und Nordamerikaner sehen, sondern muss stärker als bisher von den überseeischen Gebieten selbst und ihren Bedingungen ausgehen.²²⁴ Wätjens politische Haltung, wie sie besonders in seinen Vorlesungen und Übungen zum Ausdruck kam, ist nach der durchgreifenden Änderung der Weltlage infolge des Zweiten Weltkrieges für einen deutschen Historiker unmöglich geworden und überholt. Wätjen behält aber seine Bedeutung in der Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft als einer der wenigen Fachvertreter, die das kontinental fixierte Geschichtsbild der deutschen Historiker schon in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts durchbrochen haben, als es sich nach der Niederlage von 1918 sogar noch einmal verfestigte. Dies gilt im Besonderen für seine eigentliche, von allem Nationalismus freie wissenschaftliche Forschungsarbeit, in der er Grundlagen schuf, auf denen die nächste Generation weiterbauen konnte und in denen wichtige Elemente für eine moderne maritim-globale, Politik wie Wirtschaft berücksichtigende Geschichtsauffassung enthalten waren.

222 Srbik (wie Anm. 8), S. 377.

223 Zur neueren Entwicklung der Wirtschaftsgeschichte vgl. Karl Heinrich Kaufhold, Wirtschaftsgeschichte und ökonomische Theorien, in: Gerhard Schulz (Hg.), Geschichte heute. Positionen. Tendenzen. Probleme, Göttingen 1973, S. 256–280; Ludwig Beutin / Hermann Kellenbenz, Grundlagen des Studiums der Wirtschaftsgeschichte, Köln-Wien 1973; Toni Pierenkemper, Gebunden in zwei Kulturen. Zum Standort der modernen Wirtschaftsgeschichte im Spektrum der Wissenschaften, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 2 (1992), S. 163–176; Gerold Ambrosius / Dietmar Petzina / Werner Plumpe, Wirtschaftsgeschichte als interdisziplinäres Fach, in: Dies. (Hg.); Moderne Wirtschaftsgeschichte. Eine Einführung für Historiker und Ökonomen, München 2006, S. 9–37; Werner Plumpe, Die Wirtschaftsgeschichte in der Historischen Zeitschrift. Ein Überblick, in: Lothar Gall (Hg.), 150 Jahre Geschichtsforschung im Spiegel der Historischen Zeitschrift (= HZ 289, 1 [2009]), S. 223–251, vor allem S. 239–251.

224 Dazu Mütter, Grenzen (wie Anm. 32).